

Leistung und Lebensweise junger Frauen: Hauptforschungsbericht zur Studie: Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR

Bertram, Barbara

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bertram, B. (1986). *Leistung und Lebensweise junger Frauen: Hauptforschungsbericht zur Studie: Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-399452>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Leistung und Lebensweise junger Frauen

Hauptforschungsbericht zur Studie:

Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR

Forschungsleiter: Dr. sc. Barbara Bertram

Leipzig, April 1986

Hauptbearbeiter der Studie

Konzeption und Erhebungsunterlagen: Dr. sc. Barbara Bertram

Methodische Bearbeitung: Dr. sc. Dieter Schreiber

Druck der Erhebungspapiere: Rolf Dietze
Eva Kittler
Michael Opitz

Organisation der Erhebung: Dr. Siegfried Siebenhüner

S D V : Dr. Dr. Rolf Ludwig

Datenauswertung und
Forschungsbericht: Dr. sc. Barbara Bertram
(Abschnitte 0, 1, 2, 3, 7, 8, 9.2.)
Dr. Gisela Ulrich
(Abschnitte 4, 5, 6, 8, 9.1., 9.2.)

Inhalt

	<u>Blatt</u>
0. Vorwort	4
1. Politisch-ideologische Einstellungen und Aktivitäten (gesonderter Berichtsteil, VVS)	7
2. Allgemeine Lebensziele	8
3. Die Berufstätigkeit	12
3.1. Die Bedeutung der Berufstätigkeit im persönlichen Leben	12
3.2. Die Höhe der Arbeitsleistungen	16
3.3. Die Bereitschaft zur Übernahme leitender Funktionen	22
3.4. Die Zufriedenheit mit der Arbeit	26
3.5. Die Vereinbarkeit von Beruf und Mutter- schaft	30
4. Die Nutzung sozialpolitischer Maßnahmen	36
5. Das Engagement für Familie und Haushalt	40
6. Freizeitinteressen und -aktivitäten	60
7. Die Nutzung der Gleichberechtigung von Mann und Frau	69
8. <u>Zusammenfassung der Hauptergebnisse</u>	77
9. Anhang	90
9.1. Charakteristik der Untersuchungsgruppe	90
9.2. weitere Tabellen	93

O. Vorwort

Auf dem XI. Parteitag der SED stellte Erich Honecker fest:

"Die von unserer Partei beharrlich verfolgte Linie, alles zu tun, damit die Frauen von ihren gleichen Rechten auch in vollem Umfang Gebrauch machen können, hat erfreuliche Ergebnisse gezeigt. Das wird an den großen fortschrittlichen Veränderungen deutlich, die sich in der gesellschaftlichen Stellung der Frau vollzogen haben und die an allen maßgeblichen Positionen nachzuweisen sind... Als Staatsbürgerinnen, Werktätige und Mütter leisten die Frauen einen beruflichen und gesellschaftlichen Beitrag, der hoch einzuordnen ist."

In den vergangenen 40 Jahren, wo auf dem Boden der DDR Gleichberechtigung vor dem Gesetz und im Leben immer stärker realisiert wurde, haben die Frauen bewiesen, daß sie der Erweiterung ihres Funktionsbereiches - über Häuslichkeit und Familie hinaus - gewachsen sind. Unser Staat schuf grundlegende Voraussetzungen dafür, z. B. durch gleiche Bildung und politische Rechte für beide Geschlechtergruppen, die volle Einbeziehung der Frauen in den Arbeitsprozeß, gleichen Lohn für gleiche Arbeit, besondere Maßnahmen zur Förderung der Frau, ein System von Kindereinrichtungen und Dienstleistungen, ein umfassendes sozialpolitisches Programm sowie die Kontinuität der Einheit von Wirtschafts- und sozialpolitik vom VIII. bis zum XI. Parteitag der SED.

Die Vereinbarung von Beruf und Mutterschaft wird begleitet vom stärkeren Eintritt der Frau in politische und allgemein gesellschaftliche Aktivitäten sowie von einer Veränderung traditioneller Funktionsbereiche (z. B. der Freizeitgestaltung). Das verändert die Lebensweise beider Geschlechtergruppen, u. a. das Loslösen von veralteten Leitbildern bzw. Verhaltensgewohnheiten. Vor allem schlägt es sich in erweiterten Lebensansprüchen und -aktivitäten der Frauen nieder.

Die vorliegende Studie des Zentralinstituts für Jugendforschung hatte zum Ziel, die bewußte Anwendung der vorhandenen Möglichkeiten zur Gleichberechtigung in der Lebensweise junger Frauen zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand dabei die Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft unter dem besonderen Aspekt des Berufs-

engagements, der quantitativen und qualitativen Nutzung des Arbeitsvermögens sowie der Förderung der Leistungskraft junger Frauen im Zusammenhang mit ihren Familien- und Partnerbeziehungen.

Hauptfragestellungen waren u. a.:

Welche Ansprüche machen junge Frauen heute bezüglich ihrer Lebensweise geltend? Wie hoch ist ihr Engagement für Politik, Gesellschaft, Beruf, Familie, Partnerbeziehungen, Haushalt und Freizeitgestaltung? Wie hoch ist ihr praktischer Einsatz in all diesen Bereichen? Was hemmt die Anwendung der Gleichberechtigung noch? Welche Reserven können genutzt werden hinsichtlich Nutzung der Qualifikation, der politischen Aktivität, einer sinnvollen Freizeitgestaltung und guter Familienbeziehungen? Im einzelnen wurden dabei solche Fragen berührt wie: Welche stimulierende Funktion hat die Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft? Wie wirken sich die Sozialmaßnahmen des Staates auf diese Vereinbarkeit aus? Muß ein hohes Berufsengagement die Qualität der Partnerbeziehungen einschränken? Wie ist der Zusammenhang von Freizeitverhalten und Arbeitsleistung? Ist Arbeit für die Frauen ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Lebens? Welche Wandlungen in den Lebensorientierungen haben sich bei der jüngeren Generation (Töchter) gegenüber der älteren (Mütter) vollzogen? Welche hindernden Geschlechterunterschiede sollten vorrangig abgebaut werden?

Nicht alle diese Fragen kann der vorliegende Bericht schon beantworten. Tiefergehende Analysen zu bestimmten Einzelfragen sind dazu in der nächsten Zeit vorgesehen.

Der hier vorliegende Bericht soll einen Gesamtüberblick über die Ergebnisse der Studie geben. 1986 werden weitere Berichte zu speziellen Problemen angefertigt.

Untersuchungspopulation und -methoden

Gesamtumfang der Untersuchungsgruppe: 2188 Probanden,

davon 1109 junge Frauen

483 junge Männer

596 ältere Frauen (Mütter der o. g. jungen Frauen)^{x)}

Ministerbereiche:

1. Ministerium für Elektrotechnik und Elektronik
2. " für Leichtindustrie
3. " für Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbau
4. " für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau
5. " für Handel und Versorgung

Bezirke:

Carl-Marx-Stadt und Erfurt

(nähere Charakteristik der Untersuchungsgruppe vgl. Abschnitt 9.)

Eingesetzte Verfahren:

- schriftliche standardisierte Befragung in der Gruppe der jungen Frauen und jungen Männer
- postalische Befragung bei dieser Population (teilstandardisiert)
- postalische Befragung bei einem Teil der Mütter von jungen Frauen (teilstandardisiert)
- Aufsatzanalysen bei einem Teil der jungen Frauen zum Thema "Mein gestriger Tag" (Abläufe und Einschätzungen)
- Dokumentenanalysen

x) Sie sind im vorliegenden Bericht nicht erfasst, da 1. dessen Anliegen die Darstellung von Ergebnissen der Jugendforschung ist und 2. die Indikatoren nur teilweise identisch sind. Zum Vergleich der Töchter- und Müttergeneration wird ein gesonderter Bericht angefertigt.

1. Politisch-ideologische Einstellungen und Aktivitäten

(Dieser Teil liegt in einem gesonderten Band als vertrauliche
Verschlussache vor.

Nr.: VVS LR I/138 - 1/86)

2. Allgemeine Lebensziele

Persönliche Ziele, die sich Frauen für ihr Leben stellen, sind wichtige Orientierungen, die Denken und Verhalten stimulieren. Für die DDR-Jugend sind klare Lebensorientierungen symptomatisch. Das heißt, die meisten Mädchen und Jungen besitzen feste Ziele für ihr Leben, nach deren Realisierung sie streben. Basis dafür sind unter anderem die Gleichberechtigung, Bildungsmöglichkeiten und Arbeitsplatzgarantie für alle, soziale Geborgenheit und Zukunftssicherheit in unserem Land, nicht zuletzt durch die Friedenspolitik unseres Staates. Das führt auch dazu, daß (in verschiedenen Untersuchungen) im Durchschnitt 90 % - 97 % ihre persönliche und die gesellschaftliche Zukunft optimistisch beurteilen.

Die meisten jungen Frauen planen ihr Leben in wichtigen Bereichen voraus (betr. Aus- und Weiterbildung, berufliche Entwicklung, Partnerschaft/Ehe, Kinder, größere materielle Anschaffungen u. a.). Im Vergleich zu Männern wird aber folgendes auffällig: Frauen planen tendenziell für kürzere Zeiträume. (Vor allem der Anteil derer, die 3 - 5 Jahre und weiter vorausplanen, ist geringer, aber auch der Anteil derer, die gar nicht oder nur für Tage/Wochen/Monate planen.) Das betrifft alle Qualifikationsgruppen und zeigt sich in mehreren Untersuchungen des ZIJ.^{x)} Als Hauptursache für diesen Unterschied der Geschlechtergruppen sehen wir die größere Abhängigkeit der Frauen von familiären Bedingungen an. (Sie gehen von vornherein davon aus, sich häuslich mehr engagieren zu müssen, weniger abkömmlich zu sein und dabei auch nicht planbaren Bedingungen zu unterliegen - wie z. B. Kinderkrankheiten.) Wir stellten aber auch bei jungen Frauen gegenüber Männern unter gleichen familiären Bedingungen etwas weniger Interesse an einer straffen Lebensplanung fest. ("Im wesentlichen ist doch alles klar." "Wozu?" "Es wird sich schon alles finden." "Ich habe Beruf und Familie, was soll ich noch planen?") Das betrifft allerdings eine Minderheit und nicht die grundsätzlichen Lebensentscheidungen.

x) Komplexstudie 1985, Beruf '85

Grundsätzliche Lebensziele und Wertorientierungen sind bei Frauen nicht geringer ausgeprägt als bei Männern. Das heißt z. B., für die Gestaltung von Beruf, Familie und anderen wichtigen Lebensbereichen bestehen feste Vorstellungen, deren Realisierung erstrebt wird.

Erich Honecker betonte auf dem Empfang des ZK der SED zum Internationalen Frauentag 1986:

"An allem, was wir in unserer DDR erreicht haben, was das Dasein ständig lebenswerter macht, haben Frauen und Mädchen einen bedeutenden Anteil."

Das widerspiegeln die Lebenszielstellungen (Tabelle 8).

Tab. 8: Allgemeine persönliche Lebensziele (\bar{x})^{x)}

	Frauen	Männer
Ein gemütliches Heim schaffen	1,07	1,17
Liebevolle Beziehungen zum Lebenspartner haben	1,10	1,12
Im Haushalt immer alles in Ordnung halten	1,15	1,41
Berufstätig sein	1,19	1,16
Finanziell in gesicherten Verhältnissen leben	1,20	1,21
Sich um ein ansprechendes Äußeres bemühen	1,21	1,44
Eigene Kinder haben	1,24	1,39
Hohe Arbeitsleistungen bringen	1,28	1,40
Sich persönlich für den Frieden einsetzen	1,37	1,36
Überall dort meine Pflicht erfüllen, wo man mich braucht	1,40	1,60
Sich ein umfassendes Wissen aneignen	1,56	1,42
Sich für die Stärkung des Sozialismus einsetzen	1,60	1,63
Das Leben möglichst geruhsam angehen	1,84	2,17
Kulturvoll leben	1,86	1,86
Aktiv zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben beitragen	1,88	1,85
Abenteuer, verrückte Erlebnisse haben	2,44	2,41

x) \bar{x} -Werte von 1,0 (sehr wichtig) bis 4,0 (unwichtig)

Der Wunsch, Friedensaktivitäten, Bildung, hohe Arbeitsleistungen, Engagement für die Gesellschaft mit einer guten Kindererziehung, harmonischen Partnerbeziehungen, Familienglück, einem gemütlichen Heim und kulturvoller Lebensweise zu vereinbaren, ist kennzeichnend für die meisten jungen Werktätigen. Dabei wird aber auch deutlich, daß von traditionellen häuslichen Zielstellungen kaum abgegangen wird. Beide Partner erstreben z. B. (wenn auch unterschiedlich stark) familiäre Harmonie und Ruhe als Ergänzung zur Arbeit, eine gepflegte Häuslichkeit, ein ansprechendes Äußeres - was zwangsläufig neben der Nutzung gesellschaftlicher Dienstleistungen - nur über familiäre Aufgabenteilung realisierbar ist.

Tabelle 8 verdeutlicht, daß alle dort angeführten möglichen Ziele für wichtig befunden werden, mit Ausnahme des letzten (Abenteuer). Für Frauen haben mehr Bedeutung als für Männer: Häuslichkeit und Familie^{x)}, aber der Beruf steht keineswegs hinten an. Im Gegenteil, in diesem Zusammenhang (und nicht nur in diesem) sind Leistungsbereitschaft, Pflichterfüllung und Tüchtigkeitsdenken sehr ausgeprägt. Andere ZIJ-Studien^{xx)} verweisen auf eine größere Normorientiertheit im Denken und Handeln von Frauen im Vergleich zu Männern, ferner auf ein Hervorheben sozialer und kultureller Werte, eine stärkere Gefühlsbetontheit in den Orientierungen, einen geringeren Bezug auf Materielles, auf den Umgang mit Technik, aber auch auf überdurchschnittliche und Höchstleistungen. Das alles steht im Zusammenhang mit der stärkeren Familienorientiertheit und -gebundenheit der Frau, was Folgen für Erziehung (die eigene und die der Kinder), Zeitbudget sowie sonstige Lebensbedingungen hat und dadurch auch erwünschte bzw. erreichbare persönliche Ziele beeinflusst.

x) Das entspricht allen anderen ähnlichen Untersuchungen des ZIJ.

xx) Sekundäranalysen zu geschlechtstypischen Einstellungen und Verhaltensweisen, 1985.

Unterschiedliche Lebenszielstellungen von verschiedenen Gruppierungen der Frauenpopulation in unserer Untersuchung deuten darauf hin, daß viele Einstellungen (z. B. die Arbeits- und politisch-ideologischen), das Qualifikationsniveau und der Arbeitsinhalt wie auch die Familiensituation Lebensorientierungen determinieren. So heben Meister, Fach- und Hochschulkader, ebenso Alleinstehende (vor allem mit Kind)^{mi} sehr Klassenbewußte alle erfaßten beruflichen Lebensziele besonders stark hervor, Frauen und Männer ohne Beruf dagegen sehr schwach. Frauen und Männer ab etwa 30 Jahre äußern sich beruflich und gesellschaftlich stärker engagiert, bis hin zu solchen Fragen wie die Erhaltung des Friedens. Offenbar ist das ein Ergebnis der persönlichen Reife und Erfahrung, aber auch der Lebenssituation (es muß für Kinder gesorgt werden, Abenteuer und einseitiges Genußstreben weichen der Verantwortung für die Familie und das gesellschaftliche Ganze). Jüngere und ledige Frauen ohne Kinder bevorzugen dagegen mehr als andere solche Werte wie kulturvoll leben und Abenteuer. Für Alleinstehende (mit oder ohne Kinder) ist das äußere Erscheinungsbild wichtiger als für Verheiratete. Teilzeitbeschäftigte orientieren sich mehr als Vollzeitbeschäftigte auf familiär-häusliche Ziele. Für geistig Überforderte ist kennzeichnend: weniger Kultur und Wissenserweiterung, dagegen mehr Pflichterfüllung.

Wichtig ist, daß sehr berufsendagierte und leistungsstarke Frauen auch in hohem Ausmaß der Meinung sind, aktiv zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben beizutragen, sich für die Stärkung des Sozialismus einzusetzen, überall, wo sie gebraucht werden, ihre Pflicht zu erfüllen sowie sich persönlich für den Frieden einzusetzen. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen persönlichem Arbeitseinsatz, Leistungswachstum der Volkswirtschaft, Stabilität unserer Gesellschaft und Frieden wird begriffen.

3. Die Berufstätigkeit

3.1. Die Bedeutung der Berufstätigkeit im persönlichen Leben Berufstätig zu sein und hohe Arbeitsleistungen zu vollbringen ist für fast alle Frauen, die wir untersucht, wichtig. Darin unterscheiden sie sich nicht wesentlich von Männern (Tab. 9). Abstrufungen im Grad der Wichtigkeit bestehen nach Qualifikation und Arbeitsaufgaben (z. B. ob diese als verantwortungsvoll und interessant befunden werden). Frauen, die sich unterfordert fühlen und solche, deren Leistungen unter dem Durchschnitt ihres Kollektives liegen, schätzen es tendenziell weniger, berufstätig zu sein und streben seltener nach hohen Leistungen. Der Grad des Berufseingagements (Berufsinteresse, -verbundenheit, Einsatzbereitschaft) steht ebenfalls in direkter Wechselbeziehung zum Bedürfnis nach Berufstätigkeit und hohen Leistungen.

Tab. 9: Berufliche Lebensziele (%)

Das ist für mich wichtig ...

1 2 3 4
sehr noch wenig nicht

Berufstätig sein

Gesamt	85	13	2	0
Frauen	83	15	2	0
Männer	87	11	1	1
Frauen o. B.	71	24	3	0
FA	83	15	2	0
FS	83	15	2	0
HS	95	5	0	0

Hohe Arbeitsleistungen vollbringen

Gesamt	72	25	3	0
Frauen	75	23	2	0
Männer	66	29	4	1
Frauen o. B.	69	28	3	0
FA	73	25	2	0
FS	83	12	5	0
HS	90	10	0	0

Die Gründe, weshalb Frauen arbeiten, sind sehr differenziert. Vor allem sind sie zu unterscheiden nach solchen, die das Arbeiten-Müssen und solchen, die das Arbeiten-Wollen bestimmen. Frauen möchten nach unseren Analysen vor allem arbeiten, weil sie ein Bedürfnis danach haben, sich selbst in der Gesellschaft über den familiären Rahmen hinaus nützlich zu machen (Tab. 10). Ferner sind wichtige Arbeitsmotive die Art der gestellten Aufgaben (allerdings mit großen Unterschieden entsprechend Arbeitsinhalt und individuellem Anspruchsniveau), der Wunsch nach Selbstbestätigung und -verwirklichung durch Arbeit, nach Anerkanntwerden über eigene Leistung sowie nach dem unmittelbaren persönlichen Beitrag zur Weiterentwicklung des Sozialismus. Auch materielle Erwägungen spielen eine bedeutende Rolle - wobei die eigene Selbständigkeit mehr das Bedürfnis und der Lebensunterhalt mehr die Pflicht zur Arbeit stimuliert. Auffällig gegenüber der Arbeitsmotivation der Männer ist, daß alle in Tabelle 10 angeführten Motive bei Frauen stärker das Bedürfnis nach Arbeit wecken. Dagegen sind sie durchweg seltener als bei Männern ein Grund des Arbeiten-Müssens. Das mag in erster Linie an der nach wie vor praktizierten größeren Freiwilligkeit der Berufstätigkeit der Frau gegenüber dem Mann liegen, läßt sich jedoch nicht allein daraus erklären. Vielmehr ist anzunehmen, daß hier die neuen Wertorientierungen der Frau (Beruf neben Familie) ihren Niederschlag finden. Das heißt, diese Ausprägung von Arbeitsmotiven belegt klar, daß Frauen in der DDR nicht unter "Zwang" bzw. aus purer Pflicht am Arbeitsprozeß teilnehmen, sondern daß sie das in einem hohen Grade freiwillig, ganz bewußt und aus eigenem Bedürfnis heraus tun. Die Arbeit gibt ihnen persönliche Entfaltungsmöglichkeiten, die sie in anderen Lebensbereichen nicht (in dem Maße) vorfinden.

Stärker noch als in Tabelle 10 ausgewiesen, fühlen sich von den unter 1- bis 7. genannten Motiven angeregt "gern" zu arbeiten: stark berufsterbundene, leistungstarke Frauen, solche, die ihre Arbeitstätigkeit interessant finden, Alleinstehende (vor allem mit Kind).

Weniger berufs- und tätigkeitsverbundene, leistungsschwächere, ideologisch nicht gefestigte Frauen betonen dagegen mehr, daß sie aus solchen Gründen, vor allem aber dem unter 8. genannten, arbeiten müssen.

Tab. 10: Gründe, aus denen die Frauen arbeiten

Aus diesem Grund ...	1		2	
	arbeite ich gern %	Platz	muß ich arbeiten %	Platz
1. wegen des guten Gefühls, daß man gebraucht wird, nützlich ist	82	1.	8	7.
2. wegen der Art der Arbeitsaufgaben	78	2.	7	8.
3. um unter Menschen zu sein	77	3.	10	6.
4. wegen der Anerkennung und Selbstbestätigung	70	4.	11	5.
5. um zur Entwicklung des Sozialismus beizutragen	64	5.	24	3.
6. um für die Gesellschaft mehr zu tun, als ausschließlich für die Familie da zu sein	57	6.	12	4.
7. um materielle Unabhängigkeit, Selbständigkeit zu erreichen	46	7.	36	2.
8. wegen der Notwendigkeit den Lebensunterhalt (mit-) zu verdienen	39	8.	57	1.

Antworten der Frauen zu der Frage, wie sie ihr Leben (bis zum Rentenalter) am liebsten einrichten würden - berufstätig oder Hausfrau sein - bestätigen diese Aussagen. Drei Viertel der befragten Frauen möchte lieber berufstätig als Hausfrau sein, arbeitet demnach nicht (allein) aus materieller oder anderweitiger Verpflichtung. Ein geringerer Prozentsatz möchte das sogar immer (ohne Unterbrechungen - Tabelle 11).

Mit ansteigender Qualifikation wächst das Bedürfnis nach Berufstätigkeit - was (zumindest bei unserer Untersuchungsgruppe) auch im Zusammenhang mit Verantwortung, inhaltsreicher Arbeit und Berufsengagement zu sehen ist. Auch der Wille, Möglichkeiten zur Gleichberechtigung voll zu nutzen, bestärkt die Absicht, möglichst lange Zeit berufstätig zu sein. Bei alleinstehenden Frauen mit Kind ist dieser Wunsch ebenfalls größer. Wie unsere Analysen zeigen, hat das sowohl materielle als auch ideelle Gründe; der Beruf nimmt auch eine gewisse Ersatzfunktion für fehlende Partnerschaften (bei Müttern in Lebensgemeinschaft tritt dieses stärkere Streben nach Berufstätigkeit nicht hervor). Wie gut die Gleichberechtigung in der DDR bereits von den Frauen genutzt wird, belegen unter anderem die territorialen Vergleiche: Den Frauen aus ländlichen Gemeinden bedeutet der Beruf genauso viel Lebensinhalt wie denen aus der Stadt.

Unter verheirateten Müttern von 2 und mehr Kindern tritt der Wunsch, größtenteils Hausfrau zu sein, etwas häufiger auf, als bei den übrigen. Das gleiche gilt für Ehefrauen, deren Männer im 3-Schicht-System ohne freie Wochenende arbeiten. Offenbar ist hier die Vereinbarkeit von Beruf, Elternschaft und Partnerschaft besonders schwierig. Auch die nicht berufsendagierten und leistungsschwachen Frauen äußern deutlicher dieses Bedürfnis. Sie können im Beruf weniger persönlichen Lebenssinn und Erfüllung erkennen als in der Familie, daher weichen sie lieber auf diesen Pflichtenkreis aus.

Tab. 11: Wie würden Sie als Frau Ihr Leben am liebsten einrichten? (%)

	1	2	3	4
	immer	größtenteils	größtenteils	immer
	berufstätig sein		Hausfrau sein	
Frauen gesamt	12	63	23	2
Frauen Großstadt	6	69	22	3
Klein- Mittelstadt	16	62	21	1
Dorf	13	65	20	2
Frauen o. B.	17	49	48	3
TFA	21	52	24	3
FA	11	64	23	2
MSTR	22	65	13	0
FS	10	74	14	2
HS	19	76	5	0

Wir befragten auch Männer, ob sie sich dazu entschließen könnten, Hausarbeit statt Berufstätigkeit auszuführen. Ein Drittel (41 % der Hoch- und Fachschulkader) lehnte das konsequent ab. Die Hälfte wäre nötigenfalls dazu für kurze Zeit bereit, 14 % auch über Jahre (besonders Werkstätige, die familiär von belastend empfundenen Schichtsystemen betroffen waren). Stärker abgelehnt wurden ein solcher Funktionswechsel von sehr berufsengeagierten, leistungsstarken und klassenbewußten Männern. Für kurze Zeit wären dem eher Leistungsschwächere, körperlich Überforderte und Väter von 2 Kindern zugeneigt. Die Bereitschaft von Männern zur vollen Übernahme der Hausarbeit ist daher sowohl von Einsichten in konkrete Notwendigkeiten im Sinne der Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft sowie der Gleichberechtigung getragen als auch von geringer eigener Berufsengeagiertheit und dem Vorurteil, daß Hausarbeit ein leichteres Leben bätte. Insgesamt zeigt sich jedoch, daß 86 % der Männer nicht zu einem solchen Tausch auf Dauer bereit wären - nicht zuletzt, weil der Arbeitsprozeß als unverzichtbar für Persönlichkeitsentwicklung, gesellschaftliche Position und Lebenszufriedenheit erkannt wird (vgl. auch Tabelle 22).

3.2. Die Höhe der Arbeitsleistungen

Umfang und Qualität der Leistungen an jedem einzelnen Arbeitsplatz sind entscheidend für den volkswirtschaftlichen Leistungsanstieg. Die meisten Frauen erkennen das und wissen, daß der weitere Leistungszuwachs die Fortsetzung des Kurses der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik ermöglicht. Viele sind daher unzufrieden, wenn sie Arbeitsbummelei und mangelndes Engagement in ihrem Betrieb bemerken und diese Mängel ungenügend geadndet sehen. Beispielsweise antwortete auf die Frage, was ihnen im Betrieb nicht gefällt, ein beträchtlicher Teil Frauen etwa in der Weise wie es die folgenden Zitate zeigen:

- "Eine bessere Planung, Organisation und Kontinuität der Arbeit wäre nötig, wenn wir auf Leistung kommen sollen".
- "Bummelei und Zuspätkommen sollte man härter bestrafen".
- "Die Leistung ließe sich erhöhen, wenn man das Wissen und Können der Arbeiter mehr nutzen würde (z. B. bei Flandiskussionen oder Rationalisierungsvorhaben mehr die Meinung der Arbeiter erfragen und berücksichtigen, Arbeitsplatzwechsel zur Vermeidung von Monotonie und Leistungserhöhung, anderen Anerkennungs- und Stimulierungsformen anwenden)".

Solche Aussagen verweisen darauf, daß ^{sich} die Frauen Gedanken über ihren Arbeitsplatz hinaus machen und leistungsbereit sind. (Für 75 % ist es sehr wichtig, hohe Leistungen zu vollbringen, vgl. Tabelle 9.)

Etwa 90 % der Frauen, die in unsere Untersuchung einbezogen waren, fühlen sich stark leistungsfähig - ähnlich wie Männer (Tabelle 12). Das trifft ganz besonders zu für jüngere Frauen, ledige ohne Kinder, sehr Berufsengeagierte und ^{real} sehr Leistungsstarke. Im Gegensatz dazu beurteilen sich Männer mit steigenden Lebensjahren (bis etwa 35 J.) und höheren Kinderzahlen leistungsfähiger als jüngere. Das hängt sicher mit steigendem Verantwortungsbewußtsein für die Familie zusammen und mit den durch die Familie bei Männern vielfach nicht geminderten Möglichkeiten zum Berufsengagement.

Tab. 12: Ich bin leistungsfähig

	1 sehr stark	2 stark	3 etwas	4 nicht
gesamt	19	71	10	0
Frauen	17	72	11	0
Männer	25	66	9	0
Frauen o. B.	22	59	19	0
FA	17	72	11	0
FS	2	88	10	0
HS	5	85	10	0

Nach Selbsteinschätzung liegen zwei Drittel der Frauen etwa im Leistungsdurchschnitt ihrer Kollektive, ein Viertel darüber und nur 10 % darunter (Tabelle 13). Die Gesamtdurchschnittsleistung ist derjenigen der Männer ähnlich. (Männer fühlen sich im Bereich der Höchstleistungsfähigkeit und -ergebnisse etwas stärker.) Die übrigen Tendenzen gleichen den bei Tabelle 12 erwähnten: berufsendagierte Frauen und Männer haben höhere Leistungen aufzuweisen (auch geistig und körperlich überforderte). Während Lebensjahre und Familie bei Männern leistungssteigernd wirken, spüren Frauen in dieser Zeit (zwischen dem 18. und 37. Lebensjahr) aus familiären Gründen gewisse berufliche Handicaps. Das bezieht sich allerdings kaum auf die täglich im Arbeitsprozeß geforderte Durchschnittsleistung, sondern vor allem auf herausragende Höchst- und Sonderleistungen. Dies bestätigen auch andere Untersuchungen des ZIJ.

Tab. 13: Wie schätzen Sie Ihre beruflichen Leistungen im Vergleich zu den Anforderungen ein? (%)

	1	2	3	4	5
	weit darüber	etwas darüber	genau richtig	etwas darunter	weit darunter
gesamt	5	26	58	10	1
Frauen	4	24	62	9	1
Männer	6	30	50	13	0
Frauen o. B.	0	7	86	7	0
FA	5	25	61	8	1
FS	2	12	65	21	0
HS	0	25	65	10	0

Bei der Erfüllung verschiedener Arbeitsanforderungen äußern die untersuchten Frauen ihre hohe Leistungsfähigkeit und -bereitschaft. Sie stehen darin den Männern in keiner Weise nach.

(Andere Untersuchungen des ZIJ unter Facharbeitern und Lehrlingen verweisen hierbei eher auf etwas bessere Durchschnittsleistungen bei Frauen.)

Ein hoher Prozentsatz der Frauen hält quantitative und qualitative Leistungsparameter vollkommen ein, einige mit Einschränkungen, also nicht immer, aber weitgehend (Tabelle 14). Leistungsdeterminierende Faktoren wirken hier ebenso wie schon weiter oben angeführt - auch bezüglich der Unterschiede zu Männern. Insgesamt zeigen sich in diesem Bereich keine Probleme bei der Erfüllung der Leistungsanforderungen am Arbeitsplatz. Das heißt, die täglichen Arbeitsanforderungen können insgesamt mit der Mutterschaft vereinbart werden.

Tab. 14: Erfüllung verschiedenartiger Arbeitsanforderungen
(nur Frauen, %))

	1	2	3	4	5
	voll- kommen	mit gew. Einschrän- kungen	kaum	nicht	trifft nicht zu
die Einhaltung der Termine/Zeit- vorgaben	46	30	2	0	16
das vorgeschriebene Arbeitstempo	46	27	2	0	25
die Normvorgaben	42	25	2	1	32
die Qualitäts- kennziffern	37	40	2	1	20
die Materialver- brauchsnormen	30	33	2	0	35
vorgeschriebene Wartungs- und Instandsetzungs- arbeiten	27	23	3	1	46

An Sonderaufgaben sind Frauen, sobald sie verheiratet sind und Familie haben, jedoch in der Gesamttendenz weniger als Männer interessiert. Das betrifft z. B. die fachliche Weiterbildung in der Freizeit, die Beteiligung an Rationalisierungsvorhaben, MM- und Neuereraufgaben, die Mitarbeit an Jugendobjekten oder die FDJ-Bewegung "Jeder jeden Tag mit guter Bilanz".

(Vgl. Tabelle 15 - im Anhang des vorliegenden Berichts.)

Genauere Analysen verweisen darauf, daß an solchen und ähnlichen Aktivitäten unverheiratete Mädchen ohne Kinder (vor allem während der Schulzeit) eher mehr Interesse als Jungen/Männer haben. Eine durch reale oder in Aussicht stehende Familiengründung erfolgende stärkere Orientierung auf den häuslichen Bereich läßt dieses Interesse allmählich zurückgehen. Das heißt, nicht immer ist diese abnehmende Bereitschaft mit einem verkürzten Freizeitfondos erklärbar, mitunter tritt eine Veränderung in bestimmten Wertorientierungen schon vorher ein. Gleichzeitig ist aber bei der Gruppe der besonders berufsendagierten Frauen (allein schon durch eine sehr interessant befundene Arbeitstätigkeit) ebenso wie bei ideologisch gefestigten dieser Rückgang nicht zu verzeichnen. Sie versuchen, auch solche Sonderaktivitäten mit den Familienpflichten zu vereinbaren und erkennen daran einen Gewinn für ihre berufliche Tätigkeit wie auch für die Persönlichkeitsentwicklung. Daneben gibt es eine weitere Gruppe Frauen, deren Interesse an solchen Leistungen stabil bleibt, die sich jedoch tatsächlich aus Belastungsgründen dabei nicht (sehr) engagieren können. Tabelle 15 belegt, daß das Interesse der meisten Frauen an fachlicher Weiterbildung, Rationalisierungs-, MM-, Neuereraufgaben und der Teilnahme an einem Jugendobjekt größer ist als bereits realisiert. Diese Tendenz zeigt sich auch bei Männern. Das bedeutet, daß sehr häufig betriebliche Möglichkeiten, nicht familiäre Belastungen, eine Beteiligung behindern. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß sich unter den nicht interessierten Frauen keineswegs die Mütter besonders häufen. Demnach wären durchaus auch Sonderaktionen wie die genannten in bestimmtem Grade noch besser als bisher mit Mutterpflichten vereinbar.

Am Kampf um den Titel "Kollektiv der sozialistischen Arbeit" und an Jugendbrigaden sind die von uns untersuchten Frauen, ebenso häufig wie Männer beteiligt, am Titelkampf reichlich drei Viertel, doch nicht alle mit echtem Interesse, an Jugendbrigaden die Hälfte.

Einbezogen in die Weiterbildung waren zum Untersuchungszeitpunkt ein Drittel der Frauen (13 % ohne Interesse), in Rationalisierungsvorhaben und Neuereraufgaben ebenso viele. Ein Vergleich der Antwortpositionen 1 und 2 (Tabelle 15) zeigt jedoch, daß die Beteiligung der Frauen an den letzteren zu wenig auf innere Bereitschaft stößt. Genauere Analysen zu MMM-Aufgaben ergeben, daß die Einbeziehung der Frauen und Mädchen in diese häufig formal erfolgt: keine direkte Mitarbeit am Neuererobjekt, nur Heranziehen zu Nebenarbeiten (z. B. Schreibarbeiten, Kaffeekochen). Möglicherweise geschieht das auch bei Rationalisierungsvorhaben in manchen Betrieben (das müßte näher untersucht werden). Begründungen für das formale Einbeziehen von Mädchen in MMM-, Neuerer- und Erfinderprojekte (auch festzustellen anhand der ZMMM-Exponate) wird vor allem begründet mit zu geringen technischen Interessen der Mädchen (die Antwortpositionen 3 in Tabelle 15 bei unserer Studie stehen dem zumindest entgegen: ein Drittel hätte Interesse, einbezogen zu sein) oder mit Vorurteilen (zu geringe technische Fähigkeiten usw.). Die Praxis des Arbeitsprozesses wie auch Untersuchungen des ZIJ widerlegen Vorurteile über zu geringe technische Befähigung der Mädchen. Allerdings bedürfen diese Fähigkeiten der frühzeitigen Entwicklung durch Training und entsprechende Aufgaben - genau so wie bei Männern. Geschieht das nicht, haben Mädchen letztenendes doch geringere Eignungsvoraussetzungen. Außer bei Neuerertätigkeit wirkt sich das z. B. auch gravierend bei technischen Hochschulberufen aus. Offenbar liegen hier Leistungsreserven brach, die sowohl im Arbeitsprozeß als auch schon vorher (in der allgemeinbildenden Schulzeit und noch davor) stärker entfaltet werden müssen. Das bedarf aber grundsätzlicher gesellschaftlicher Strategien: z. B. zielgerichteter, stärkere Heranführung der Mädchen an technisches Spielzeug (vom Krippenalter beginnend) sowie an technische und mathematisch-naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften (im Schulalter), so daß sie die Wirkprinzipien technischer Systeme gründlicher erlernen (ähnlich den Jungen). Ferner sind wichtig eine verbesserte Informierung der Mädchen über technische Berufe aller Bildungsebenen sowie die Schaffung von noch besseren Möglichkeiten zur Vereinbarung von Beruf und Mutterschaft in einer Reihe technischer Berufe.

3.3. Die Bereitschaft zur Übernahme leitender Funktionen

Die Bereitschaft der Frauen, leitende Funktionen zu übernehmen, ist Ausdruck ihres Willens, hohe und höchste Arbeitsleistungen zu vollbringen. Die Möglichkeit dafür ist in unserem Staat durch die Gleichberechtigung der Frau in einem breiten Maße gegeben - umfangreicher als sie von jungen Frauen derzeit infolge Mutterschaftspflichten genutzt werden kann. Grundlegende Befähigungen dafür erwerben Frauen durch ihre umfassende Bildung, die Ausübung gesellschaftlicher Funktionen (während der Schul-, Lehr- und Studienzeit über mehr Mädchen als Jungen Funktionen in der Pionier- und FDJ-Organisation aus) sowie durch anderweitige gesellschaftliche Aktivitäten - ähnlich den Männern.

Außer den häuslichen Mehrbelastungen - ein Zustand, der veränderbar wäre - spricht nichts dafür, daß Frauen im Arbeitsprozeß weniger verantwortungsvolle bzw. Leitungsfunktionen (einschl. höchste) ausüben müssen als Männer. Intelligenztestwerte (bei Jugendlichen verschiedenen Alters gemessen) unterstreichen diese These, viele auf den Beruf bezogene Wertorientierungen eines großen Teiles der Frauen ebenfalls. Da die häusliche Mehrbelastung jedoch Realität ist, gibt es auch einen beträchtlichen Teil befähigter Frauen, die eine solche Tätigkeit für sich selbst von vornherein ausschließen (sowohl in Form echten Verzichts, weil sie es eigentlich wünschen, als auch "leichten Herzens", weil sie einseitig familiär orientiert sind). Es gibt aber auch nicht wenige Leiter im Betrieb, die, auf Grund allgemeiner häuslicher Mehrbelastung von Frauen, befähigte Kolleginnen aus Vorurteilen heraus ungenügend für eine Leitungstätigkeit fördern und fordern. Die Aussicht, daß sich Frauen mehr einsetzen (d. h. mehr leisten) müssen, um in der gleichen Funktion als Leiter die gleiche Anerkennung im Betrieb wie Männer zu finden, ist verbreitet und wird durch unsere Untersuchung bestätigt.

Allerdings vertreten die meisten jungen Männer und Frauen heute bereits die Ansicht, daß das weibliche Geschlecht in Leitungsfunktionen erfolgreich sein kann (Tabelle 16). Männer äußern sich dazu zwar etwas skeptischer als Frauen, bejahen es aber weitgehend.

Tab. 16: Glauben Sie, daß Frauen in Leitungsfunktionen erfolgreich sein können? (%)

	1 bin sicher	ja 2 nicht ganz sicher	3 nein, glaube ich nicht
gesamt	91	8	1
Frauen	93	6	1
Männer	86	11	3
Frauen o. B.	85	11	4
FA	93	6	1
FS	93	5	2
HS	85	15	0
Frauen id. sehr pos.	96	4	0
id. pos.	91	8	1
id. neg.	89	6	5
Männer TFA, FA, MST	87	10	3
FS, HS	77	18	5

Stärkere Vorbehalte haben Frauen ohne Beruf (vor allem aus mangelndem Selbstbewußtsein) und mit Hochschulabschluß (vor allem weil auf dieser Bildungsebene Leitungsfunktionen höhere Anforderungen stellen als auf unteren Ebenen - auch hinsichtlich des Zeitaufwandes).

Deutlich wird in der Untersuchung der Einfluß ideologischer Haltungen und des Berufsengagements. Klassenbewußte Frauen (wie Männer) sind überzeugter von der Befähigung des weiblichen Geschlechts zur Leitungstätigkeit (sie betrachten dies vor allem vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus), ebenso stark berufsverbundene und voll- gegenüber teilbeschäftigten (sie meinen vor allem, daß der große persönliche Einsatz den Erfolg verheißt).

Diejenigen, die glauben, daß Frauen in leitenden Funktionen nicht erfolgreich sein können, geben dafür folgende Gründe an (Tabelle 17):

Tab. 17: Gründe für erwarteten Mißerfolg von Frauen in Leitungsfunktionen (offene Frage) (%)

	Frauen	Männer
Belastung durch Familie, kleine Kinder	65	40
Mangelndes Akzeptiertwerden	13	7
Mangelndes Durchsetzungsvermögen	5	25
Zu geringe Belastbarkeit (nervl., körperl.)	4	7
Zu geringe Befähigung	0	5
Sonstige Gründe (v. a. Zeitaufwand, Hektik, Zeitverlust durch Babyjahr(e) und Kinderkrankheiten, Gesundheitseinschätzungen, wenn Kinder größer sind	13	21

Mangelndes Durchsetzungsvermögen befürchten besonders Frauen aus Landgemeinden und Kleinstädten; ansonsten betonen dies vor allem Männer. Offenbar ist das Selbstbewußtsein der Frauen bereits weit-
 auch andere Studien des ZIJ bei Hochschulabsolventen.^{x)} Diese wün-
 schen mehr Verantwortung bei der Arbeit und Vorbereitung auf eine
 leitende Funktion, als man ihnen im Betrieb zubilligt. Leider
 tritt dadurch der Umstand ein, daß sich das Streben^{nach} Engagement
 an die Arbeit allmählich verringert und sich diese Frauen
 einseitig auf Häuslichkeit konzentrieren, auch wenn später größer
 gewordene Kinder höhere Arbeitsaktivitäten erlauben. Auch hier
 bleiben Potenzen ungenutzt bzw. schwinden zu früh.

In unserer Untersuchung übten zum Befragungszeitpunkt 12 % der
 Frauen eine Leitungsfunktion aus (29 % der weiblichen ideologisch
 positiven Fach- und Hochschulkader - 38 % der männlichen). 4 %
 hatten eine solche ^{Frage} abgelehnt. 84 % wurden im Betrieb noch nie mit
 einer solchen betraut. Zur Annahme der Leitungsfunktion hatte die
 betreffenden Frauen besonders folgendes bewogen: persönliche Ent-
 wicklung, einen den eigenen Fähigkeiten entsprechenden Platz im
 Arbeitsprozeß einnehmen, Selbstbestätigung, Mitbestimmen und -ent-
 scheiden können, eigene Ideen verwirklichen, mehr Abwechslungs-
 reichum und Verantwortung in der Arbeit erhalten, eigenes Können

x) SIS 5 - 7

weitergeben, einer gesellschaftlichen/betrieblichen Notwendigkeit Folge leisten.

Bei der Ausübung dieser Leitungsfunktion (die im Durchschnitt auf niedrigerer Ebene liegt bzw. mit einem geringeren Verantwortungsspektrum verbunden ist als bei den befragten Männern) fühlen sich Frauen mehr be- oder überlastet. Was sie stört und bedrückt ist vor allem: die größere Gesamtbelastung durch die Familie (fast alle diese Frauen sind Mütter von 1 oder 2 Kindern), der Zeitmangel für notwendige Weiterbildung (Männer klagen darüber kaum) - was ihre Leiterqualitäten eines Tages beeinträchtigen kann - sowie das Gefühl, im Betriebsganzen mit ihrer Leitungstätigkeit kaum etwas bewegen, verändern, wirklich mitentscheiden zu können (auch hier bestehen beträchtliche Differenzen zur Einschätzung der männlichen Leiter). Gleichzeitig sind die weiblichen Leiter der Meinung, den Aufgaben fachlich gerecht werden zu können. Sie sehen sich in gleichem Umfang wie ihre männlichen Kollegen noch nach etwa 5 Jahren in dieser Funktion.

Das Problem liegt demnach nicht im geringeren Können oder Wollen der Frauen bezüglich Leitungstätigkeit. Es liegt im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft, stellt sich allerdings hier infolge der höheren Arbeitsanforderungen (hinsichtlich Zeitaufwand und Intensität) besonders drastisch dar. Diese und weitere Untersuchungsergebnisse des ZIJ deuten an, daß es hier an bestimmten gesellschaftlichen Orientierungen mangelt.

Das betrifft z. B. das Kreieren sowie Durchsetzen neuer Leitbilder für Frau und Mann in Beruf und Familie, die Anerkennung der häuslichen Aufgaben (auch für Männer in deren Betrieben), Möglichkeiten - evtl. durch Zeitverschiebung -, überdurchschnittliche Arbeitsaufgaben durch beide Partner zu meistern und auf Kinder (einschließlich intensiver Zuwendung zu diesen) nicht zu verzichten. Die "Aufbruchsphase" der Frau in den Beruf und in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ist vollzogen. Heute stehen vor ihr an allen Arbeitsplätzen die gleichen hohen Anforderungen wie für den Mann. Mit einfacher Umverteilung von häuslichen Aufgaben (von der Frau auf den Mann) ist das nicht zu bewältigen, wenn es um Arbeitsaufgaben von höchstem Anspruch geht. Neben der Weiterfüh-

zung der umfassenden sozialen Maßnahmen und Dienstleistungen in unserem Staat (einschl. Frauenförderung) ist die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins bezüglich des Anwendens der Gleichberechtigung durch beide Partner in den Mittelpunkt zu stellen.

3.4. Die Zufriedenheit mit der Arbeit

Die Zufriedenheit mit der Arbeit ist das Resultat aus persönlichen Ansprüchen und Vorstellungen einerseits sowie den im Arbeitsprozeß vorgefundenen Bedingungen andererseits. Bei Frauen steht sie in besonders enger Beziehung zu den persönlich-familiären Bedingungen. Diejenige Arbeitszufriedenheit, die wir bei der Jugend ausprägen und stimulieren möchten, ist eine Befriedigung mit dem Erreichten, die zugleich Vorwärtstreben, Veränderung in Sinne von Verbesserung und Vervollkommnung einschließt. Sie ist mit schöpferischer Unzufriedenheit gepaart (Mängel überwinden, Reserven im Arbeitsprozeß erschließen helfen, seine eigene Leistung noch erhöhen wollen usw.). Das bewirkt, daß in Untersuchungen nicht der höchste Grad von Zufriedenheit bei der Mehrheit von Frauen und Männern erwartet werden kann, daß aber nach den Ursachen von eingeschränkter Zufriedenheit gefragt werden muß.

Die meisten in unsere Untersuchung einbezogenen Frauen sind mit ihrem Beruf zufrieden, auch mit der Tätigkeit, die sie ausüben (wobei es zwischen beiden engste Zusammenhänge gibt). Größere Einwände oder Unzufriedenheit äußern diejenigen, die sich kurz vor der Bewerbung bzw. nach einer Ablehnung unorientieren mußten, weil sie für ihren eigentlichen Wunschberuf keinen Ausbildungsplatz erhielten. Dieses Problem liegt jedoch tiefer. Es berührt die tendenziell schlechtere Berufswahlvorbereitung von Mädchen gegenüber Jungen, d. h. ihr geringeres Orientiertsein auf den tatsächlichen gesellschaftlichen/territorialen Bedarf.

Auswirkungen des Berufswahlverlaufs sind während der Ausbildungsjahre auf allen Bildungsebenen und auch in den ersten Arbeitsjahren nachgewiesen. Zwar zeigt sich, daß Betriebe und Ausbildungsstätten sehr viel zur Entwicklung von Berufsverbundenheit tun, aber nicht alle Folgen einer evtl. ungenügenden Berufsberatung

aufheben können. Unsere Untersuchungen belegen: Die Berufszufriedenheit ist unter weiblichen und männlichen Werktätigen höher als das Ausmaß erfüllter individueller Berufswünsche. Aber die Zufriedenheit ist tendenziell am höchsten und stabilsten, wenn sich Interesse für den Beruf schon während der Zeit der Berufswahl herausbildete. Der Aufwand im Betrieb zur Stabilisierung von Berufsinteresse ist dann geringer und effektiver.

Außerhalb des Einflussesbereichs der Berufswahl ist die Berufszufriedenheit von Frauen und Männern ähnlich groß. Sie wird allerdings nicht immer durch gleiche Faktoren stimuliert. Bei beiden Geschlechtergruppen steht hier das Interesse an der Tätigkeit an der Spitze. Im übrigen beeinflussen bei Frauen soziale Faktoren im Betrieb (z. B. die Beziehungen im Kollektiv, zum Leiter) stärker die Zufriedenheit, bei Männern dagegen materielle und technisch-technologische (Umgang mit moderner Technik usw.).

Die Tabelle 18 offenbart die Ausprägung einiger differenzierter Faktoren der Berufszufriedenheit: die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und die erworbene Bildung. Mit ersteren sind 81 % der Frauen zufrieden, besonders die 30jährigen und Älteren. (Die jüngeren haben zum Teil höhere Ansprüche, als Familie und Betrieb ihnen zu realisieren erlaubt oder sie wagen aus familiären Gründen zu wenig zu planen.) Mehr berufsendagierte, leistungsstarke und klassenbewusste Frauen sind zufriedener mit ihrer Entwicklungsperspektive als die übrigen. Es zeigt sich aber, daß sie dafür auch selbst mehr tun (im Betrieb insgesamt aktiver sind, ihr Leben genauer planen usw.). Hochschulabsolventinnen haben mehr Probleme mit der beruflichen Integration, weil die ihnen übertragenen Aufgaben vielfach ihrem Anspruch zu wenig genügen und die gebotene Perspektive darin kaum Änderung verheißt. Das bedeutet, die Qualifikation und Leistungsbereitschaft dieser Frauen wird nicht nur gegenwärtig zu gering genutzt, sondern man arbeitet mit ihnen auch zu wenig auf Perspektive. Nur so lassen sich jedoch durch die betroffenen Frauen selbst und ihre Ehepartner Beruf und Familie optimal vereinbaren.

Tab. 18: Berufs- und Lebenszufriedenheit (%)

Ich bin zufrieden mit ...	1 voll- kommen	2 mit gew. Ein- schränk.	3 kaum	4 nicht
<u>meinen beruflichen Ent- wicklungsöglichkeiten</u>				
gesamt	36	44	14	5
Frauen	38	43	13	6
Männer	33	46	17	4
Frauen o. B.	44	28	21	7
FA	37	45	12	6
FS	52	43	0	5
HS	30	60	10	0
Frauen FS, HS id. sehr pos.	57	38	5	0
Männer FS, HS id. sehr pos.	41	59	0	0
<u>meinem bisher erworbenen Fachwissen</u>				
gesamt	22	55	19	4
Frauen	23	56	18	3
Männer	19	54	22	5
Frauen o. B.	10	28	52	10
FA	23	56	18	3
FS	24	69	7	0
HS	25	65	10	0
<u>meiner Allgemeinbildung</u>				
gesamt	25	61	12	2
Frauen	24	61	13	2
Männer	28	61	10	1
Frauen o. B.	17	66	17	0
FA	25	60	13	2
FS	20	65	15	0
HS	10	80	10	0

Die Zufriedenheit mit dem erworbenen Fachwissen hat eine mittlere Ausprägung (vgl. außer Tabelle 18 auch Tabelle 19 im Anhang). Sie ist bei Fach- und Hochschulabsolventen höher als bei den übrigen. Frauen ohne Berufsabschluß, Teilfacharbeiter empfinden ihre fehlende Fachbildung zumeist deutlich als Mangel. Ältere (ab 30 Jahre) sehen mehr Kenntnislücken als Jüngere - das betrifft auch die Allgemeinbildung. Wer stark an seiner Tätigkeit interessiert ist,

bildet sich eher weiter und ist demzufolge zufriedener mit dem erworbenen Wissen als die übrigen.

Für Fach- und Allgemeinbildung gilt, daß ledige/alleinstehende Frauen ohne Kind mehr Zufriedenheit mit ihrem Wissensstand äußern als andere, vor allem die Mütter von 2 und mehr Kindern. Verständlicherweise sind bei Letzteren die Anstrengungen zur Aufholung von Bildung am geringsten. Im Gesamtdurchschnitt hat knapp die Hälfte aller untersuchten Frauen eine fachliche Weiterbildung für die nächsten 5 Jahre geplant, besonders diejenigen ohne Berufsabschluß.

In der Untersuchung wird der Zusammenhang zwischen Bildungszufriedenheit und Leistung deutlich. Mehr Zufriedenheit mit der Bildung korreliert mit höherer Leistung sowie mit weniger Unterforderung bei der Arbeit. Das heißt, Bildung fördert einerseits die Leistung soweit sie Anwendung findet, sie hemmt aber die Leistungsbereitschaft, wenn sie nur sehr ungenügend abgefordert wird.

Die Berufszufriedenheit strahlt auf die allgemeine Lebenszufriedenheit deutlich aus. Statistische Korrelationen sind hoch (siehe dazu auch Tabelle 20). Am stärksten zeigt sich das bei Hochschulabsolventen: Unter ihnen fühlen sich Frauen, die nicht qualifikationsgerecht eingesetzt sind, am wenigsten zufrieden mit ihrem Leben. Die Männer dagegen sind wesentlich lebenszufriedener.

Die Berufszufriedenheit wird auch vom Freizeitumfang und von der gesamten Belastungssituation der Frau beeinflusst. (Zum Vergleich der Wertigkeiten siehe Tabelle 19 im Anhang.) Die Erfahrung, das Insgesamt von Anforderungen zu bewältigen, ist wichtig für das berufliche Engagement der Frauen. Dagegen äußern sich Männer viel unabhängiger von solchen Fragen. Das heißt Familienprobleme (einschließlich Entwicklung der Kinder) haben bei Männern nur wenig Einfluß auf die berufliche Zufriedenheit (sicher nicht aus Mangel an Gefühl, sondern aus alter Gewohnheit, beide Bereiche zu trennen und der Frau mehr Verantwortung für die Familie zu übertragen). Die Berufszufriedenheit der Frau wird davon jedoch direkt berührt. Bei größeren familiären Problemen suchen die meisten Familien zuerst den Ausweg in einer Verringerung des Berufsengagements der Frau.

3.5. Die Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft

Da fast alle jungen Frauen in der DDR berufstätig sind und Kinder haben (in unserer Untersuchung waren 82 % der Frauen Mütter) verschmelzen beide Lebensbereiche unmittelbar. Es müssen unter sich verändernden gesellschaftlichen und familiären Bedingungen immer wieder neue Varianten gefunden werden, um Beruf und Mutterschaft miteinander zu vereinbaren. Dabei gehen wir davon aus, daß diese Vereinbarkeit genauso auch für Beruf und Vaterschaft zu gelten hat. Für Frauen, die im Beruf das gleiche leisten wie Männer, kann die heute noch real existierende höhere häusliche Belastung nicht festgeschrieben werden. Vielmehr sind wir der Ansicht, daß es künftig mehr und mehr um das Vereinbaren von Beruf und Elternschaft bei beiden Elternteilen gehen muß. Das soll nicht 50 : 50 Aufgabenteilung bedeuten, sondern Abstimmung aller beruflichen und familiären Aktivitäten bei beiden Partnern, Verantwortlichkeit von Vater und Mutter für beide Lebensbereiche.

In Untersuchungen zur Vereinbarkeit ist davon auszugehen, daß sich diese bei Werktätigen mit unterschiedlichen Arbeitsanforderungen (Qualifikation, Arbeitsinhalt, -zeit usw.) und familiären Bedingungen sehr differenziert darstellt. Unsere Studie bestätigte, daß bei den allgemein anerkannten Schwerpunktgruppen auf diesem Gebiet (die bis 30- bis 35jährigen mit kleinen Kindern, Alleinstehenden mit Kind, Schichtarbeiterinnen) das Nebeneinander von Beruf und Familie teilweise anders verläuft als bei den übrigen. Ferner unterschieden sich darin Hochschulabsolventinnen (aber nicht männliche Absolventen), insbesondere Leiterinnen und Frauen mit zeitaufwendigen gesellschaftlichen Funktionen.

Im großen und ganzen bestätigen die untersuchten jungen Frauen, daß sie Beruf und Mutterschaft einigermaßen bis gut vereinbaren können.^{x)} Wo das nicht der Fall ist (war), wird (wurde) nach Dauerlösungen gesucht, die meist auf Kosten der Berufsarbeit der Frau gehen. Männer geben häufiger (d. h. fast ohne Ausnahme) an, Beruf und Vaterschaft gut vereinbaren zu können. Wo das nicht der Fall war (ist), wurde (wird) der Ausweg mehr auf Kosten der Familie

^{x)} Das deckt sich mit Ergebnissen der Ehe-Intervallstudie des ZIJ.

gesucht als bei Frauen. Die Lösungswege sind also tendenziell bei Frauen und Männern noch unterschiedlich.

Die meisten jungen Frauen und Männer orientieren sich in ihrer Lebensweise hinsichtlich Beruf und Elternschaft nach Vorbildern. Meist sind das einzelne Verhaltensweisen (Denkweisen, Aktivitäten, die Art, dies und jenes zu betrachten oder zu tun) von nahestehenden Personen. Seltener geben anonyme Personen oder Medien darüber Aufschluß (Tabelle 19 im Anhang). Sicher wäre hier eine Funktion der Massenmedien stärker zu erschließen.^{x)}

Tab. 20: Vorbilder für das Vereinbaren von Beruf und Elternschaft (%; "offene" Frage)

	Frauen	Männer
beide Eltern	27	20
Mutter	31	8
Vater	6	23
Partner	9	3
Kollegen	9	12
Bekannte	6	20
Freund(in)	5	5
Bücher, Filme	1	1
Sonstige	6	7

^{x)} Gegenwartsfilme und -bücher greifen häufig dieses Thema auf, ohne echte "Lebenshilfe" für die Bewältigung des Alltäglichen zu geben. Wie Frauen mit Kind ohne Mann auskommen, wird z. B. häufiger betont, als die Bewältigung des Ehealltags unter den Bedingungen der Gleichberechtigung. Für das zeitliche Vereinbaren von hoher Qualität in Arbeits-, Erziehungs- und Haushaltsleistung bietet auch die Kunst kaum Leitbilder an.

Die Eltern vermitteln dagegen sehr viel Orientierung in diesen Fragen. Dabei wird deutlich, daß hier derjenige Elternteil mehr Vorbildwirkung besitzt, der unter ähnlichen Lebensbedingungen und -anforderungen steht. Die "beste" Freundin der Frau, (der "beste" Freund des Mannes) stehen demgegenüber erstaunlicherweise weit zurück, auch Kollegen und sonstige Bekannte. Selbst der (Ehe-)Partner bietet hier kaum Orientierung für das eigene Tun (wenn auch praktische Hilfe).

Unsere Studie zeigt, daß von Vorbildern nicht nur Verhaltensstrategien zur Anforderungsbewältigung angenommen werden (z. B. wie man das Haushaltsgeld einteilt, die Babypflege organisiert, die Wände selbst tapeziert), sondern vor allem auch Wertorientierungen (die allgemeine Lebenssicht, Einstellungen zu gut/schlecht, wichtig/unwichtig, Überzeugungen, Erkenntnisse, die individuelle Erlebnisfähigkeit usw.). Hierzu gehört auch, den Gewinn aus dem Nebeneinander von Beruf und Elternschaft zu erkennen und auszus schöpfen - ein Prozeß, der erlernbar ist.

Wenn auch der Partner kaum als Vorbild für Vereinbarkeitsprobleme akzeptiert wird, so ist doch sein Einfluß auf eigene Aktivitäten auf diesem Gebiet unbestritten (Tabelle 21). Zwei Drittel der Frauen schöpfen aus dem Verhalten des Partners sehr viel Kraft für den Berufs- wie auch für den sonstigen Alltag - die übrigen zumindest etwas. Den meisten Frauen ist das auch wichtig. Ein Viertel betrachtet es allerdings als unwichtig, ob der Mann den Berufsalltag in dieser Weise fördert. Das sind vor allem die sehr berufsverbundenen Frauen. Für nicht ganz so viele gilt das auch bezüglich des sonstigen Alltags. Das deutet auf die hohe Selbständigkeit der Frauen hin.

Hervorhebenswert ist, daß Männer etwa den gleichen Anspruch auf Unterstützung an ihre Ehefrau erheben. Der Beruf und das gemeinsame Bewältigen sonstiger Aufgaben ist demnach in starkem Umfang ehestabilisierend. Gleichzeitig ist eine in dieser Weise harmonische Ehe ein wichtiges Instrument zur guten Vereinbarkeit von Berufs- und Elternpflichten.

Tab. 21: Meine Ehe/Partnerschaft gibt mir Kraft ... (%)

Kraft ist (wäre) für mich	starke Kraft		etwas Kraft		keine Kraft	
	wich- tig	un- wichtig	wich- tig	un- wichtig	wich- tig	un- wichtig
<u>... für den Berufsalltag</u>						
gesamt	47	14	24	7	4	4
Frauen	49	13	25	6	4	3
Männer	50	15	20	8	2	5
Frauen o. B.	53	11	29	0	7	0
FA	47	14	25	7	4	3
FS	65	6	9	0	17	3
HS	63	6	25	0	6	0
<u>... für den sonstigen Alltag</u>						
gesamt	56	12	20	5	5	2
Frauen	56	10	21	5	5	2
Männer	55	15	18	6	3	3
Frauen o. B.	71	0	14	4	11	0
FA	56	11	21	5	5	2
FS	66	3	17	3	11	0
HS	62	0	25	0	13	0

Viele Frauen und Männer finden, daß die Vereinbarkeits-Thematik auch in die FDJ-Versammlungen gehört und hier Hilfe und Unterstützung erwartet werden könnte (Tabelle 22). Das betonen vor allem Hochschulkader, sehr berufsendagierte und voll berufstätige Frauen sowie Väter von 2 und mehr Kindern bzw. alleinstehende Väter. Da die Vorbereitung auf Beruf und Ehe in dieser Weise sonst kaum organisiert stattfindet, sollte sich die FDJ dieser Problematik stärker annehmen. Dabei sollten aber nicht nur Bewältigungsstrategien im Vordergrund stehen, sondern vor allem auch Wertorientierungen im oben genannten Sinne, d. h. unter anderem Diskussionen über positive wechselseitige Beeinflussungen der verschiedenen Lebensbereiche.

Tab. 22: Das Thema "Vereinbarung von Beruf und Mutterschaft" müßte mehr Beachtung in der FDJ-Arbeit finden (%)

	Das ist meine Meinung ...			
	1 voll- kommen	2 mit gewissen Einschränkungen	3 kaum	4 nicht
gesamt	49	29	15	7
Frauen	51	30	14	5
Männer	44	28	17	10
Frauen v. B.	48	28	14	10
JA	49	30	15	6
FS	78	17	5	0
HS	66	24	10	0

Tabelle 23 zeigt, wie junge Frauen darüber urteilen. Es bestätigt sich, daß die Arbeitstätigkeit insgesamt mehr positive als negative Nebeneffekte für andere Lebensbereiche hat. Auch in solchen Bereichen, wo die Vereinbarkeit zeitlich/nervlich mitunter individuell belastend erscheint (familiäre), sind in der Gesamttendenz eher keine als negative Wirkungen vorhanden. Ein positiver Einfluß wird der Arbeitstätigkeit vor allem auf die eigene Persönlichkeitsentwicklung und die allgemeine Lebenszufriedenheit bescheinigt. Der Gesundheitszustand ist bei einigen Frauen in leicht ungünstiger Tendenz beeinflußt worden und zwar abhängig vom Arbeitsinhalt, aber bei zwei Drittel überhaupt nicht.

Die Bedeutung, die Frauen sowohl der Arbeit in ihrem Leben als auch Kindern zumessen, äußert sich darin, daß Kinder und Qualifizierung meist geplant werden. Sich Kinder erst nach dem Berufsabschluß (vor allem bei Facharbeiterqualifikation) anzuschaffen, halten die meisten für sinnvoll. Die weitere beruflich Entwicklung sehen jedoch viele Frauen auch mit kleinen Kindern als möglich an. Gewonnene persönliche Erfahrungen spielen jedoch bei dieser Entscheidung eine Rolle.

**Tab. 23: Auswirkungen der eigenen Arbeitstätigkeit
(nur Frauen, %)**

	1 mehr positive	2 keine- nennens- werten	3 mehr nega- tive	0 trifft nicht zu
auf ...				
die eigene persönliche Entwicklung	56	39	5	-
die allgemeine Lebens- zufriedenheit	51	36	13	-
den eigenen Gesundheits- zustand	13	63	24	-
die Ehe-/Partnerbe- ziehungen	19	53	13	19
die Erledigung der Haus- arbeit	19	55	23	3
die Erziehung der Kinder	13	30	15	42

4. Die Nutzung sozialpolitischer Maßnahmen

Zwischen ökonomischer und sozialer Entwicklung besteht in der sozialistischen Gesellschaft ein objektiver Zusammenhang, in dessen planmäßiger Gestaltung zum Wohle des gesamten Volkes ein bedeutender Vorzug des Sozialismus zum Ausdruck kommt. Eindrucksvoller Beleg dafür sind im besonderen die seit dem VIII. Parteitag der SED beschlossenen sozialpolitischen Maßnahmen, die vor allem auch darauf gerichtet sind, es den Frauen unseres Landes immer besser zu ermöglichen, ihre berufliche Tätigkeit und Entwicklung mit ihren familiären Verpflichtungen zu vereinbaren. Damit wurden "jene Voraussetzungen und Bedingungen weiterentwickelt, die wir für erforderlich halten, damit die Frau als gleichberechtigtes Mitglied der sozialistischen Gesellschaft ihren Verpflichtungen im Beruf und als Mutter gerecht werden kann".^{x)}

Zu diesen Voraussetzungen und Bedingungen gehören unter anderem das "Babyjahr" und die 40-Stunden-Woche für vollbeschäftigte werktätige Mütter, zu deren Haushalt zwei Kinder bis zu 16 Jahren gehören. Als sozialpolitische Maßnahme, die jungen Eheleuten den Start ins gemeinsame Familienleben spürbar erleichtert, ist die Gewährung des Ehecredits hervorzuheben.

Im folgenden wird aufgezeigt, inwieweit die in unsere Untersuchung einbezogenen jungen Werktätigen bisher in den Genuß der genannten Maßnahmen gekommen sind und welche Wirkungen von diesen Maßnahmen auf ihre berufliche und private Lebensplanung ausgehen. Dem stellen wir einige Ergebnisse zum Kinderwunsch bzw. zur Familienplanung voran.

Ähnlich wie in vorangegangenen Untersuchungen des ZIJ^{xx)} ist festzustellen, daß der Wunsch nach der 1- bzw. 2-Kind-Familie dominiert. 54 % wünschen sich zwei Kinder, 26 % ein Kind, 5 % drei Kinder, vier Kinder oder mehr werden von keinem der befrag-

x) Bericht des ZK der SED an den X. Parteitag der SED, Berichterstatter: Erich Honecker. Berlin 1981, S. 121.

xx) Intervallstudie "Junge Ehe", "Junge Partner II"

ten jungen Werktätigen gewünscht. 12 % sind noch unentschieden, legen sich nicht fest, während drei Prozent keine Kinder haben möchten. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind hinsichtlich des Kinderwunsches gering, wobei allerdings aufmerken läßt, daß die jungen Frauen eine etwas stärkere Tendenz zur Ein-Kind-Familie erkennen lassen, Männer sich dagegen signifikant häufiger als Frauen mehrere Kinder wünschen (m: 64 %; w: 56 %). Ursachen können in einer höheren häuslichen Belastung der Frauen liegen. Diesem Problem muß noch nachgegangen werden.

Bindeutige Beziehungen zwischen dem erreichten Qualifikationsniveau und dem Kinderwunsch, etwa der Art, daß mit steigender Qualifikation geringerer Kinderwunsch besteht oder umgekehrt, sind in unserer Untersuchung nicht nachweisbar, wohl aber ein Zusammenhang zwischen beruflichem Engagement und Kinderwunsch. Interessanterweise besteht diese Beziehung jedoch nur bei den männlichen jungen Werktätigen (Tabelle 24).

Tab. 24: Berufsengagement und Kinderwunsch (%)

Gruppe	Mehr als ein Kind wünschen sich	
	männlich	weiblich
sehr stark berufsendagiert	74	56
stark berufsendagiert	68	57
etwas berufsendagiert	54	54
nicht berufsendagiert	47	59

Analoges gilt für die Geschlechter in bezug auf die Leistung im Beruf (die eng mit dem Berufsengagement korrespondiert) und das Empfinden der Gleichberechtigung gegenüber dem Partner: Hohes Berufsengagement, überdurchschnittliche berufliche Leistung und das Empfinden, dem Partner gegenüber völlig gleichberechtigt zu sein, sind bei jenen Männern, auf die diese Merkmale zutreffen, häufiger mit dem Wunsch nach mehreren Kindern gepaart als bei anderen. Demgegenüber läßt sich für Frauen eine solche Beziehung nicht nachweisen, was vermutlich der Tatsache geschuldet ist, daß bei aller Förderung und Unterstützung werktätiger Mütter die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft viele Frauen noch

immer vor Probleme stellt, während die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Vaterschaft gewöhnlich keinerlei Schwierigkeiten bereitet.

Unverkennbar ist die Abhängigkeit des Kinderwunsches vom Lebensalter und (damit verbunden) vom Familienstand: Mit wachsendem Alter wird häufiger nur ein Kind gewünscht. Der Wunsch nach zwei und mehr Kindern wird zunehmend weniger geäußert. Während beispielsweise von den unter 20jährigen jungen Werktätigen nur 15 % den Wunsch nach nur einem Kind haben, 69 % dagegen zwei oder mehr Kinder wünschen, betragen diese Werte in der Altersgruppe 30 - 37 Jahre entsprechend 33 % ~~(unter 20 Jahren)~~ bzw. 53 % ~~(ab 30 Jahre)~~. Diese Tendenz ist bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt als bei Männern und steht mit Sicherheit in enger Beziehung zu den unterschiedlichen Anforderungen, die der Alltag gegenwärtig noch an beide Geschlechter stellt und die sich vor allem in der stärkeren Belastung der jungen Frauen in Haushalt und Familie äußern. Mit zunehmendem Alter, und das heißt insbesondere nach der Familiengründung, wird dieser Unterschied von den jungen Frauen verstärkt erlebt und kann, da er zwangsläufig eine Einschränkung ihrer Möglichkeiten und Ambitionen bedeutet, nicht ohne Einfluß auf ihren Kinderwunsch bleiben.

Bis auf wenige Ausnahmen sagen junge Menschen in der DDR heute eindeutig "ja" zum Kind bzw. zu mehreren Kindern. 92 % der von uns Befragten vertreten die Ansicht, daß es für ihr persönliches Leben wichtig sei, eigene Kinder zu haben. Diese positive Einstellung zum Kind wird wesentlich auch durch das hohe Maß an sozialer Sicherheit bestimmt, die für jeden einzelnen in unserem Lande tagtäglich neu erlebbar ist. Man kann sich Kinder "leisten", was sich u. a. auch durch den Fakt belegen läßt, daß 86 % aller von uns Befragten verheirateten jungen Werktätigen zum Zeitpunkt der Untersuchung über eine eigene Wohnung verfügten. Dieser Anteil ist, wie auch in entsprechenden Erhebungen des ZIJ wiederholt belegt werden konnte, in den vergangenen Jahren und insbesondere nach dem VIII. Parteitag der SED kontinuierlich erhöht worden (siehe Tabelle 26 im Anhang) und hat gegenwärtig bereits einen auch international beachtlichen Spitzenwert erreicht.

Soziale Sicherheit, wie sie für junge Menschen in der DDR heute selbstverständlich ist, ist zugleich eine fundamentale Voraussetzung für die persönliche Lebensplanung, in der größere materielle Anschaffungen ebenso ihren Platz haben wie die berufliche Qualifizierung und der Zeitpunkt der Geburt von Kindern als wichtiger Aspekt der Familienplanung. Etwa ein Drittel (32 %) der jungen Werktätigen gibt an (für die nächsten fünf Jahre) ziemlich genau geplant zu haben, "ob ein Baby kommen soll". Weitere 27 % haben diesbezüglich für den genannten Zeitraum ungefähre Vorstellungen und bei 41 % steht diese Planung noch aus. Zwischen Männern und Frauen sind keine Unterschiede hinsichtlich der "Nachwuchsplanung" im erläuterten Sinne festzustellen. Gleiches gilt für die unterschiedlichen Qualifikationsstufen (von "ohne berufliche Ausbildung" bis zum Hochschulabschluß).

Mit zunehmendem Alter, d. h. vor allem nach Eheschließung und Familiengründung, wird auch die Babyplanung konkreter: Der Anteil jener, die den Nachwuchs ziemlich genau geplant haben, wächst von 27 % bei den noch nicht oder gerade 20jährigen auf 35 % bei denen, die zwischen 24 und 26 Jahre alt sind bzw. von 27 % bei den Ledigen auf 42 % bei den Verheirateten.

Eine genauere Familienplanung ist (und zwar für beide Geschlechter) auch für beruflich stärker engagierte junge Werktätige mehr charakteristisch als bei anderen. Dies vermutlich deshalb, weil hier für das Streben danach, Beruf und Familie bestmöglich miteinander zu vereinbaren, eine Voraussetzung ist. Es zeigt sich, daß diese Werktätigen (Frauen wie Männer) auch hinsichtlich ihrer weiteren fachlichen Qualifizierung konkretere Vorstellungen haben.

In welchem Umfang werden nun die eingangs aufgezählten sozialpolitischen Maßnahmen in Anspruch genommen?

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick (Tabelle 27).

Tab. 27: Nutzung sozialpolitischer Maßnahmen (%)

Gruppe	Hat Ihre Familie bisher "Babyjahr", 40-Stunden-Woche und Ehekredit in Anspruch nehmen können?			
	ja, alles	ja, "Babyjahr" und 40-Stunden-Woche	ja, Ehekredit	nein
gesamt	18	9	26	47
Frauen	17	9	29	45
Männer	20	9	20	51
bis 20 Jahre	5	4	10	81
21 - 23 Jahre	10	4	26	60
24 - 26 Jahre	21	12	34	33
27 - 29 Jahre	31	14	30	25
30 - 37 Jahre	28	19	19	34
ledig	3	7	2	88
verheiratet	29	11	43	17
geschieden	18	11	36	35
kein Kind	2	0	13	85
ein Kind	15	11	50	24
zwei Kinder und mehr	64	27	5	4

Die Gewährung von Babyjahr, 40-Stunden-Woche und Ehekredit ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, und diese wiederum werden mit wachsendem Alter häufiger erfüllt, so daß eine eindeutige Beziehung zwischen dem Lebensalter bzw. dem Familienstand, der Kinderzahl und der Nutzung der genannten Vergünstigungen ablesbar ist. Die etwas geringere Nutzung insbesondere des Ehekredites durch männliche Werktätige ist wahrscheinlich auf das höhere Heiratsalter der Männer zurückzuführen. (Sie sind entweder häufiger als die in die Untersuchung einbezogenen Frauen noch nicht verheiratet oder haben bei der Eheschließung die für die Gewährung des Ehekredites festgelegte Altersgrenze bereits überschritten.)

Die geringere Nutzung des Ehekredites in der Gruppe der 30- bis 37jährigen ist an dieser Stelle nicht eindeutig erklärbar, hängt aber vermutlich mit dem Eheschließungsalter zusammen, bzw. damit, daß bei Einführung des Ehekredites im Juli des Jahres 1972 der

Partner (zumeist der Mann) die für die Kreditgewährung festgelegte Alters- oder eventuell auch Einkommensgrenze bereits überschritten hatte.

Zwischen Qualifikationsgrad und Nutzung sozialer Maßnahmen sind keine eindeutigen Beziehungen nachweisbar. Lediglich bei den männlichen Werkträgern zeigt sich für die Gruppe der Hoch- und Fachschulabgänger eine etwas häufigere Nutzung, insbesondere des Ehecredits, als bei der Qualifikationsstufe Facharbeiter und darunter. Dieser Sachverhalt ist sicher altersbedingt, da Hoch- bzw. Fachschulabsolventen gewöhnlich etwas älter, damit häufiger auch verheiratet sind, d. h. die Kreditbedingungen erfüllen, die für die übrigen jungen Männer (noch) nicht zutreffen. Für die jungen Frauen lassen sich ähnliche Beziehungen allerdings nicht nachweisen. Hier fällt lediglich auf, daß junge Frauen ohne beruflichen Abschluß die genannten Maßnahmen etwas häufiger nutzen als die übrigen. Dies könnte seine Erklärung in einer vergleichsweise frühzeitigeren Geburt von Kindern durch diese Frauen finden, die unter Umständen auch der Grund für die nicht absolvierte bzw. abgebrochene berufliche Ausbildung darstellt. Die Heterogenität des erreichten Schulabschlusses bei den Frauen dieser Gruppe legt eine solche Schlußfolgerung zumindest nahe (vergleiche dazu den Abschnitt "Charakteristik der Untersuchungsgruppe").

Babyjahr und 40-Stunden-Woche sind in der Regel (sofern es sich nicht um Schichtarbeit handelt) an das Vorhandensein von mindestens zwei Kindern gebunden. Dies findet seine Widerspiegelung auch bei einer entsprechend differenzierten Betrachtung der Gesamtgruppe, wobei zugleich deutlich wird, daß nur ein sehr geringer Teil der Anspruchsberechtigten die genannten Maßnahmen nicht nutzte (4 %).

Im folgenden wollen wir uns der Frage zuwenden, inwieweit die genannten sozialpolitischen Maßnahmen Einfluß auf die Lebensplanung der jungen Werkträgern haben.

Tab. 28: Einfluß sozialpolitischer Maßnahmen auf berufliche und private Lebensplanung (%)

Maßnahme	sehr starker Einfluß	starker Einfluß	kaum Einfluß	kein Einfluß
Ehekredit	19	26	26	29
Babyjahr	16	24	21	39
40-Stunden-Woche	11	24	23	42

Die größte Bedeutung wird von den jungen Werktätigen offenbar dem Ehekredit zugeschrieben. 45 % derer, die die hier berücksichtigten sozialen Maßnahmen genutzt haben bzw. nutzen, sehen den Ehekredit als bedeutsam für ihre Lebensplanung an. 40 % sehen einen starken Einfluß des Babyjahres und 35 % der 40-Stunden-Woche, d. h. insgesamt haben offenbar alle 3 genannten Maßnahmen große Bedeutung für die Lebensplanung der jungen Werktätigen. Eine differenzierte Betrachtung belegt jedoch, daß es hier durchaus Unterschiede gibt. So wird eigenartigerweise der Einfluß des Babyjahres und der 40-Stunden-Woche von den Männern im allgemeinen höher veranschlagt als von den Frauen. Während etwa ein Drittel der Männer angeben, Babyjahr und 40-Stunden-Woche in ihrer Familie hätten keinen Einfluß auf ihre private und berufliche Lebensplanung, beträgt dieser Anteil bei den Frauen 42 bzw. 45 %. Dieses Ergebnis muß verwundern, da ja in erster Linie die Frauen von diesen Maßnahmen "betroffen" sind, die Männer nur mittelbar davon berührt werden, ihre berufliche und persönliche Lebensplanung im allgemeinen weniger als bei Frauen durch familiäre "Zwänge" eingeengt ist. Dabei zeigt sich, daß vor allem jene Männer dem Babyjahr und teils auch der 40-Stunden-Woche stärkere Bedeutung zuschessen, die damit am häufigsten konfrontiert werden, d. h. relativ Ältere, verheiratete, jene mit zwei und mehr Kindern. Bei den Frauen ist dagegen die Abhängigkeit der Wertung des Babyjahres von Alter und Familienstand weniger deutlich, zeigt sich aber bei der Berücksichtigung des Merkmals Kinderzahl, wie Tabelle 29 belegt:

Tab. 29: Einfluß des Babyjahres auf die berufliche und private Lebensplanung von Männern und Frauen (%)

Gruppe	Kein Einfluß	
	Frauen	Männer
21 - 23 Jahre	47	37
24 - 26 Jahre	41	34
27 - 29 Jahre	39	12
ledig	46	44
verheiratet	40	29
kein Kind	72	59
1 Kind	53	24
2 Kinder und mehr	17	17

Berücksichtigt man nur jene jungen Werktätigen, die das Babyjahr und die 40-Stunden-Woche beanspruchen können, d. h. jene, die zwei und mehr Kinder haben, so zeigt sich letztlich erwartungsgemäß doch, daß diese Maßnahmen die private und berufliche Lebensplanung der Frauen häufiger und stärker beeinflussen als die der Männer (Tabelle 30).

Aeständierend drängt sich zudem die Schlußfolgerung auf, daß die unmittelbare Erfahrung mit dem Babyjahr und der 40-Stunden-Woche die jungen Werktätigen zu einem sachkundigeren Urteil hinsichtlich der Wirkungen dieser Maßnahmen für ihre persönliche Lebensplanung befähigt und diese Maßnahmen nicht nur für Frauen und Mütter, sondern auch für Männer als Partner und Väter bedeutsam sind, wemgleich hier bei den Geschlechtern unterschiedliche Anzentuierungen in den Vordergrund treten.

Tab. 30: Einfluß von Babyjahr und 40-Stunden-Woche auf die private und berufliche Lebensplanung junger Werk-tätiger mit zwei und mehr Kindern (%)

Gruppe	sehr starker Einfluß	starker Einfluß	kaum Einfluß	kein Einfluß
Babyjahr:				
gesamt	24	32	27	17
Frauen	26	34	24	17
Männer	17	31	34	17
40-Stunden-Woche:				
gesamt	21	34	29	16
Frauen	24	34	25	17
Männer	14	31	42	13

Der Ehekredit wird von männlichen und weiblichen jungen Werk-tätigen in seiner Bedeutung für die Lebensplanung etwa gleicher-maßen hoch bewertet. Im Unterschied zu den anderen sozialpoliti-schen Maßnahmen, deren Einfluß mit zunehmendem Alter höher ein-geschätzt wurde, zeigt sich hier die umgekehrte Tendenz: Mit steigendem Alter (und gewöhnlich zunehmend günstigeren finan-ziellen Situation) verliert der Ehekredit als für die Lebens-planung wichtiges Element an Bedeutung. Diese Erscheinung zeig-te sich vor allem jenseits des 26. Lebensjahres, d. h. dann, wenn man aus Altersgründen ohnehin nicht mehr in den Genuß des Ehekredites gelangte. Generell hat der Ehekredit für Verheira-tete und jene mit Kindern einen größeren Einfluß auf die Lebens-planung als bei anderen. Dabei nimmt dieser Einfluß mit der An-zahl der Kinder verständlicherweise zu (Tabelle 31), wird doch bekanntlich bei jedem Kind ein Teil der Rückzahlung erlassen.

Tab. 31: Einfluß des Ehekredites auf die berufliche und private Lebensplanung junger Werktätiger in Abhängigkeit von der Kinderzahl (%)

Gruppe	sehr starker / starker Einfluß		
	Frauen	Männer	gesamt
kein Kind	33	44	36
ein Kind	43	50	45
zwei Kinder und mehr	52	54	53

5. Das Engagement für Familie und Haushalt

Die Familie hat unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen für alle ihre Mitglieder eine Reihe wesentlicher und unverzichtbarer Funktionen zu erfüllen, die auf die Befriedigung sowohl materieller wie auch geistig-kultureller Bedürfnisse der Partner und der Kinder gerichtet sind, auf soziales Wohlbefinden, auf eine harmonische Persönlichkeitsentwicklung von Eltern und Kindern, auf die weitere Ausprägung ihrer sozialistischen Lebensweise.

Von seiten des sozialistischen Staates wurden und werden zunehmend bessere objektive Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die genannten Funktionen von der Familie realisiert werden können. Dies ist jedoch nur die eine Seite. Eine Politik der planmäßigen Sicherung und weiteren Erhöhung des Lebensniveaus und damit der Schaffung immer besserer Entwicklungsbedingungen auch für die Familie führt nicht automatisch zu glücklichen und harmonischen Familienbeziehungen. Gleichermäßen gefragt und unverzichtbar ist die bewußte Gestaltung des Familienlebens durch die Familienmitglieder selbst, was nicht nur Arbeitsteilung im häuslichen bzw. familiären Bereich schlechthin impliziert, sondern die Nutzung der Gleichberechtigung als Mittel zur vollen Entfaltung der Persönlichkeit der Partner erfordert. Daraus ergeben sich hohe Anforderungen für Frau und Mann. Dies insbesondere dann, wenn (wie es gewöhnlich der Fall ist) beide Partner berufstätig sind.

Im folgenden soll auf einige Aspekte des Engagements für Familie und Haushalt näher eingegangen werden. In diesem Zusammenhang kommt auch der Qualität der Partnerschaft, dem Verhältnis zu den Kindern sowie der materiellen Situation der Familie eine wesentliche Bedeutung zu.

5.1. Partnerschaft und Kinder als Lebenswert

Untersuchungen haben wiederholt deutlich gemacht, daß ein glückliches Familienleben für junge Menschen in der DDR einen sehr hohen Stellenwert hat. Dabei sind harmonische Partnerbeziehungen und ein liebevolles Verhältnis zu den Kindern entscheidende Komponenten. Dies wird auch in der vorliegenden Untersuchung bestätigt. So äußerten 92 % aller Befragten, daß ihnen für ihr persönliches Leben liebevolle Beziehungen zum Lebenspartner sehr wichtig sind. Das gilt für beide Geschlechter gleichermaßen und für die jungen Frauen unabhängig davon, ob sie noch ledig oder bereits verheiratet sind, ob sie schon eigene Kinder haben oder nicht. Bei den jungen Männern wächst der Stellenwert der Partnerbeziehungen nach Eheschließung und Familiengründung an (keine Kinder: 81 % sehr wichtig; Kinder: 96 %).

Die entscheidende Grundlage für eine Partnerschaft junger Menschen in unserem Land ist die Liebe. 97 % geben an, ihren Partner zu lieben, Männer etwa ebenso häufig wie Frauen. Eine erfüllte Partnerschaft gehört zum Glück des Menschen und stellt in einer Gesellschaft, in der der Mensch im Mittelpunkt steht, einen hohen gesellschaftlichen wie individuellen Wert dar, zumal von harmonischen Partnerbeziehungen in der Regel auch positive Wirkungen auf andere Bereiche ausgehen, auf Arbeit und Ausbildung ebenso wie auf Familie und Freizeit.

Eine differenzierte Betrachtung macht jedoch deutlich, daß es in der Intensität der Partnerliebe durchaus Unterschiede gibt. So geben beispielsweise von den jungen Frauen zwischen 18 und 20 Jahren 48 % an, ihren Partner "über alle Maßen" zu lieben. Bei den 27- bis 29jährigen beträgt dieser Anteil nur noch 27 %. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß die Liebe mit den Jahren bzw. mit wachsender Kinderzahl und steigenden Alltagsanforderungen "auf der Strecke" bleibt. Wo dies der Fall ist, geben die Partner gewöhnlich der Ehescheidung den Vorzug. Insgesamt, und dies gilt für alle Gruppen der untersuchten Frauen wie auch der Männer, bleibt der Anteil jener, die ihren Partner lieben, konstant.

Die angedeutete "Verschiebung" auf der Intensitätsskala ist sehr wahrscheinlich vielmehr ein Ausdruck dessen, daß mit zunehmender Lebenserfahrung, mit steigenden Anforderungen in Beruf, Gesellschaft und Familie die Partnerschaft weniger euphorisch gesehen, stärker durch eine gewisse Rationalität bestimmt wird, der Überschwang der Gefühle aus der Anfangszeit der Partnerbeziehung durch die Erfahrung und die Sachzwänge des Alltags etwas "gebremst" wird.

Zweilen ist auch bei uns noch die Meinung anzutreffen, daß sich berufliches Engagement der Frau ungünstig auf die Partnerbeziehungen auswirke. Unsere Untersuchungsergebnisse belegen eher das Gegenteil: Je stärker das Berufsengagement der Frauen und je intensiver sie ihre berufliche Tätigkeit empfinden, desto intensiver ist offenbar ihre Beziehung zu ihrem Partner wie die nachfolgende Tabelle belegt. Für Männer trifft eher das Gegenteil zu (Tabelle 32):

Tab. 32: Intensität der Partnerliebe in Abhängigkeit vom Berufsengagement und dem Interessantheitsgrad der beruflichen Tätigkeit (in %)

Gruppe

Ich liebe meinen Partner über
alle Maßen

Frauen Männer

berufsengagiert

sehr stark

stark

etwas

nicht

42

37

36

33

31

31

37

50

Arbeitstätigkeit ist

interessant

sehr

mit Einschränkung

kaum/nicht

39

37

31

28

33

46

Wenngleich die dargestellten Ergebnisse kaum einen einfachen linearen Zusammenhang widerspiegeln dürften, mit Sicherheit vermittelter Natur sind, legen sie doch Zeugnis davon ab, daß hohe Berufsengagement bei Frauen keineswegs mit intensiven Partnerbeziehungen im Widerspruch stehen muß, diesen, im Gegenteil, eher förderlich sein kann. Notwendige Voraussetzung dafür ist sicher aber auch eine entsprechende Einstellung des Partners. Darauf deutet u. a. die Tatsache hin, daß Frauen, die sich ihrem Partner gegenüber völlig gleichberechtigt fühlen, häufiger auch eine intensive Beziehung zu ihm haben als jene, die sich in ihrem Gleichberechtigungsanspruch eingeschränkt fühlen.

Eine eheähnliche Form des Zusammenlebens stellt die Lebensgemeinschaft dar. Diese Form der Partnerschaft trifft für 14 % der befragten Frauen zu (vgl. auch Abschnitt 9). Über die Einstellung der Frauen zur Lebensgemeinschaft informiert folgende Tabelle 33.

Tab. 33: Einstellung zur Lebensgemeinschaft (in %)

Halten Sie die Lebensgemeinschaft für eine zweckmäßige Form des Zusammenlebens?

Gruppe	zeitweilig	ständig	nein
Wenn keine Kinder im Haushalt sind:			
Frauen	49	33	18
Männer	47	37	16
Auch wenn Kinder im Haushalt sind:			
Frauen	31	27	42
Männer	24	34	42

Generell zeigt sich sowohl bei Frauen als auch bei Männern eine hohe Akzeptanz der Lebensgemeinschaft, die jedoch von beiden Geschlechtern stark relativiert wird, sobald Kinder im Spiel sind. In diesen Fall wird die Lebensgemeinschaft als Dauerlösung von den Frauen häufiger in Frage gestellt als von Männern.

Deutliche Differenzierungen hinsichtlich der Einstellungen zur Lebensgemeinschaft sind in Abhängigkeit von der Qualifikation festzustellen: 65 % der jungen Frauen mit Hoch- bzw. Fachschulbildung aber nur 47 % der jungen Facharbeiterinnen sprechen sich für die Lebensgemeinschaft als zeitweilige Form des Zusammenlebens aus. Generell ablehnend äußern sich nur 5 % der weiblichen Hoch- und Fachschulkader, aber 18 % der Facharbeiterinnen. Sind Kinder vorhanden, lehnen die jungen Frauen die Lebensgemeinschaft zwar häufiger ab, aber 43 % der weiblichen Hoch- und Fachschulkader und 29 % der Facharbeiterinnen halten sie auch in diesem Fall für eine zweckmäßige Form des Zusammenlebens. Bei den jungen Männern zeigen sich ähnliche Tendenzen.

Für 82 % aller Befragten sind eigene Kinder ein sehr wichtiges Lebensziel, das von Frauen allerdings stärker als von Männern hervorgehoben (m: 73 %; w: 85 %) und unabhängig von der beruflichen Qualifikation angestrebt wird. Mit zunehmendem Alter gewinnt der Lebenswert "eigene Kinder" an Bedeutung, für beide Geschlechter. Eine ausgeprägte positive ideologische Grundhaltung ist, ebenfalls bei Frauen und Männern, häufiger mit dem Lebenswert "eigene Kinder" verknüpft als eine weniger positive ideologische Einstellung.

Angesichts mancher Probleme bei der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft erhebt sich die Frage nach der Beziehung zwischen dem Berufsengagement der Frauen und der Bedeutung des Lebenswertes "eigene Kinder haben". Es erweist sich, daß dieser Lebenswert für die Frauen nicht vom Engagement im Beruf und auch nicht von Art oder Inhalt der Arbeit beeinflusst wird. Unsere Untersuchung hat keinen empirischen Beleg erbracht, der die These stützen würde, daß hohes bzw. geringes Berufsengagement bei Frauen das Lebensziel Kinder wichtiger oder weniger wichtig für ihr persönliches Leben werden läßt. Anders stellt sich dagegen die Situation bei den Männern dar: Starke Berufsengagiertheit und Leistungen im Beruf gehen mit einer hohen Bedeutung von Kindern einher (wahrscheinlich auch, weil steigende Kinderzahl die materielle Verantwortlichkeit erhöht und weil ein hohes Berufsengagement das Familienleben bei Männern nicht sehr beeinträchtigt).

Generell zeigt sich für beide Geschlechter: Ein Entweder-Oder steht in bezug auf Kinder und Beruf nicht zur Debatte. Der eine Wert schließt den anderen nicht aus. Dabei ist anzumerken, daß sich für Männer in der bisherigen Geschichte auch nie die Alternative Kinder oder Beruf stellte, die für Frauen aber eher die Regel als die Ausnahme war. Daher ist es als große Errungenschaft der Entwicklung des Sozialismus in unserem Lande anzusehen, daß die heutige Frauengeneration weit davon entfernt ist, die Lebenswerte Kinder und Beruf alternativ zu verstehen. Für die Mehrheit der jungen Frauen (63 %) ist charakteristisch, daß Kinder in ihrem Leben eine große, aber keineswegs ausschließliche Rolle spielen, sie unter Wahrung der Bedürfnisse ihrer Kinder auch zugleich darauf bedacht sind, eigene Lebensansprüche zu verwirklichen, eine Tendenz, die mit steigendem Qualifikationsgrad zunimmt.

5.2. Die Bewältigung der häuslichen Pflichten durch beide Ehepartner

Ein Ausdruck gleichberechtigter Partnerbeziehungen in Ehe und Familie ist eine gerechte Arbeitsteilung bei der Erledigung der häuslichen Pflichten. Vorangegangene Untersuchungen, insbesondere auch Untersuchungen zum Zeitbudget der Geschlechter, wiesen immer wieder nachdrücklich darauf hin, daß es gerade in diesem Bereich noch viele ~~schlechte~~ überlebige Traditionen zu überwinden gilt. Frauen und Mädchen sind im häuslichen Bereich und bei der Kinderbetreuung gewöhnlich stärker und auch zeitaufwendiger als Jungen und Männer gefordert - eine Tendenz, die sich auch in der vorliegenden Untersuchung erneut bestätigt und unseres Erachtens auf Dauer auch nicht dadurch zu rechtfertigen ist, daß Frauen und Mädchen in geringerem Maße als ihre männlichen Kollegen an gesellschaftlichen Produktionsprozesse beteiligt sind. Diese Geschlechtstypik impliziert eine Reihe von sozialen Wirkungen, die auf Dauer der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung beider Geschlechter und der weiteren Ausprägung ihrer sozialistischen Lebensweise nicht förderlich und damit letztlich nachteilig für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung sind.

Einen Überblick darüber, wie Frauen und Männer ihren Anteil an den häuslichen Pflichten sehen, vermitteln die Tabellen 34 und 35 im Anhang. Generell zeigen sich folgende Tendenzen:

- Von den Frauen allein oder überwiegend von ihnen werden alle jene Arbeiten verrichtet, die mit der Pflege oder Reparatur der Wäsche bzw. der Kleidung, der Reinigung der Wohnung zusammenhängen sowie die in der Küche anfallenden Arbeiten. Dann folgen nach der Häufigkeit der Angaben Einkäufe und Kinderbetreuung.
- Männer sind dagegen allein oder überwiegend für kleinere Reparaturen oder Malerarbeiten in der Wohnung zuständig, für die Fahrzeugpflege sowie für Arbeiten am Haus bzw. im Garten.
- Neben dieser z. T. deutlich ausgeprägten Polarisierung in der häuslichen Arbeitsteilung zeigt sich jedoch, daß die meisten Tätigkeiten bei einem relativ hohen Prozentsatz der Befragten bereits von beiden Partnern gleichermaßen erledigt werden. Das betrifft insbesondere das Betreuen, Umsorgen der Kinder, das Einkäufen, Reinigungsarbeiten in der Wohnung, Küchenarbeit, Arbeiten im Garten und einige weitere Tätigkeiten. Deutliche Ausnahmen stellen allerdings Wäsche- und Fahrzeugpflege dar. Offenbar werden diese Tätigkeiten nur äußerst selten von beiden Partnern gleichermaßen ausgeführt.
- Ihren tatsächlichen Anteil an der Erledigung der häuslichen Pflichten sehen Frauen und Männer unterschiedlich. Mit Ausnahme der Kinderbetreuung schätzen Frauen den von ihnen geleisteten Anteil höher ein als ihnen dies von den Männern zugebilligt wird, sind häufiger als die Männer der Ansicht, daß die einzelnen Arbeiten überwiegend von ihnen erledigt werden. 67 % der Frauen geben beispielsweise an, daß Küchenarbeit überwiegend von ihnen geleistet wird. Aber nur 54 % der Männer sind ebenfalls dieser Ansicht. Umgekehrt ist die gleiche Tendenz zu beobachten. Die Männer veranschlagen ihren Beitrag höher, als ihnen das von den Frauen zugebilligt wird. So sind z. B. 69 % der Männer der Meinung, Fahrzeugpflege werde vornehmlich oder ausschließlich von ihnen erledigt. Dem schließen sich aber nur 54 % der Frauen an.

Anzunehmen ist, daß der eigene Beitrag zuweilen überschätzt und der des Partners möglicherweise nicht selten unterschätzt wird, was u. U. die Partnerschaft mehr oder weniger belasten kann. Als Ursachen für die unterschiedliche Beurteilung identischer Sachverhalte wären denkbar und gegebenenfalls näher zu untersuchen:

- . Unterschiedliche Urteilskompetenz, bedingt durch teilweise ungenügende Sachkenntnis hinsichtlich der Tätigkeiten, die häufiger vom Partner ausgeführt und von ihm besser beherrscht werden.
- . Das Empfinden, die eigene Leistung wird vom Partner nicht genügend anerkannt, daher kommt es möglicherweise zu einer Überbetonung der eigenen tatsächlichen Leistung.

Mit der Veränderung der familiären Situation der Partner (Eheschließung, Familiengründung) steigen gewöhnlich (und zwar für Männer und Frauen) die Anforderungen im Bereich der häuslichen Pflichten. Daher ist es angezeigt, Arbeitsteilung in Haushalt und Familie u. a. in Abhängigkeit vom Familienstand und von der Kinderzahl zu untersuchen.

Dabei ist festzustellen, daß die in den Tabellen 34 und 35 im Anhang illustrierte Arbeitsteilung der Geschlechter im häuslichen Bereich im wesentlichen auch nach erfolgter Familiengründung erhalten bleibt, wobei zunehmende Verpflichtungen vor allem die jungen Frauen stärker belasten. Während beispielsweise 63 % der Frauen ohne Kinder einschätzen, daß Reinigungsarbeiten in der Wohnung und Küchenarbeit überwiegend von ihnen geleistet wird, steigt dieser Anteil nach der Geburt eines Kindes auf 76 % bzw. 71 % an. Die nach der Familiengründung zunehmende Belastung der jungen Frauen durch häusliche Verpflichtungen wird auch durch die jungen Männer konstatiert, wobei diese allerdings den Umfang der Hausarbeit, die überwiegend auf den Schultern der Frauen ruht, deutlich geringer einschätzen als die Frauen selbst. Hinsichtlich jener Verrichtungen, die vornehmlich in den Verantwortungsbereich der Männer fallen, ist (allerdings kaum von den Frauen, sondern fast ausschließlich von den Männern so eingeschätzt) nach erfolgter Familiengründung ein stärkeres Engagement in bezug auf Ar-

beiten am Haus bzw. im Garten, bei Reparatur- und Renovierungsarbeiten sowie bei der Fahrzeugpflege festzustellen. Angesichts dessen, daß viele Arbeiten im Haushalt häufig schon von beiden Partnern gemeinsam bewältigt werden, ist anzunehmen, daß mit zunehmender häuslicher Belastung auch der Anteil jener jungen Werktätigen zunimmt, die sich gemeinsam oder gleichermaßen den häuslichen oder familiären Pflichten stellen. Dies ist in der Tat so, jedoch keineswegs durchgängig bei allen in unserer Untersuchung berücksichtigten Tätigkeiten wie Tabelle 36 im Anhang belegt, und hinzu kommt wiederum, daß es diesbezüglich z. T. deutliche Diskrepanzen zwischen der Einschätzung von Männern und Frauen gibt. Während Arbeiten in der Küche und Kinderbetreuung zunehmend von beiden gleichermaßen erledigt werden (ohne jedoch die vorhandenen Ungleichheiten aufzuheben), trifft dies für Reinigungsarbeiten und Einkäufe kaum zu und schon gar nicht für die Gescheppfleger.

Eingangs wurde eine gerechte Arbeitsteilung im Haushalt als Ausdruck gleichberechtigter Partnerbeziehungen in der Familie gekennzeichnet. Betrachtet man diese Arbeitsteilung in Abhängigkeit davon, ob sich Frauen und Männer ihrem Partner gegenüber gleichberechtigt fühlen, zeigt sich folgende Tendenz: In ihrem subjektiven Empfinden dem Partner gegenüber völlig gleichberechtigte Frauen schätzen im Vergleich zu anderen Frauen ein, daß sie weniger durch Kochen-, Reinigungsarbeiten, Einkäufe und Kinderbetreuung belastet sind und die genannten Aktivitäten häufiger von beiden Partnern gleichermaßen erledigt werden. Ähnlich äußern sich auch die in die Untersuchung einbezogenen Männer. Dennoch kann diese positive Tendenz nicht die Tatsache verdecken, daß auch die Gruppe der sehr gleichberechtigten Frauen die Hauptlast der alltäglichen häuslichen Pflichten trägt. Diese Situation ist zum einen traditionell bedingt, wodurch zum anderen aber auch durch gegenwärtig noch bestehende Unterschiede in den Daseinsbedingungen von Mann und Frau mitbestimmt, wobei beide Aspekte im wechselseitigen Zusammenhang zu sehen sind. Hier geht es vor allem um solche Faktoren wie gewöhnlich höheres Einkommen des Mannes, unterschiedliche Berufsstruktur bei Männern und Frauen, unterschiedliche Arbeitszeitregelungen für beide Geschlechter, Babyjahr, Teilzeitarbeit.

Fragt man nach den Ursachen der nach wie vor stärkeren häuslichen Belastung der Frau kann die Einstellung der Partner zur Hausarbeit nicht unberücksichtigt bleiben. Tabelle 37 macht deutlich, wie Frauen und Männer zur Hausarbeit stehen:

Tab. 37: Einstellung zur Hausarbeit (in %)

Gruppe	Eigentlich mache ich Hausarbeit ganz gern Das ist meine Meinung			
	voll- kommen	mit Ein- schrän- kungen	kaum	über- haupt nicht
Frauen ges	34	60	5	1
Männer ges	12	64	17	7
Frauen, verheiratet	37	56	4	0
Männer, verheiratet	13	71	13	3
Frauen, ledig	31	60	7	2
Männer, ledig	10	55	21	11

Generell ist festzustellen, daß Hausarbeit Frauen wie auch Männern keineswegs nur notwendiges Übel und damit lästig ist. Offenbar ist Hausarbeit in gewissem Sinne auch freudbetont und wird von vielen sogar relativ gern ausgeführt, wenngleich die Unterschiede in der subjektiven Beziehung zur Hausarbeit zwischen Männern und Frauen nicht zu übersehen sind.

Während jedoch die Einstellung der Frauen zur Hausarbeit weitgehend unabhängig vom Familienstand ist (was als Ausdruck von bereits in der Kindheit erworbenen Gewohnheiten interpretiert werden kann), zeigt sich bei den jungen Männern nach Eheschließung bzw. Familiengründung eine gewisse positive Veränderung: Bei nicht wenigen nimmt das Interesse daran zu. Dies ist sicher auch mit dem Bestreben verbunden "sich ein gemütliches Heim zu schaffen" und "im Haushalt immer alles in Ordnung zu halten".

Beide Aspekte haben nicht nur für Frauen (Das ist sehr wichtig: 94 % bzw. 87 %), sondern auch für Männer (87 % bzw. 66 %) einen hohen Stellenwert.

Sowenig wie Männer Hausarbeit ablehnen, sind Frauen gegenüber technisch-handwerklichen Tätigkeiten im Haushalt abgeneigt, die bei Reparatur- oder Renovierungsarbeiten dienlich sein können. Nur 3 % der befragten Frauen lehnen es ab, sich entsprechende Kenntnisse oder Fähigkeiten anzueignen und nur 8 % der Männer halten es für überflüssig, daß Frauen dies tun. Angesichts der oben dargestellten Polarisierung im Bereich der häuslichen Pflichten muß dieses Ergebnis verwundern, und eben diese Polarisierung dürfte ihre Begründung zu einem nicht geringeren Teil in der nach wie vor praktizierten geschlechtsdifferenten Erziehung in der Kindheit finden. Zwar ist es verheißungsvoll, daß Männer zunehmend zur Hausarbeit und Frauen zum Erwerb technisch-handwerklicher Kenntnisse bereit sind, doch wird in der Kindheit vielfach noch versäumt, entsprechende Verhaltensweisen erzieherisch zur Gewohnheit werden zu lassen. In einer Ehe führt meist derjenige Partner die anfallenden Arbeiten aus, der sie am besten beherrscht. Das enthebt den anderen der Notwendigkeit sich damit zu beschäftigen, auseinanderzusetzen und sich dadurch neue Erlebnisbereiche zu erschließen.

5.3. Der Besitz an hochwertigen Konsumgütern

Das materielle und kulturelle Lebensniveau der Bevölkerung in der DDR ist in den vergangenen Jahren stetig angewachsen und hat gegenwärtig einen auch international beachtlichen Stand erreicht. Ausdruck dessen sind u. a. ein hohes monatliches Durchschnittseinkommen der Werktätigen, von Jahr zu Jahr wachsende gesellschaftliche Fonds und nicht zuletzt die Ausstattung der Haushalte mit hochwertigen langlebigen Konsumgütern. Diese dienen in ihrer Mehrzahl nicht nur der Befriedigung individueller kultureller Bedürfnisse, sondern erfüllen eine wichtige Funktion bei der Bewältigung der häuslichen Pflichten, sind geeignet, Hausarbeit zu erleichtern, sie rationeller zu gestalten, das Freizeitvolumen zu mehren und damit die Qualität unseres Lebens zu verbessern.

Über die Ausstattung der Haushalte, in denen die von uns untersuchten jungen Frauen leben, mit langlebigen Konsumgütern informiert Tabelle 38 im Anhang.

Die Haushalte der von uns befragten jungen Werkstätigen weisen einen insgesamt hohen Ausstattungsgrad mit langlebigen Konsumgütern auf, wobei die diesbezüglichen Angaben der Frauen nur in wenigen Fällen von denen der Männer abweichen. (Motorrad und Kassettengerät werden von männlichen Werkstätigen häufiger genannt.) Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Haushalte mit Radio, Fernsehgerät, Kühlschrank, Staubsauger, Waschmaschine, Trockenschleuder sowie Tonband- bzw. Kassettengerät ausgestattet. Die genannten Geräte sind für die große Mehrheit auch der jungen Eheleute offenbar selbstverständliche alltägliche Gebrauchswerte und werden von jenen, die noch im elterlichen Haushalt leben, kaum häufiger genannt. Das bedeutet, der Start in eine junge Ehe wird zumeist auch mit einer Reihe hochwertiger Konsumgüter vollzogen, so daß die häuslichen Verpflichtungen unter dem Aspekt der technischen Ausstattung der Haushalte von jungen Frauen kaum schwerer zu bewältigen sein dürften als von ihren Müttern. In vielen, auch "jungen", Haushalten ist zudem eine Küchenmaschine (79 % im Durchschnitt), eine Nähmaschine (65 %), ein Plattenspieler (54 %), ein Moped/Motorrad (46 %) und sogar ein PKW (41 %) vorhanden.

Eine differenzierte Betrachtung nach dem Qualifikationsgrad weist auf einige Besonderheiten hin. So ist beispielsweise bei Hoch- und Fachschulkadern häufiger ein PKW vorhanden bzw. dessen Anschaffung geplant, ebenso geben sie dem Waschautomaten vor anderen Waschmaschinen den Vorzug, streben häufiger einen Telefonanschluß an und besitzen häufiger als junge Werkstätige mit Facharbeiterqualifikation einen Plattenspieler - Tendenzen, die für Männer und Frauen dieser Qualifikationsstufe gleichermaßen charakteristisch und sicher ein Hinweis auf eine von den jungen Arbeitern etwas unterschiedliche Bedürfnisstruktur sind.

Angesichts dieses bereits in den jungen Familien unseres Landes sehr hohen Lebensstandards taucht die Frage auf, welchen Anteil beide Partner an seiner Finanzierung haben.

Die obige Tabelle widerspiegelt jedoch nicht nur Einkommensunterschiede schlechthin, sondern macht darüber hinaus deutlich, daß die Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen mit familiären Veränderungen, das heißt vor allem mit wachsender Kinderzahl und damit zunehmenden häuslichen Verpflichtungen insbesondere der Frauen ansteigen: Ist die Partnerschaft noch kinderlos, verdienen 68 % der Männer mehr als ihre Frauen, nach der Geburt des 1. Kindes steigt diese Zahl auf 80 % und erreicht bei zwei und mehr Kindern den Wert von 87 %.

Wenngleich das hohe Engagement der Frauen für Haushalt und Familie in unserer Gesellschaft hohe Wertschätzung erfährt, ist diese Situation selbstredend für die Frau mit Nachteilen verbunden. So ist sie (und dies zumeist trotz identischer Ausbildung und gleicher Qualifikation) ihrem Partner ökonomisch unterlegen und hat zudem (trotz Zurechnungszeiten für die Geburt von Kindern) auf Grund ihres geringeren Einkommens aus der Berufstätigkeit später einen geringeren Altersrentenananspruch als der Mann. In ihrer aktuellen finanziellen Situation ist sie dem Mann zusätzlich dadurch unterlegen, daß er häufiger als sie die Möglichkeit zu zusätzlichem Verdienst durch Überstunden-, Feierabend- oder Wochenendtätigkeit hat und diese häufig auch wahrnimmt bzw. wahrnehmen kann. 5 % der befragten jungen Männer haben einen regelmäßigen und 34 % "ab und an" einen Zuverdienst.

6. Freizeitinteressen und -aktivitäten

Im Programm der SED wird die Freizeit als ein wesentlicher Bereich des gesellschaftlichen Lebens und individuellen Verhaltens gekennzeichnet, in dem sich die sozialistische Lebensweise weiter ausprägt. Damit wird die Bedeutung der Freizeit für die Gesellschaft als Ganzes wie auch für den einzelnen unterstrichen, wobei diese Bedeutung in den kommenden Jahren noch zunehmen wird, da im Ergebnis der weiteren planmäßigen Erhöhung des Lebensniveaus auch die Freizeit zunimmt.

6.1. Zum Freizeitumfang

Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen ist der Freizeitumfang, dies vor allem deshalb, weil eine Wertung tatsächlichen Freizeitverhaltens ohne Berücksichtigung des dafür verfügbaren Zeitvolumens kaum sinnvoll ist. Darüber hinaus ist der Freizeitumfang ein guter Indikator für die tatsächliche Belastungssituation der werktätigen jungen Frauen. Über wieviel Freizeit verfügen sie? Die Tabelle 40 gibt Auskunft:

Tab. 40: Freizeitumfang an normalen Arbeitstagen (in %) ^{*)}

Gruppe	so gut wie keine Freizeit	bis 30 Min	bis 1 Std.	bis 2 Std.	bis 3 Std.	bis 4 Std.	über 4 Std.
Frauen	21	4	14	24	18	10	9
Männer	9	2	8	21	19	16	25

Es kann davon ausgegangen werden, daß werktätige junge Frauen heute im Durchschnitt an Arbeitstagen nach eigener Einschätzung über etwa 2 Stunden Freizeit verfügen, die aber wohl kaum immer als zusammenhängender Freizeitblock zur Verfügung stehen dürften. Männer haben etwa 3 Stunden Freizeit^{x)}.

^{x)} Vom ZIJ in früheren Jahren durchgeführte Zeitbudgetanalysen unter jungen Werktätigen erbrachten ähnliche Unterschiede im Freizeitumfang zwischen Männern und Frauen.

Diese Tatsache verdeutlicht, daß die Bedingungen der Freizeitgestaltung (unter dem Aspekt der dafür verfügbaren Zeit) für die Frauen vergleichsweise weniger günstig sind, daß Frauen ihren Freizeitinteressen in geringerem Maße nachgehen können, als dies ihren männlichen Kollegen (und wahrscheinlich auch Partnern) möglich ist.

Die in Tabelle 40 aufgezeigten Unterschiede sind u. B. umso bemerkenswerter, da viele der hier untersuchten jungen Frauen eine kürzere Arbeitszeit als die Männer haben (40-Stunden-Woche, Teilzeitbeschäftigung, Haushaltstag). Der dadurch geringere Zeitananteil der Frauen an gesellschaftlichen Arbeitsprozessen kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Geschlechtstypik hinsichtlich des Freizeitumfangs offenbar noch nicht kompensieren. Es kommt vor allem darauf an, stärker auf eine gerechtere Arbeitsteilung in den Familien zu orientieren und den Bereich der hauswirtschaftlichen Dienstleistungen planmäßig weiterzuentwickeln, um die Alltagsaufgaben für Frau und Mann immer mehr zu erleichtern.

Mit zunehmendem Alter unserer Untersuchungsgruppe - von 18 bis 35 Jahren und damit gewöhnlich einhergehenden zunehmenden beruflichen, gesellschaftlichen und familiären Verpflichtungen wird der Freizeitumfang geringer und zwar bei beiden Geschlechtern. Das bedeutet jedoch keine Nivellierung der oben aufgezeigten Unterschiede. Die bisherigen Proportionen bleiben erhalten wie Tabelle 41, Blatt 62 illustriert.

Der Freizeitumfang der Frauen wird u. a. auch dadurch eingeschränkt, daß sie durchschnittlich etwas mehr Zeit als die Männer für den Arbeitsweg benötigen - ein Ergebnis, das in ähnlicher Ausprägung ebenfalls in früheren Untersuchungen gefunden wurde. Während 71 % der befragten männlichen jungen Werkstätigen ihre Arbeitstätte in maximal 30 Minuten erreichen, betrifft dies nur 66 % der Frauen. Bedingt ist dieser Unterschied in erster Linie dadurch, daß Männer für den Arbeitsweg häufiger ein eigenes Kraftfahrzeug benutzen (also in geringerem Maße als Frauen auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind).

Tab. 41: Freizeitumfang an normalen Arbeitstagen in Abhängigkeit von Familienstand und Kinderzahl (in %)

Gruppe	so gut wie keine Freizeit					
	bis 1 Std.	bis 2 Std.	bis 3 Std.	bis 4 Std.	über 4 Std.	
Frauen:						
ledig	12	15	21	22	14	15
verheiratet	28	20	26	15	6	5
kein Kind	13	13	13	28	19	14
ein Kind	31	22	28	12	5	2
mehrere Kinder	29	22	23	16	4	1
Männer:						
ledig	6	7	12	21	18	36
verheiratet	14	13	30	18	10	15
kein Kind	2	2	2	25	21	38
ein Kind	13	11	21	20	12	16
mehrere Kinder	11	11	31	16	9	14

Angeichts der aufgewiesenen Unterschiede im Freizeitumfang ist zu erwarten, daß diese auch in der Zufriedenheit mit dem jeweils verfügbaren Freizeitvolumen widergespiegelt werden. Tabelle 45 bestätigt diese Vermutung. Frauen sind in geringerer Maße damit zufrieden als Männer - ein Ergebnis, das sich nahezu unverändert in entsprechenden Untersuchungen des ZIJ seit Mitte der 70er Jahre zeigt.

Tab. 42: Zufriedenheit mit dem Freizeitumfang (in %)

	Ich bin zufrieden			
	vollkommen	mit Einschränkungen	kaum	überhaupt nicht
Frauen	16	33	36	15
Männer	26	40	23	11

In der vorliegenden Untersuchung äußert sich fast die Hälfte der weiblichen jungen Beschäftigten mit ihrem Freizeitumfang unzufrieden, gegenüber einer Drittel ihrer männlichen Kollegen.

Analog der vornehmlich mit Eheschließung und Familiengründung einhergehenden Verringerungen des Freizeitumfanges nimmt auch die Zufriedenheit mit dem verfügbaren Freizeitumfang ab: Sind von den jungen Frauen ohne Kinder noch 63 % mehr oder weniger mit der ihnen zur Verfügung stehenden Freizeit zufrieden, betrifft dies nur noch 45 % der jungen Mütter. Bei den Männern ohne Kinder betragen diese Anteile 69 %, bei den Vätern 58 %.

Resümierend erscheint uns folgende Feststellung berechtigt: Ein bestimmter Umfang an Freizeit ist, wenn auch keine hinreichende, so aber doch eine notwendige Bedingung für sinnvolle, der Persönlichkeitsentwicklung und der weiteren Ausprägung der sozialistischen Lebensweise dienende Freizeitgestaltung. Diese notwendige Bedingung ist für viele werktätigen jungen Frauen mit Kindern zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch unzureichend entwickelt und kann nicht ohne Wirkungen auf die Ausprägung ihrer Freizeitinteressen sowie auf Art und Inhalt ihrer Freizeitgestaltung bleiben. Unseres Erachtens sind die aufgezeigten Unterschiede im Freizeitvolumen (neben einer Reihe weiterer sowohl objektiver als auch subjektiver Faktoren) ein Element, das zur Verfestigung der bestehenden Geschlechtstypik nicht nur im Freizeitbereich, sondern auch darüber hinaus beiträgt. Immerhin gehen von der Freizeit nachweislich eine Vielzahl von Wirkungen auch auf andere Lebensbereiche, insbesondere die Arbeit aus.

6.2. Freizeitinteressen

Die Freizeitinteressen sind neben dem gesellschaftlichen Freizeitangebot, den individuellen Voraussetzungen im Sinne von Fähigkeiten oder Fertigkeiten, dem Freizeitumfang u. a. in hohem Maße bestimmend für das Freizeitverhalten. Im allgemeinen gibt es eine hohe Entsprechung zwischen Interessen und konkreten Verhaltensweisen.

In unserer Untersuchung haben wir 26 Freizeit-Interessenbereiche berücksichtigt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Für die werktätigen jungen Frauen in der DDR ist insgesamt ein breites Spektrum von Freizeitinteressen charakteristisch.

Analoges trifft auch für die männlichen jungen Werktätigen zu. Betrachtet man jedoch die Rangfolge innerhalb der Interessenskala, so wird eine ausgeprägte Geschlechtstypik sichtbar. Einen detaillierten Überblick vermittelt Tabelle 43 im Anhang.

Bei den jungen Frauen dominieren das Interesse für Musikrezeption (91 %), Reisen (87 %), Geselligkeit im Freundeskreis (86 %), Spaziergänge (74 %), Gespräche mit einer Freundin (72 %), Tanz bzw. Diskobesuch (68 %), Gemütlichkeit bei Kaffee oder Tee (67 %) sowie Spiel, Unterhaltung mit den Kindern (63 %) und Handarbeiten (61 %). Weitere wichtige Freizeitinteressen berufstätiger junger Frauen sind das Lesen schöngestiger Literatur, aber auch Fernsehen, Ausruhen und das Führen von Kraftfahrzeugen (47 %), Wandern, Gartenarbeit und aktive sportliche Betätigung. Eine eher untergeordnete und noch unbefriedigende Stellung nehmen das Interesse für technische und handwerkliche Tätigkeit (18 %), für Neuererarbeit (20 %) aber auch für künstlerische Selbstbetätigung im Sinne von Malen, Musizieren usw. ein (21 %).

Betrachtet man im Vergleich dazu die Rangfolge der Freizeitinteressen bei den männlichen jungen Werktätigen, so ist auf den ersten drei Positionen eine weitgehende Übereinstimmung festzustellen. Aber während sich 82 % der jungen Männer in starkem Maße für technische und handwerkliche Tätigkeiten interessieren (4. Rangplatz), bilden diese Tätigkeiten bei den Frauen den Schluß unserer Interessenskala. Deutliche Unterschiede sind auch hinsichtlich des Sportinteresses (sowohl in aktiver als auch in passiver Hinsicht) festzustellen. Weiterhin interessieren sich Männer zumeist stärker als Frauen u. a. für politische Probleme (besonders Tagesfragen), für Neuerertätigkeit, für das Führen von Kraftfahrzeugen und für Möglichkeiten des Zuverdienstes in der Freizeit. Frauen sind demgegenüber eindeutig stärker auf Handarbeiten, auf die gemütlichen Kaffeerunde, auf Belletristik, Spaziergänge und Ausruhen fixiert - wobei letzteres sehr wahrscheinlich aus dem stärkeren Belastungsempfinden der Frauen resultiert.

Neben diesen z. T. gravierenden Unterschieden und den eingangs erwähnten Gemeinsamkeiten treten deutliche Übereinstimmungen im Interessenbereich zwischen den Geschlechtergruppen auf. Sie betreffen das Beschäftigen mit den Kindern, gesellschaftliche Aktivitäten, die künstlerische Selbstbetätigung, das Fernsehen, Geselligkeit, Gaststätten-, Disko-, aber auch Kino-, Theater-, Konzertbesuche sowie Gartenarbeit.

Nach Eheschließung und Familiengründung treten in der Ausprägung der Freizeitinteressen bei Frauen als auch bei Männern einige Veränderungen zutage, die u. E. vorwiegend eine unmittelbare Folge veränderter Lebensumstände sind. Ganz besonders offensichtlich ist das starke Anwachsen des Interesses für die Beschäftigung mit den Kindern, das vor der Eheschließung zumeist eher hypothetischer Natur war, im Sinne einer Orientierung auf Künftiges. Ein deutlicher Interessenzuwachs ist auch in bezug auf Gartenarbeit sowie Spaziergänge, Wanderungen spürbar - Tendenzen, die auch in früheren Untersuchungen des ZIJ unter jungen Werktätigen auftraten^{x)}. Bei den jungen Frauen ist zudem noch ein Anwachsen des Handarbeitsinteresses zu beobachten, während Männer sich zunehmend für Fernsehen, Belletristik, Gemütlichkeit aber auch für gesellschaftliche Aktivität und Neuererarbeit interessieren. Außenaktivitäten, wie Gaststättenbesuch und Tanz, finden (wiederum bei Männern und Frauen) jetzt geringeres Interesse. Dies trifft auch auf soziale Kontakte mit dem Freund (Männer) bzw. der Freundin (Frauen) zu sowie auf Kinobesuche. Insgesamt ist nach Eheschließung und Familiengründung eine verstärkte Ausrichtung der Freizeitinteressen auf die eigene Familie, auch auf die eigenen vier Wände zu beobachten. Dieser Trend ist bei den Frauen noch etwas deutlicher als bei den Männern. Es wird das Bemühen spürbar, die gewachsenen familiären Verpflichtungen und die eigenen Freizeitinteressen möglichst reibungslos miteinander zu vereinbaren. Das ist vor allem den Frauen oft nur bei Verzicht auf bestimmte Freizeitinteressen (Außenaktivitäten) bzw. Konzentration auf solche möglich, die vergleichsweise mühelos mit Familienbelangen in Einklang gebracht werden können.

x) Z. B. ZIS 1976 - 1980

Ähnliche Ergebnisse erbrachten bereits die vor fast 10 Jahren durchgeführten Zeitbudgetuntersuchungen des ZIJ unter jungen Werkstätigen. Daß sich bis heute keine nennenswerten Veränderungen erheben haben, ist u. E. ein Beleg für den Umfang der Alltagsbelastungen bei jungen Mittern. Dieser ist einer Vielfalt persönlicher Freizeitinteressen wenig förderlich. Er führt eher zu einer Orientierung auf passive Formen der Freizeitgestaltung und ver- schüttet auch frühere, im Kindes- oder zeitigen Jugendalter aus- gebildete, Interessen. Wer acht Stunden am Tag angestrengt gear- beitet, den abendlichen Berufsverkehr bewältigt und die "zweite Schicht" im Haushalt gemeistert hat, ist meist zu müde, noch etwas außer Haus zu unter^{nehmen}suchen. Andererseits muß aber auch angenommen werden, daß viele Frauen sich der Bedeutung einer aktiven Frei- zeitgestaltung für Regeneration und Persönlichkeitsentwicklung zu wenig bewußt sind. Daher tun sie nicht viel, um diese Situa- tion im Sinne der Gleichberechtigung zu ändern.

6.3. Freizeitaktivitäten

Im folgenden soll ergründet werden, inwieweit die im vorange- gangenen Abschnitt behandelten Freizeitinteressen ihren Nieder- schlag im Verhalten finden, wobei auch im günstigsten Fall aus evidenten Gründen nicht von einer völligen Übereinstimmung von Interesse und Verhalten ausgegangen werden kann. Außerdem sind hinsichtlich des Realverhaltens einige Spezifika zu beachten, die in der Natur der Freizeittätigkeiten selbst begründet sind. So ist zu unterscheiden zwischen Freizeittätigkeiten, die in re- lativ kurzen Abständen und oft auch regelmäßig wiederkehren (wie z. B. Musikrezeption, Fernsehen, Gesellig-keit, Sporttreiben im Rahmen einer Trainingsgruppe usw.) und solchen, die vergleichs- weise seltener erfolgen, für die oft auch mehr zusammenhängende Freizeit erforderlich ist oder die einen gewissen Aufwand bei der Vorbereitung erfordern, (wie z. B. Theater-, Ausstellungs- besuche und dergleichen, gesellschaftliche Aktivität, Neuerer- tätigkeit usw.). Dies ist bei der Wertung des Freizeitverhaltens zu beachten.

Als dominierende Verhaltensweisen in der Freizeit ergaben sich für die von uns untersuchten Frauen: Musikrezeption, Fernsehen, Gemütlichkeit beim Kaffee sowie Gespräche mit der Freundin. Dann folgen politisch-weltanschauliche Information, Spaziergänge, Handarbeiten, Ausruhen, Geselligkeit mit Freunden sowie Spiel, Unterhaltung mit den Kindern. Letzteres nimmt bei Frauen mit Kindern eine Spitzenposition und verweist auf Veränderungen im Freizeitverhalten in Abhängigkeit von der familiären Situation. Einen differenzierten Überblick über die im Verlaufe von zwei Wochen realisierten Freizeittätigkeiten im Vergleich von Männern und Frauen gibt Tabelle 44 im Anhang.

Ähnlich wie die Freizeitinteressen ist auch das Freizeitverhalten durch eine deutliche Geschlechtstypik geprägt. Während z. B. 25 % der jungen Frauen angaben, sich im Laufe der zwei Wochen vor der Befragung technisch oder handwerklich in ihrer Freizeit betätigt zu haben, waren es bei den jungen Männern 54 %. Deutliche Differenzen gibt es auch hinsichtlich des Sporttreibens: 46 % der jungen Männer treiben in organisierten Formen Sport, aber nur 31 % der jungen Frauen - wenigstens bei einem beachtlichen Teil von ihnen der Wunsch nach organisierter sportlicher Betätigung besteht. Es fehlt ihnen dafür an Zeit und genügend attraktiven Angeboten.

In früheren Untersuchungen erwiesen sich kulturell-künstlerische Freizeittätigkeiten zumeist als eine Domäne des weiblichen Geschlechts, insbesondere bei jüngeren Jahrgängen (Schüler, Lehrlinge). In der vorliegenden Untersuchung tritt diese Differenz nicht auf, weder im Interessen- noch im Verhaltensbereich.

26 % der jungen Frauen und 27 % der jungen Männer nehmen an organisierten Formen der kulturell-künstlerischen Betätigung teil.

Doch nicht überall, wo es im Interessenbereich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen männlichen und weiblichen jungen Werktätigen gibt, ist dies auch im Verhalten der Fall. So werden Gaststätten und Diskotheken von Männern deutlich häufiger besucht als von Frauen, kommen Männer eher dazu, Geselligkeit mit Freunden zu pflegen. Das ist vor und nach Eheschließung bzw. Familiengründung der Fall.

Das Interesse für gesellschaftliche Aktivität ist bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen entwickelt, wird aber von Männern häufiger realisiert. Frauen zeigten ein stärkeres Bedürfnis nach Ausruhen, Erholen, kommen aber in Wirklichkeit nicht öfter dazu als ihre männlichen Kollegen.

Insgesamt zeigt sich eindeutig, daß es den jungen Frauen auch bei gleicher Interessenlage in geringerem Maße als den jungen Männern gelingt, ihre Freizeitinteressen zu verwirklichen. Dies um so mehr, je weniger Freizeit ihnen zur Verfügung steht und je stärker sie dem traditionellen Rollenbild verhaftet sind. Letzteres ist bei geringerer Qualifikation und auch bei jungen Frauen vom Lande häufiger der Fall als z. B. bei Hochschulabsolventinnen und Frauen aus Großstädten.^{x)}

^{x)} Die tiefgründige Analyse dieser Beziehungen, von denen auch Verbindungen zum Berufsengagement sowie zum Gleichberechtigungsempfinden führen, muß weiteren, differenzierteren Auswertungsschritten vorbehalten bleiben.

7. Die Nutzung der Gleichberechtigung von Mann und Frau

Junge Werktätige bis etwa 35 Jahre, die in unsere Untersuchung einbezogen waren, sind unter den Bedingungen der Gleichberechtigung von Mann und Frau in unserem Staat aufgewachsen. Das bedeutet, daß sie im Verhalten und Lebensanspruch die Möglichkeiten der Gleichberechtigung schon sehr umfassend nutzen - mehr als ihre Elterngeneration. Gleichberechtigung ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Einerseits wird über deren Wert mitunter (zu) wenig reflektiert, so daß im Erziehungsprozeß die Gleichberechtigung als Errungenschaft ins Wertebewußtsein zu rücken ist. Andererseits verstehen junge Menschen (vor allem Frauen) oft nicht, warum es noch Barrieren im Anwenden dieser Errungenschaft gibt (z. B. bei der Nutzung des Qualifikationsniveaus der Frau durch die Betriebe oder bei der Aufteilung häuslicher Pflichten zwischen Frau und Mann).

Gleichberechtigung wird von der gesamten Untersuchungsgruppe bejaht. Die meisten haben (entsprechend einer "offenen" Frage) auch recht klare Vorstellungen davon, was dazu in unserem Staat gehört.

Alle Frauen und Männer erkennen, daß das Recht der Frau auf Bildung und Arbeit ein unverzichtbarer Bestandteil der Gleichberechtigung ist. Nur 5 % machen dabei gewisse Einschränkungen (Tabelle 45). Das sind vor allem ideologisch wenig positiv eingestellte Frauen, aber auch solche, die sich im Beruf überfordert fühlen. Das gleiche trifft für Männer zu. Außerdem machten häufiger Männer, die auf dem Dorf wohnen, Einschränkungen sowie solche, deren Ehefrau im 3-Schicht-System arbeitet. Es zeigt sich daran, daß die Wertschätzung der Errungenschaften der Gleichberechtigung in unserem Staat nicht nur von der Ausprägung des Klassenbewußtseins abhängt, sondern auch von den persönlichen Erfahrungen mit gleichen Rechten und Pflichten (z. B. wie Bildung und Arbeit bewältigt werden und wie sich beides mit der Familie vereinbaren läßt).

Dabei muß das Primat des Klassenbewußtseins betont werden, denn es führt zu einer generell positiven Beurteilung der Gleichberechtigung, unabhängig davon, wie man diese ganz persönlich nutzt.

Tab. 45: Das Recht der Frau auf Bildung und Arbeit ist ein unverzichtbarer Bestandteil ihrer Gleichberechtigung (%)

	Das ist meine Meinung		3 kaum	4 nicht
	voll- kommen	mit gew. Einschränkungen		
gesamt	91	8	1	0
Frauen	91	8	1	0
Männer	92	8	0	0
Frauen o. B.	85	10	3	0
FA	93	7	0	0
FS	96	2	2	0
HS	90	5	0	5

Als Ausdruck der Gleichberechtigung und der hohen Achtung der Frau wird auch die Schwangerschaftsunterbrechung in unserem Staat gewertet (Tabelle 46). 85 % der Frauen und 91 % der Männer sehen das so, reichlich die Hälfte davon ohne jede Einschränkung. Weniger Zustimmung findet diese Tatsache bei den Werktätigen ohne genügendes Klassenbewußtsein, aber auch bei den weniger Berufsengagierten. Unter den Männern heben Hochschulabsolventen die Schwangerschaftsunterbrechung besonders positiv hervor.

Tab. 46: Das Recht der Frauen der DDR auf Schwangerschaftsunterbrechung ist Ausdruck der hohen Achtung von der Frau in unserer Gesellschaft (%)

	Das ist meine Meinung		3 kaum	4 nicht
	voll- kommen	mit gew. Einschränkungen		
gesamt	47	40	6	7
Frauen	43	42	7	8
Männer	56	35	3	6
Frauen o. B.	38	49	10	3
FA	42	43	7	8
FS	61	34	0	5
HS	43	47	10	0

Die Stellung zur Gleichberechtigung wird stark davon beeinflusst, welche Erfahrungen die jungen Frauen im Arbeitsprozeß damit haben. Dabei stößt ein geringer Teil noch auf Vorurteile männlicher Kollegen wie: Frauen seien weniger für Neuererarbeit geeignet oder könnten in ein- und demselben Beruf nicht dasselbe wie Männer leisten. Sie selbst widerlegen das durch ihre Arbeitsergebnisse, erkennen aber, daß sie die häusliche Mehrbelastung gegenüber dem Mann auch in gewisse Leistungsnachteile bringt (das gleiche Berufsendagement, vor allem über die reguläre Arbeitszeit hinaus, ist objektiv vielfach dadurch nicht möglich). Unter Frauen aller Bildungsebenen ist die aus Erfahrung entstandene Meinung verbreitet: Frauen müssen ihre Leistung mehr unter Beweis stellen, um zur gleichen Anerkennung zu kommen. In unserer Untersuchung wurde das von etwa der Hälfte der Frauen betont. Dasselbe zeigt sich auch an der Überzeugung, daß sie im Betrieb ernst genommen werden (Tabelle 47).

Tab. 47: Im Vergleich zu meinen gleichqualifizierten männlichen Arbeitskollegen fühle ich mich im Betrieb ernst genommen (nur Frauen; %)

	Das ist meine Meinung			
	1 voll- kommen	2 mit gew. Einschränkungen	3 kaum	4 nicht
Frauen insges.	48	40	8	4
Frauen o. B.	52	24	14	10
TFA	26	56	11	7
FA	50	39	7	4
MSTR	41	56	3	0
FS	43	44	8	5
HS	40	55	5	0

Besonders ernst genommen fühlen sich unter gleichqualifizierten Kollegen sehr berufsendagierte, an ihren Arbeitsaufgaben interessierte und klassenbewußte Frauen. Es ist anzunehmen, daß ihr ~~ge-~~^{positives} Auftreten im Betrieb (Leistungen, polit. Engagement usw.) den männlichen Kollegen diese Anerkennung abverlangt.

Dem (Ehe-) Partner gegenüber fühlen sich zwei Drittel der Frauen gleichberechtigt (Tabelle 48). Der gleiche Anteil Männer behauptet das von der eigenen Ehefrau. Ein Drittel macht Einschränkungen, nur vereinzelte Frauen bestreiten das ganz. Eine stärkere Ausprägung der gleichberechtigten Partnerschaft findet sich bei jüngeren und unverheirateten Frauen gegenüber älteren. Größere Einschränkungen sehen darin dagegen verheiratete Frauen mit Kindern ab 30 Jahre und Teilzeitbeschäftigte. Wie die Tabelle nachweist, steigt mit dem Qualifikationsniveau die Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen gegenüber ihren Partnern. Dasselbe behaupten auch Hoch- und Fachschulabier von ihren Frauen.

Tab. 48: Für Frauen: Fühlen Sie sich Ihrem Partner gegenüber gleichberechtigt?
Für Männer: Fühlt sich Ihre (Ehe-) Partnerin Ihnen gegenüber gleichberechtigt? (%)

	1 voll- kommen	2 mit gew. Einschränkungen	3 kaum	4 nein
gesamt	64	33	2	1
Frauen	65	32	2	1
Männer	64	34	2	0
Frauen o. B.	57	39	4	0
FA	66	31	2	1
FB	71	23	0	0
FB	75	25	0	0

Befragt, ob der Mann in der Ehe die führende Person sein sollte, antworten knapp die Hälfte der Frauen und ein Drittel der Männer mit "Nein". Bejaht wird dieser Sachverhalt von knapp der Hälfte Männer und knapp ein Drittel Frauen, aber durchweg mit Einschränkungen. Frauen ab 30 Jahre lehnen das sehr stark ab, was beweist, daß sie mit der o. g. eingeschränkten Gleichberechtigung in der Ehe/Partnerschaft nicht zufrieden sind. Auch sehr berufsendagierte Frauen stimmen nicht dieser einseitigen Führung des Mannes zu - ein Ausdruck dafür, daß im Beruf erworbenes Selbstbewußtsein auf andere Lebensbereiche ausstrahlt.

In der Gesamt tendenz weisen alle vorgenommenen Analysen nach, daß Gleichberechtigung unter den jungen Frauen und Männern ein bestimm^{ende} Lebensinhalt ist, sich im einzelnen aber auch noch Überreste aus der Vergangenheit zur Rolle von Frau und Mann erhalten haben. Diese Überreste werden vielfach von der männlichen Geschlechtergruppe abgelehnt, aber mehr noch von der weiblichen. Der Anspruch der Frauen an die Nutzung der Gleichberechtigung ist sehr hoch - teilweise noch höher als die individuellen Möglichkeiten, die sie dafür sehen und suchen.

Je höher die Qualifikation, desto stärker wird bisher beides nebeneinander bewältigt. Je größer die Belastung, desto mehr wird dafür plädiert, erst die berufliche Entwicklung abzuschließen und sich dann Kinder anzuschaffen. (Das betrifft z. B. alleinstehende Frauen mit Kind, Mütter, deren Ehemann in einem 3-Schicht-System ohne freies Wochenende arbeitet, arbeitsmäßig überforderte sowie auch wenig berufsendagierte Frauen.) Jugendliche im Alter bis 20 Jahre planen ebenfalls häufiger als Ältere erst den Abschluß der beruflichen Laufbahn und danach Kinder. All diese Tendenzen ^{sind} bei gleichen Bedingungen auch bei Männern vorhanden.

Da das Nebeneinander von Kindern und Beruf mitunter auch anhaltende Schwierigkeiten mit sich bringen kann (meist zeitlicher Art, wie die Untersuchung zeigt), wird nicht selten vorübergehend ein Aufgabenbereich zugunsten des anderen zurückgestellt. Für Frauen mit hoher beruflicher Belastung ist eine solche Lebensweise nach "Schwerpunkten" nicht untypisch, was allerdings oft als unbefriedigend empfunden wird.

Wir fragten in der Studie nach dem Wunsch, die Berufstätigkeit der Frau oder des Mannes einzuschränken, wenn ein Kind unter 3 Jahren in der Familie lebt. Reichlich ein Drittel der Frauen findet das für sich selbst eigentlich erstrebenswert, ebenso 14 % der Männer. Die Hälfte der Frauen und zwei Drittel der Männer wären nur unter bestimmten Bedingungen dazu bereit, die übrigen gar nicht (Tabelle 49 im Anhang).

Dabei existieren erhebliche Unterschiede nach Qualifikation, Aufgabenbereich und Familiensituation. Hochschulabsolventinnen neigen verhältnismäßig wenig zu Einschränkungen, alleinstehende Frauen mit Kind ebenfalls. Eher bereit dazu wären dagegen Frauen mit nur einem Kind. Ehepartnerinnen von Schichtarbeitern im 3-Schicht-System ohne freies Wochenende, Teilzeitbeschäftigte sowie kaum Berufsengeagierte. Bei Männern ist auffällig, daß eine steigende Kinderzahl die Neigung zu einer Einschränkung erheblich verringert. Grund dafür ist ein erhöhtes Verantwortungsbewußtsein, einschließlich materieller Verantwortlichkeit. Etwa ein Fünftel der Frauen hält es für wahrscheinlich, daß ihr Ehemann eine Einschränkung der Berufstätigkeit unter allen Umständen begrüßen würde, und 30 % der Männer glauben das von ihren Ehefrauen (Tabelle 49 im Anhang). Das sind wiederum vorrangig Werk-tätige, deren Ehepartner in einem für familiäres Zusammensein ungünstigen Schichtsystemarbeiten, die wenig berufsengeagert sind, eine uninteressante Arbeit haben oder bereits in Teilzeitbeschäftigung stehen. Dagegen lehnen eine solche Lösung diejenigen, die allein für Kinder sorgen müssen oder sehr berufsverbunden sind, stark ab. Interessant ist, daß auch Väter von 2 und mehr Kindern weniger an berufliche Einschränkungen ihrer Ehefrauen denken - entsprechend unseren Ergebnissen nicht nur aus materiellen Gründen. (Männer aus der Großstadt, solche die die Gleichberechtigung in der Ehe stärker praktizieren und jene, die selbst sehr berufsverbunden sind, wünschen z. B. weniger Einschränkungen.)

Etwa ein Drittel der in unserer Untersuchung erfaßten Werk-tätigen war schon einmal in der Situation, daß die Berufstätigkeit der (Ehe-) Frau eingeschränkt wurde wegen eines kleinen Kindes. Das erfolgte vor allem durch: Übergang zur Teilzeitarbeit (11 % dieser Gruppe an Frauen), vorübergehende Arbeitsunterbrechung der Mutter (reichlich die Hälfte), Verzicht der Mutter auf eine Leitungsfunktion (knapp ein Drittel), Verzicht der Mutter auf Qualifizierung (ein Drittel), eine andere Lösung (etwa ein Sechstel).

Knapp 90 % der befragten Vorkünftigen (100 % der Hochschulabsolventen) haben hervor, das beide Ehepartner dazu kräftig gemeinsam, in gegenseitigen Anversuchen, gelistet hatten. Zu bedenken gibt jedoch, daß die gemeinsamen gefundene Lösung fast stets auf Kosten der Berufstätigkeit der Frau, nicht des Mannes, ging. Das deutet darauf hin, daß bei der Frau die Mutter-Funktion nach wie vor als wichtiger empfunden wird und beim Mann die Berufs-Funktion einschließlich (Haupt-) Verdienner-Funktion. Andere Untersuchungen des ZIJ über Leitbilder der Frau und des Mannes^{x)} bestätigen das.

Obwohl in unserer Studie nur 11 % der erfaßten Frauen teilzeitbeschäftigt waren, nimmt die Teilzeitarbeit in der BRD doch einen recht erheblichen Umfang ein. Wir stellten bei unseren Analysen folgende Gründe für den Übergang der Frauen von der Voll- zur Teilzeitarbeit fest: mehr Zeit für die Familie (v. a. Kinder, aber auch Partner, Haushalt) haben (69 %), gesundheitliche Einschränkungen (12 %), hohe Arbeitsbelastung des Ehepartners (5 %), eigene berufliche Belastung war zu groß (3 %), Zeit für sich selbst haben (1 %), sonstige Gründe (10 %). Teilzeitbeschäftigt waren in unserer Untersuchung ausschließlich Mütter. Man kann daher annehmen, daß bei allen genannten Begründungen die Aufgaben als Mutter eine Rolle spielen.

Darauf verweist z. B. auch die Tatsache, daß bei einer Kinderkrankheit fast immer die Mutter nicht zur Arbeit geht, auch wenn es sich um eine Hochschulabsolventin handelt (bei diesen wird allerdings die Regel häufiger durchbrochen). In Familien mit 2 und mehr Kindern bleiben Mütter wegen Kindererkrankung öfter von der Arbeit fern, als in Familien mit einem Kind. Es zeigt sich auch, daß Verstätigte die ihre Arbeit nicht interessant finden und wenig berufsverbunden sind, bevorzugt selbst die Krankenpflege übernehmen - egal ob es sich um Mutter oder Vater handelt.

x) Untersuchung "Beruf 85"

Die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienaufgaben ist demnach nicht nur von objektiven beruflichen, beruflich-betrieblichen und allgemein gesellschaftlichen Bedingungen abhängig, sondern auch von der Einstellung der Verkettigten zu diesen und zur Gleichberechtigung. Der Anspruch an die Arbeit, (aufgestellte Aufgaben, persönliche Leistungen usw.) wie auch an die Familie und den Haushalt bestimmt sehr wesentlich den dafür betriebl^{ichen}~~ichen~~ Zeit- und Kraftaufwand mit, ebenso die Beurteilung des Resultats. Ein- und dieselben Anforderungen in Beruf und Familie werden auf Grund der vorhandenen Einstellungen unterschiedlich gemeistert.

3. Zusammenfassung der Hauptergebnisse

"Der Sozialismus erschloß für die Frauen eine ganz neue Welt. In einer wahrhaft stürmischen Entwicklung ergriffen sie Besitz von ihren Rechten, den vielfältigen Möglichkeiten ihrer Entfaltung. Dabei bestätigte sich die absolute Richtigkeit der schon von August Bebel und Clara Zetkin vertretenen Auffassung, daß die wichtigste Grundlage für die Gleichberechtigung der Frau ihre Berufstätigkeit ist, bewirkte sie doch, daß die Frauen Schritt für Schritt auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, in allen Bereichen der Volkswirtschaft ihren festen Platz fanden." (Inge Lange: Die Frauen - aktive Mitgestalter der sozialistischen DDR. In: Einheit 4/5 1986.)

Unsere Untersuchung bestätigte diese Feststellungen. Darüber hinaus zeigt sie auf, wie der Platz, den die Frauen in unserer Gesellschaft heute einnehmen, weiter gefestigt, Gleichberechtigung noch besser genutzt und die sozialistische Lebensweise immer stärker durchgesetzt werden kann.

Die Studie beweist, daß die sozialistische Lebensweise bei den untersuchten jungen Frauen in wichtigen Bereichen schon gut ausgeprägt ist. Das betrifft die gesellschaftliche Aktivität, das politische Engagement, die beruflichen Leistungen, die Gestaltung der Partnerschaften, die Kindererziehung und die Freizeit. Dabei gibt es Unterschiede in der Ausprägung sozialistischer Einstellungen und Verhaltensweisen zwischen diesen Bereichen - aber auch zwischen einzelnen Gruppen der Frauen (z. B. solchen, die ihre Gleichberechtigung im persönlichen Leben stark nutzen, die sehr klassenbewußt sind und anderen).

- In der Gesamttendenz sind im Hinblick auf Lebensweise und Leistung geschlechtstypische Unterschiede in den letzten Jahren geringer geworden (besonders in den Bereichen Bildung, Arbeitsleistung, Partnerschaften, Kindererziehung). Dabei hat sich die Lebensweise beider Geschlechtergruppen in Richtung sozialistischer Verhaltensweisen verändert. Es sind aber noch eine Reihe geschlechtstypischer Unterschiede vorhanden, die das behindern (z. B. bei Aufteilung der Hausarbeit und Familienpflichten, Freizeitumfang, daraus resultierenden Möglichkeiten zum beruflichen

Engagement, zur Realisierung politischer Interessen und bestimmter Freizeitinteressen).

- Die meisten jungen Frauen sind bereit, sich ganz bewusst für die Stärkung der DDR einzusetzen, zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben beizutragen und unsere sozialistische Wirtschaftsstrategie durchsetzen zu helfen. Ausnahmslos erklärten sie, daß man vor allem viel zur Erhaltung des Friedens tun muß. Auch sie selbst sind dazu bereit. Viele sehen in ganz konkreten Friedensinitiativen ihren Beitrag und machen Vorschläge, sich hierbei noch mehr als bisher einzusetzen. Als eigene Friedenstaten werden vor allem gesehen: hohe Arbeitsleistungen, Erziehung der Kinder im Sinne des Friedens, die politische Information und Diskussion sowie Friedensmeetings.

- Im Schulalter zeigen sich Mädchen meist ähnlich politisch interessiert wie Jungen, bei der Ausübung von Funktionen sind sie sogar wesentlich aktiver. Ähnliches trifft noch auf das Ausbildungsalter (Lehrlinge) zu, teilweise auch für ledige Facharbeiter. Nach Verheiratung und eintretender Mutterschaft geht in der Gesamttenenz die politische Aktivität infolge häuslicher Verpflichtungen zurück, zum Teil auch (allerdings nicht so deutlich und so rasch) das Interesse an politischen Tagesfragen und Kenntnisse darüber. Das betrifft aber kaum politische Grundfragen. Auffällig ist, daß sich Frauen aller Alters- und Qualifikationsgruppen politisch normenorientierter äußern und verhalten als Männer.

- Wichtige Wertorientierungen des Sozialismus haben in Denken und Handeln der Jugend (Frauen wie Männer) Eingang gefunden. Das sind Frieden, Bildung, hohe Arbeitsleistungen, Erziehung der Kinder zu lebensstüchtigen Menschen, die unserer Gesellschaft verbunden sind, gesellschaftlich-politisches Engagement und andere. Dabei liegt die Orientierung der Frauen mehr als bei Männern im häuslichen Bereich. Das bedeutet jedoch meist kein verringertes Interesse an Berufarbeit (für 83 % ist es sehr wichtig, berufstätig zu sein), eher schon ein zeitlich bedingtes geringeres praktisches Engagement an Sonder- und überdurchschnittliche Berufsaufgaben. Hohe Leistungen im Beruf sind für Frauen nicht minder wichtig als für Männer. Die Orientierung auf Höchstleistungen, umfassendes Schöpfer-

tum (Neuerungen und Erfindungen) sowie hohe Verantwortung (Leitungstätigkeit usw.) ist im Durchschnitt jedoch etwas geringer infolge mehr familiärer Ausgaben. Vergleicht man allerdings die höchsten Leistungsgruppen miteinander, dann treten solche Unterschiede nicht auf. Die meisten Frauen sind der Meinung, daß ihre Leistungen im Arbeitsprozeß unmittelbar zur Stärkung der DDR beitragen und unverzichtbar sind (ganz besonders die leistungsstarken, berufsendagierten und klassenbewußten). Zwischen der eigenen Leistung und dem Realisieren der anderen untersuchten Wertorientierungen wird ein Zusammenhang gesehen, ganz besonders zur Erhaltung des Friedens.

- Die Gründe zur Teilnahme am Arbeitsprozeß sind bei den Frauen verschieden (auch unterschiedlich zu Männern). Der Verdienst für den Lebensunterhalt spielt zwar die Hauptrolle dabei (96 %), wird aber begleitet von anderen Motiven: gebraucht werden, in der Gesellschaft nützlich sein (90 %), zur Entwicklung des Sozialismus beitragen (88 %), unter Menschen sein (87 %), Interesse an den Arbeitsaufgaben (85 %), anerkannt sein, sich selbst bestätigen (81 %) u. a. All diese Gründe führen auch dazu, daß die Frauen nicht schlechthin berufstätig sein "müssen", sondern dies selbst wünschen. 75 % der Frauen sind lieber berufstätig als Hausfrau. Dieses Bedürfnis steht in direktem Zusammenhang zu Qualifikation, Klassenbewußtsein, Interesse an den Arbeitsaufgaben, Anzügen in der Arbeit sowie den Möglichkeiten, Beruf und Mutterschaft miteinander zu vereinbaren.

- Für 75 % der Frauen ist es auch sehr wichtig, ihre Arbeitsleistungen zu vollbringen (mehr noch als für Männer - 80 %). Es geht also nicht nur um Teilnahme am Arbeitsprozeß und Verdienst. Der Wille, sich nützlich zu machen, stimuliert Leistungsbereitschaft. 88 % fühlen sich sehr leistungsfähig. Das entspricht auch den Aussagen der Männer. Bezüglich der Anforderungserfüllung beurteilen sich Männer allerdings leicht selbstbewußter als Frauen (etwas mehr Männer meinen, überdurchschnittliche Leistungen zu vollbringen, während sich unter dem Durchschnitt nur vereinzelte einordnen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen werden wichtige Arbeitsanforderungen bezüglich Terminen, Zeiteinteilung, Vorratserfüllung,

Materialverbrauchsnormen, Qualitätskennziffern usw. erfüllt. Darin stehen sie ihren männlichen Kollegen in keiner Weise nach. Im Gegenteil, ihr Bestreben nach Erfüllung solcher und ähnlicher Pflichten ist eher höher als das der Männer. Sehr leistungsstimulierend wirken: Klassenbewußtsein, Berufsengagement, Interesse an den Arbeitsaufgaben, Fähigkeitsgerechte Anforderungen (sowohl bezüglich Über-, als auch Unterforderung) und das Gefühl, von häuslichen Aufgaben unbelastet arbeiten zu können (z. B. nicht durch ein hohes Berufsengagement die Kinder oder den Partner zu vernachlässigen). Steigendes Lebensalter (von 18 bis 37 Jahre) und höhere Kinderzahl wirken bei Männern leistungsanregend- ~~durch~~ durch mehr persönliche "Reife" { Mädchen waren schon während der Ausbildung fleißiger } und Verantwortung für die Familie}. Bei Frauen ist diesbezüglich keine Alterstendenz vorhanden, während eine höhere Kinderzahl das Leistungs- und Berufsengagement mitunter leicht verringert. Das resultiert aus der steigenden familiären Belastung, die mehr von der Frau getragen wird. Es betrifft vor allem die durchschnittlichen Anforderungen im Arbeitsprozess, mehr Überdurchschnittliche und in die Freizeit übergreifende (Weiterbildung, G.-/Neuereraufgaben, Überstunden, Leitungstätigkeit usw.). Zugleich ist aber festzustellen, daß das Interesse von Frauen an solchen Aufgaben keineswegs niedrig ist. (Im Durchschnitt sind z. B. zwei Drittel der Frauen an Weiterbildung interessiert, ebenso viele an der Mitarbeit bei Rationalisierungsvorhaben, die Hälfte an Neuereraufgaben. Die tatsächliche Linienbeziehung ist geringer.)

- Fast alle Frauen (93 %) und nur geringfügig weniger Männer (86 %) sind der Meinung, daß Frauen in Leitungsfunktionen erfolgreich sein können. Das ist auch abhängig von der Bildungsebene sowie vom Standpunkt zur Gleichberechtigung und zur Berufstätigkeit der Frau, aber nicht von den eigenen familiären Bedingungen. Diese variieren allerdings die persönliche Bereitschaft dazu. Wird der Leitungserfolg von Frauen verneint, sind dafür vor allem familiäre Aufgaben maßgebend, besonders im Zusammenhang mit zeitlichem und nervlichem Aufwand für eine solche Tätigkeit. Eine zu geringe geistige Befähigung setzte fast niemand voraus, eher schon mangelndes Durchsetzungsvermögen. - 12 % der Frauen in der Untersuchungsgruppe sind Leiter, meist mit 2 Kindern. 4 % hatten eine Leitungstätig-

keit abgelehnt; 84 % waren noch nie dazu aufgefordert worden. Die Entscheidung zur Übernahme einer Leitungsfunktion hatte bei den Erstgenannten vor allem folgende Gründe: die Persönlichkeit zu entwickeln, seine Fähigkeiten voll zu entfalten, Verantwortung zu übernehmen, einer Notwendigkeit nachzukommen. Obwohl die untersuchten Leiterinnen im Durchschnitt niedrigere Funktionen innehatten als die Leiter, fühlten sie sich stärker belastet. Ursachen dafür lagen aber nicht im Arbeits-, sondern im häuslichen Bereich.

- 81 % der Frauen sind mit ihren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zufrieden, 79 % mit dem erworbenen Fachwissen und 85 % mit ihrer Allgemeinbildung. Knapp die Hälfte hat in den nächsten 5 Jahren eine fachliche Weiterbildung geplant. Zufriedener mit dem Genannten sind höher Gebildete, Jüngere, Frauen ohne Kinder. Besonders unzufrieden äußern sich Frauen mit mehreren Kindern. Hieran werden bestimmte Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft deutlich. (Möglicherweise ist ein Zusammenhang zu dem weiter hinten erwähnten Kinderwunsch zu sehen.) Auch Leiterinnen sind mit dem genannten Sachverhalten zufriedener als Leiter. (Die Kinder im Durchschnitt zu wenig Zeit zur ständigen Weiterbildung, besonders zum Studium von Fachliteratur. Die niedrigere Kompetenz im Betrieb gegenüber männlichen Leitern wird ihnen zumindest spürbar. Ein beachtlicher Teil findet diese unverständlich.) Zwischen der Zufriedenheit mit der beruflichen Arbeit mit ihren verschiedenen Seiten und der allgemeinen Lebenszufriedenheit bestehen Zusammenhänge.

- Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft betraf 62 % der in unsere Studie einbezogenen Frauen. Die meisten haben anhaltend keine größeren Probleme damit. Vorteile und Belastung durch das Nebeneinander von Beruf und Familie entsprechen sich nach Angaben der meisten Frauen nicht nur, sondern die Vorteile überwiegen. Von Hochschulkadern wird die verzögerte Entwicklung im Beruf durch Schwangerschafts-, Babyjahr- und sonstige Ausfälle bei Kleinkindern oft als Nachteil empfunden. Wenn sich die Berufstätigkeit beider Ehepartner mit den Aufgaben zur Kinderbetreuung und -erziehung nicht vereinbaren läßt, werden Auswege wie folgt gesucht: 1. auf Kosten der Berufstätigkeit der Frau, 2. auf Kosten des Familienengagements des Mannes (in der Häufigkeit mit großem

Abstand zur 1. Lösungsform), 3. auf Kosten des Berufsengagements des Mannes. Dabei ist nicht zu verkennen, daß sich Frauen im Gegensatz zu Männern zwar nie völlig aus den familiären Pflichten lösen, aber diese zeitweilig (bewußt oder unbewußt) unter Belastungsdruck auch vernachlässigen (können). Sehr berufsendagierte Mütter - und unter diesen mehr die Hochschulkader - äußern größere Belastungsprobleme als die übrigen. Sie leiden fast durchweg unter dem Gewissenskonflikt, sich zeitweise ungenügend um ihre Kinder zu kümmern. Es läßt sich in der Untersuchung aber nicht nachweisen, daß sie das tatsächlich tun (betr. Liebe zu Kindern, Partner, Erziehungsvorstellungen und -praktiken, Freizeitbeschäftigungen in der Familie und anderes). Probleme mit der Vereinbarkeit werden vor allem auf zeitlicher Ebene gesehen, weniger auf beruflicher (wenn doch, dann meist aus Zeitgründen), kaum auf sachlicher (Überforderung).

- Von der gesamten Untersuchungsgruppe wird die Realisierung der Gleichberechtigung in der DDR bejaht. Was insgesamt dazu gehört ist den meisten klar. Die Berufstätigkeit wird als nicht ersetzbarer Bestandteil der Gleichberechtigung angesehen - von Frauen sowie Männern. Die Bewältigung der Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft in der eigenen Familie hat auf diese Einstellung einen gewissen Einfluß, aber weit mehr noch die politisch-ideologische Grundhaltung. - Auch solche Festlegungen, wie das Recht auf Schwangerschaftsunterbrechung, wird von den meisten als Ausdruck der Gleichberechtigung betrachtet. - Die Realisierung der gleichen Rechte ist in einzelnen Familien zwar unterschiedlich, aber bei unserer Untersuchungsgruppe nicht in den hauptsächlichsten Lebensfragen. Zwei Drittel der Frauen fühlen sich dem Partner gegenüber völlig gleichberechtigt, die übrigen mit gewissen Vorbehalten. Gegenüber den Kollegen im Betrieb werden diesbezüglich mehr Einschränkungen gemacht. (Die Hälfte fühlt sich völlig, 40 % eingeschränkt ernst genommen, Teilfacharbeiter, Meister und Hochschulabsolventen weniger als die übrigen.) Vorbehalte entstehen bei den Frauen vor allem hinsichtlich der Übertragung anspruchsvollerer Arbeiten (Nutzung der Qualifikation) sowie existierender Vorurteile mancher Männer gegenüber einer gleichwertigen beruflichen Leistung der Frauen.

- Die meisten jungen Werktätigen wünschen sich ein (26 %) oder zwei Kinder (54 %), wobei die jungen Frauen in unserer Untersuchung etwas stärker als die Männer zur Ein-Kind-Familie tendieren.
- Beziehungen zwischen Qualifikationsniveau und Kinderwunsch sind nicht nachweisbar, wohl aber ein Zusammenhang zwischen Berufsengagement, Berufsleistung und Gleichberechtigungsempfinden einerseits und dem Kinderwunsch andererseits. Hohes Berufsengagement, überdurchschnittliche berufliche Leistung und Gleichberechtigungsempfinden gegenüber dem Partner sind bei jenen Männern, auf die diese Merkmale zutreffen, häufiger mit dem Wunsch nach mehreren Kindern verbunden. Für die Gruppe der Frauen ist eine solche Beziehung nicht nachweisbar.
- Mit zunehmendem Alter wird der Kinderwunsch geringer, häufiger wird nur ein Kind gewünscht. Diese Tendenz ist bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt als bei Männern.
- Unabhängig vom Geschlecht und von der beruflichen Qualifikation erfolgt die Familienplanung. 32 % haben für die nächsten 5 Jahre konkrete Pläne in bezug auf ein Baby, weitere 27 % ungefähre Vorstellungen und 41 % sind noch unentschieden. Mit zunehmendem Alter, insbesondere nach der Eheschließung, erfolgen entsprechende Konkretisierungen in der Familienplanung. Für beruflich stärker engagierte junge Werktätige (Männer wie Frauen) ist eine vergleichsweise genauere Familienplanung charakteristisch, die zudem eng mit der weiteren beruflichen Entwicklung verbunden ist.
- Um es den jungen Frauen unseres Landes immer besser zu ermöglichen, Berufstätigkeit und Mutterschaft miteinander zu vereinbaren, sowie jungen Eheleuten den Start ins gemeinsame Leben zu erleichtern, wurde bis in die jüngste Zeit hinein eine Vielzahl entsprechender sozialpolitischer Maßnahmen wirksam. Jene jungen Werktätigen, die die Bedingungen für die Gewährung dieser Maßnahmen erfüllen, haben sie in hohem Maße in Anspruch genommen: Von den jungen Familien mit zwei und mehr Kindern haben 64 % der Probanden alle Maßnahmen genutzt, 27 % "nur" Babyjahr und 40-Stunden-Woche und 5 % "nur" den Ehekredit. Lediglich 4 % dieser Gruppe haben keine der Maßnahmen in Anspruch genommen.

- Alle genannten sozialpolitischen Maßnahmen werden als wichtig für die eigene Lebensplanung eingeschätzt. Von denen, die diese Maßnahmen in Anspruch genommen haben, halten 45 % den Ehekredit, 40 % das Babyjahr und 35 % die 40-Stunden-Woche für bedeutsam hinsichtlich ihrer persönlichen Lebensplanung.

Betrachtet man nun jene jungen Werktätigen, die die Voraussetzungen für Babyjahr und 40-Stunden-Woche erfüllen, d. h. jene, die zwei und mehr Kinder haben, so zeigt sich, daß diese Maßnahmen die private und berufliche Lebensplanung der Frauen häufiger und stärker beeinflussen als die der Männer.

Der Ehekredit wird von männlichen und weiblichen jungen Werktätigen in seiner Bedeutung für die Lebensplanung etwa gleichermaßen hoch bewertet. Im Unterschied zu den anderen sozialpolitischen Maßnahmen, deren Einfluß mit zunehmendem Alter höher eingeschätzt wird zeigt sich hier die umgekehrte Tendenz: Mit steigendem Alter der jungen Werktätigen verliert der Ehekredit als für die Lebensplanung wichtiges Element an Bedeutung.

- Unumgängliche Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben sind harmonische Partnerbeziehungen und ein liebevolles Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Für die übergroße Mehrheit der Befragten (92 %), für Frauen und Männer gleichermaßen, sind erfüllte Partnerbeziehungen ein wichtiger Lebenswert, ebenso wie eigene Kinder. 97 % geben an, ihren Partner zu lieben und 82 % (Frauen etwas häufiger als Männer) betrachten Kinder als ein wichtiges Lebensziel.

- Eine deutliche Beziehung besteht zwischen dem Berufengagement der Frauen und der Partnerliebe: Unter der Voraussetzung einer positiven Einstellung des Mannes zum beruflichen Engagement seiner Partnerin zeigt sich, daß hohes Berufengagement der Frauen häufig mit intensiven Beziehungen zum Partner gekoppelt ist. Für Männer läßt sich eine solche Abhängigkeit nicht nachweisen.

- 14 % der Frauen leben in einer Lebensgemeinschaft. Diese Form des Zusammenlebens wird von beiden Geschlechtergruppen in hohem Maße akzeptiert, besonders dann, wenn keine Kinder vorhanden sind. Mit steigender Bildung bzw. Qualifikation wird die Lebensgemeinschaft häufiger bejaht und auch praktiziert von Frauen wie Männern.

- Eigene Kinder zu haben, stellt für Frauen ein universelles Lebensziel dar, das unabhängig von Bildung, Qualifikation oder Berufseingagement ist. Anders bei Männern: Mit der Engagiertheit im Beruf und zunehmender beruflicher Leistung gewinnen zugleich Kinder für ihr Leben mehr Bedeutung. Die Mehrheit der Frauen ist bestrebt, unter Wahrung der Bedürfnisse ihrer Kinder auch eigene Lebensansprüche durchzusetzen (Berufstätigkeit und berufliche Qualifizierung, inhaltsreiche Freizeit, erfüllte Partnerschaft). Je höher ihr Qualifikationsgrad, desto häufiger tritt diese Tendenz zutage.

- Im Bereich der häuslichen Pflichten ist nach wie vor eine deutliche Geschlechtstypik zu beobachten, die vor allem in einer offensichtlichen Polarisierung der Arbeitsteilung zwischen den Partnern zum Ausdruck kommt. Trotz einiger optimistischer Ansätze hinsichtlich der Bereitschaft von Männern zur Hausarbeit und den erklärten Willen der Frauen zur Aufgeschlossenheit gegenüber technisch-handwerklichen Tätigkeiten erweist sich die Hausarbeit als dominierendes Betätigungsfeld für die Frauen, während die Männer nach wie vor für den Reparatur- und Techniksektor verantwortlich sind. Diese Tendenzen schließen jedoch nicht aus, daß insbesondere bei zunehmender familiärer Belastung eine Reihe von Tätigkeiten im Haushalt bereits von beiden Geschlechtergruppen gleichermaßen bzw. gemeinsam ausgeführt werden. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der Anteil, den Männer und Frauen tatsächlich an der Erledigung häuslicher Pflichten haben, von jeweils anderen Partner im allgemeinen geringer eingeschätzt wird, als dies nach der eigenen Überzeugung der Fall ist.

Die Ursachen dafür sind wahrscheinlich psychologischer Natur, hängen aber auch damit zusammen, daß die Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft zeitlich gesehen manchmal doch auch schwierig ist. Die größten Fortschritte auf dem Weg zu einer gerechten Arbeitsteilung im häuslichen Bereich sind dort zu verzeichnen, wo das Empfinden ausgeprägt ist, dem jeweils anderen gegenüber völlig gleichberechtigt zu sein.

→
unvollständig

- Die in die Untersuchung einbezogenen jungen Werktätigen leben in Haushalten, die insgesamt einen hohen Ausstattungsgrad mit zahlreichen hochwertigen Konsumgütern aufweisen. Das gilt nicht nur für die Herkunftsfamilien der jungen Werktätigen, sondern auch für die eigene Ehe bzw. Familie, für deren Haushalt ein hohes technisches Niveau offenbar zumeist selbstverständlich ist. Unterhaltungselektronik ist darin ebenso eingeschlossen wie verschiedene hochwertige Haushaltsgeräte und nicht selten (41 %) der eigene PKW. Höher qualifizierte Werktätige lassen dabei einige Besonderheiten erkennen, wie das häufigere Streben nach einem PKW, einem Telefon oder einem Waschautomaten (im Gegensatz zur gewöhnlichen Waschmaschine, die in Facharbeiterhaushalten häufiger ist).
- Deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen zeigen sich auch hinsichtlich ihres Beitrages zum Finanzbudget der Familie. Der Prozentsatz der Frauen, die ein höheres Einkommen haben als ihre Männer, ist verschwindend gering (7 %), dementsprechend hoch ist auch der Anteil derer, die weniger als ihre Partner verdienen, er beträgt nach Einschätzung der Frauen 71 % und im Urteil der Männer 80 %. Nehmen die familiären, häuslichen Verpflichtungen zu, etwa durch die Geburt von Kindern, steigen die Einkommensdifferenzen zu Ungunsten der Frauen weiter an. Als Ursachen für diese Sachverhalte sind vor allem zu nennen: Unterschiede in der Berufsstruktur der Geschlechter, finanzielle Einbußen durch Teilzeitarbeit, Erkrankung der Kinder und Unterschiede in der Dienststellung von Mann und Frau im Beruf.
- Berufstätige junge Frauen schätzen ein, an normalen Arbeitstagen im Durchschnitt etwa über 2 Stunden Freizeit zu verfügen. Bei Männern ist dieser Wert bedeutend höher und beträgt etwa 3 Stunden. Damit verfügen die Frauen über ungünstigere zeitliche Bedingungen für die Realisierung ihrer Freizeitinteressen.
- Mit zunehmendem Alter (von 18 bis 37 Jahren) und damit einhergehenden verstärkten beruflichen, gesellschaftlichen und besonders familiären Anforderungen nimmt das Freizeitvolumen bei beiden Geschlechtern ab, was jedoch zu keiner Nivellierung der aufgezeigten Geschlechtstypik in diesem Bereich führt.

- Der Freizeitumfang wird bei Frauen auch durch etwas höhere Zeitaufwendungen für den Arbeitsweg stärker beeinträchtigt als bei den Männern.
- Die Unterschiede im Freizeitumfang schlagen sich in der Zufriedenheit mit dem verfügbaren Freizeitumfang nieder: Frauen sind deutlich weniger zufrieden mit ihrem Freizeitfonds als Männer. Das betrifft insbesondere die berufstätigen jungen Mütter.
- Freizeitinteressen sind in hohem Maße bestimmend für das Freizeitverhalten. Die Entsprechung von Interessen und Verhalten ist allgemein hoch, jedoch naturgemäß nicht absolut. Insgesamt verfügen werktätige junge Frauen in der DDR ähnlich wie Männer über ein breites Spektrum von Freizeitinteressen, wobei diese im einzelnen recht unterschiedlich entwickelt sind.

Die Rangfolge der Freizeitinteressen innerhalb der gesamten Interessenskala orientiert aber eine ausgeprägte Geschlechtstypik. Bei den Frauen dominieren folgende Interessen, die ihre Widerspiegelung z. T. auch im Verhaltensbereich finden: Musikrezeption, Reisen, Geselligkeit, Tanz, Diskobesuch, Beschäftigung mit den Kindern und Handarbeiten. Einen hohen Stellenwert haben auch Belletristik, Spaziergänge, Fernsehen, Ausruhen, Gartenarbeit, Sport und das Interesse ~~an~~ Führen ~~von~~ Kraftfahrzeugen (46 S).

Gering ausgeprägt sind besonders das Interesse am Neuererwesen sowie für technische oder handwerkliche Tätigkeit aber auch für künstlerische Selbstbetätigung.

Nach der Eheschließung und Familiengründung verlagern sich bei beiden Geschlechtergruppen bestimmte nach außen gerichtete Interessen mehr auf den familiär-häuslichen Bereich. Für Frauen tritt das allerdings deutlicher zu als für Männer.

- Trotz teilweiser Übereinstimmung der Freizeitinteressen zeigen sich einige markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Sie betreffen vor allem: technisch-handwerkliche Betätigung, Sport, politisch-weltanschauliche Fragestellungen, Neuerertätigkeit und Kraftfahrzeuge sowie Zuverdienst in der Freizeit.

Insgesamt wird sіндеutig sichtbar, daß es den jungen Frauen im allgemeinen, auch bei gleicher Interessenlage, weniger als den

Männern gelingt, ihre Freizeitinteressen zu verwirklichen. Dies umso mehr, je weniger Freizeit sie haben.

Insgesamt gesehen ist der Lebensanspruch der untersuchten Frauen sehr hoch. In seiner Vielfalt unterscheidet er sich nicht von dem der Männer und in seinem Inhalt nur sehr unbedeutend. Daß die Frauen dies in ihrer Lebensweise auch aktiv umsetzen und diese in wesentlichen Bereichen sozialistische Züge trägt, ist vor allem Ausdruck der Gleichberechtigung und der sozialistischen Lebensbedingungen in der DDR. Zieht man in Betracht, welche ungeheure Entwicklung die Frauen auf dem Gebiet der DDR während der vergangenen 36 Jahre in ihrer gesellschaftlichen Stellung und Persönlichkeitsentwicklung genommen haben, ist das schon Erreichte enorm. Die neue Art zu denken und zu handeln, selbständig zu sein und in gesellschaftliche Entwicklungsprozesse bewußt einzugreifen, ohne auf Mutterschaft zu verzichten, ist für junge Frauen in unserem Land eine Selbstverständlichkeit geworden. Ihre Lebensweise ist von diesen Prozessen gekennzeichnet. Das beweist unsere Forschung.

Vielleicht möchten Frauen ihre Funktionen in Beruf und Gesellschaft noch umfassender wahrnehmen, als ihnen das familiäre Umweltbedingungen erlauben. Gleichzeitig ist eine starke Familienfixierung der Frauen - auch der berufsengagiertesten - vorhanden. Die familiär-häusliche Orientierung der weiblichen Geschlechtergruppe ist heute nicht geringer als in vergangenen Zeiten. Sie hat sich in den letzten Jahren auf Grund verbreiteter medizinisch/pädagogisch/psychologischer Kenntnisse eher etwas erhöht. Sie ist aber begleitet von einem hohen Leistungswillen im Arbeitsprozeß (unter den Bedingungen der ständig steigenden Anforderungen an die Leistung) sowie einen nicht minder hohen Anspruch an die Qualität der Kindererziehung und die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Die Realisierung all dieser und weiterer Bedürfnisse wird durch die Wirtschafts- und Sozialpolitik unseres Staates umfassend unterstützt. Besonders das Netz von sozialen und Dienstleistungseinrichtungen, die sozialpolitischen Maßnahmen und die vielfältigen Möglichkeiten zur Förderung der Frau bewirkten, daß der heutige Entwicklungsstand in der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise bei jungen Frauen erreicht werden konnte. Vor allem die Sozialpolitik seit dem

VIII. Parteitag der SED und die Beschlüsse des XI. Parteitages sind eine Garantie dafür, daß einige heute noch empfundene Widersprüche im persönlichen Leben der Frauen systematisch abgebaut werden. Solche Widersprüche sind z. B.: die gegenüber dem Mann zeitlich oft verzögerte Entwicklung der Frau im Beruf, besonders bei Hochschulkadern (die, wenn familiär belastende Bedingungen ein Nachholen gestatten, durch gesundheitliche bzw. Alterungsprozesse nach oben begrenzt ist), die nach wie vor ungenügende Vorbereitung vieler Mädchen auf den Umgang mit Technik im Vergleich zu den Anforderungen in technischen Berufen aller Bildungsebenen, die oft eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten gegenüber dem Mann, die noch unvollkommene Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft durch gesellschaftliche Organisationen, besonders FDJ, DFD, FDGB (erzieherisch, orientierend, ratgebend) sowie die ungenügende Verbreitung neuer Leitbilder über die sozialistische Lebensweise der Frau und des Mannes unter den Bedingungen eines hohen Berufs- und Familienengagements beider Partner. Alle diese Fragen werden wesentlich durch das sozialistische Bewußtsein beeinflusst. Die Bewußtseinsentwicklung der Jugend ist daher eine grundlegende, wenn auch nicht ausreichende, Bedingung für die volle Anwendung der Gleichberechtigung bis in jede Familie hinein.

Die weitere Auswertung der am ZIJ vorliegenden Untersuchungsmaterialien sowie künftige Untersuchungen sollen Fragen, wie die obengenannten, lösen helfen. Dabei reihen wir uns in die Aufgabenstellungen des XI. Parteitages der SED ein. Erich Honecker betonte:

"Die politische Massenarbeit der Partei erzielt ihre Wirksamkeit vor allem dadurch, daß sie aufs engste mit der gesellschaftlichen Praxis, mit dem täglichen Kampf um die Friedenssicherung mit dem Leben der Menschen verbunden ist... Sehr genau sollten dabei die konkreten Bedingungen und die neuen Anforderungen beachtet werden. Nicht zu übersehen ist die Tatsache, daß heute in der DDR bereits Generationen leben, denen die sozialistische Lebensweise eigen ist, deren Denken und Handeln, deren Gewohnheiten von einem sozialistischen Verhältnis zur Arbeit, von viel Bildung, Wissen und Information geprägt werden."

9. Anhang

9.1. Charakteristik der Untersuchungsgruppe

9.1.1. Gesamtgruppe (Frauen und Männer)

Die Untersuchungsgruppe umfaßt insgesamt 1592 junge Werkstätige, 483 männliche, ca. 30 % und 1109 weibliche, ca. 70 %. (Hierzu kommt eine Gruppe von 596 älteren Frauen (Mütter der jungen Frauen), die in einem gesonderten Bericht erfaßt werden.

In die Untersuchung waren junge Werkstätige aus den Bezirken Erfurt (49 %), Karl-Marx-Stadt (49 %) und geringfügig (2 %) auch aus anderen Bezirken einbezogen.

21 % der Befragten leben in der Großstadt, 54 % in Klein- und Mittelstädten und 25 % auf dem Lande.

Qualifikation: Die Überwiegende Mehrheit sind Facharbeiter, 86 % der Gesamtgruppe bzw. 1370 Personen. Darüber hinaus wurden erfaßt:

junge Werkstätige ohne Beruf	2,3 % (38)
Teilfacharbeiter	3,2 % (50)
Meister	3,1 % (49)
Fachschulkader	3,3 % (52)
Hochschulkader	2,1 % (33).

Bei der Schulbildung dominiert der 10-Klassen-Abschluß, über den 81 % der jungen Werkstätigen verfügen. 10 % erreichten den Abschluß der 8. Klasse, 7 % haben Abitur, 1 % erreicht nur die 7. Klasse und 1 % verließ die Schule nach der 9. Klasse.

Bei der Betrachtung des Zusammenhanges von Schulbildung und Qualifikation fällt auf, daß die Gruppe der Teilfacharbeiter über die niedrigste Schulbildung verfügt. 80 % von ihnen erreichten nicht den Abschluß der 10. Klasse. Facharbeiter, Meister und Fachschulabsolventen haben in ihrer überwiegenden Mehrheit den 10-Klassen-Abschluß (86 %, 96 %, 75 %). 25 % der Fachschul- und 97 % der Hochschulkader haben Abitur. Eine unter dem Bildungsaspekt äußerst heterogene Gruppe sind die jungen Werkstätigen ohne Beruf. 37 % von ihnen haben Abitur, 34 % den Abschluß der 10. Klasse, 24 % der 8. Klasse und 5 % haben nur die 7. Klasse erreicht.

65 % der Befragten arbeiten im Normalschichtrhythmus, 16 % im 2-Schicht-System, 17 % im 3-Schicht-System und 2 % in einem anderen Rhythmus. Ein gleicher Schichtrythmus trifft nur für einen relativ kleinen Teil der ^{Partner}Schichtarbeiter zu.

Tab. 50: Zusammenhang zwischen dem Schichtsystem des Partners und dem eigenen Schichtsystem (%)

Schichtsystem des Partners	eigenes Schichtsystem				
	1-Schicht	2-Schicht	3-Schicht Sa+So frei	3-Schicht Sa+So nicht frei	anderes System
1-Schicht	<u>71</u>	15	11	2	1
2-Schicht	62	<u>22</u>	13	2	1
3-Schicht (Sa+So immer frei)	59	17	<u>23</u>	0	1
3-Schicht (Sa+So nicht immer frei)	66	10	12	<u>12</u>	0
anderes System	65	12	14	1	<u>2</u>

Die Altersstruktur stellt sich wie folgt dar:

bis 20 Jahre: 16,7 %
21 bis 23 Jahre: 32,0 %
24 bis 26 Jahre: 25,0 %
27 bis 29 Jahre: 18,9 %
30 bis 37 Jahre: 7,5 %

Das Durchschnittsalter der Untersuchungsgruppe beträgt 24 Jahre und ist bei Frauen und Männern annähernd gleich, differenziert jedoch bei den einzelnen Qualifikationsstufen. Während Facharbeiter und geringer Qualifizierte etwas unter diesem Durchschnittsalter liegen, beträgt das Altersmittel der HF-kader etwa 26,5 Jahre und das der Meister 27 Jahre. Dies ist insofern zu beachten, als Unterschiede zwischen diesen Gruppen altersbedingt sein können.

Einen Überblick über die politische Organisiertheit der Befragten gibt folgende Tabelle:

Tab. 51: Politische Organisiertheit (ges., %)

Organisation	Mitglied		
	ja, mit Funktion	ja, ohne Funktion	nein
SED	11	19	70
FDJ	26	42	32
FDGB	12	86	2

Familienstand: Die Mehrheit der erfaßten jungen Werktätigen ist verheiratet, 56 % in erster, 3 % in zweiter Ehe. 36 % sind ledig und 5 % geschieden. Bei den jungen Frauen ist der Anteil der Verheirateten und der Geschiedenen etwas höher, die jungen Männer sind häufiger noch ledig, wahrscheinlich eine direkte Folge ihres allgemein höheren Heiratsalters, denn sie sind in unserer Untersuchungsgruppe nicht jünger als die erfaßten Frauen. Der Anteil der Verheirateten nimmt von der Gruppe der maximal 20jährigen bis zu den 30- bis 37jährigen von 20 % auf 78 % zu, gleichzeitig steigt analog der Anteil der Geschiedenen von 1 % auf 9 %.

13 % leben in einer Lebensgemeinschaft und 17 % haben einen festen Lebenspartner, mit dem sie allerdings nicht zusammen wohnen. Mit wachsendem Alter geht der Anteil der Lebensgemeinschaften zurück, ebenso der festen Beziehungen ohne gemeinsame Wohnung und der Prozentsatz der Verheirateten steigt an. In der Gruppe der bis maximal 20 Jahre alten Personen geben 18 % an, in einer Lebensgemeinschaft zu leben. Bei den über 26jährigen beträgt dieser Anteil nur noch 8 %, so daß die Lebensgemeinschaft zumeist eine vorübergehende Form des Zusammenlebens darstellen dürfte, gewissermaßen ein voreheliches Stadium, das nach einiger Zeit in die Ehe mündet. Dies ist allerdings keine generelle Tendenz, denn auch jenseits des 30. Lebensjahres wird die Lebensgemeinschaft noch von 8 % der befragten jungen Werktätigen als die für sie zutreffende Form der Partnerschaft genannt. Besonders häufig ist die Lebensgemeinschaft offenbar unter den Geschiedenen. 52 % von ihnen leben in einer Lebensgemeinschaft. Bei den

Alleinstehenden mit Kind (unabhängig davon ob ledig oder geschieden) ziehen mehr als 50 % die Lebensgemeinschaft der Ehe vor. Die Überwiegende Mehrheit der Befragten hat ein oder mehrere Kinder (79 %): 53 % ein Kind, 24 % zwei Kinder und 2 % drei Kinder. Die Kinder sind zumeist im Alter zwischen 2 und 10 Jahren:

Tab. 52: Alter der Kinder (ges., %)

	bis 6 Monate	bis 1 Jahr	bis 3 Jahre	bis 6 Jahre	bis 10 Jahre	bis 14 Jahre	Über 14 Jahre
1. Kind	5	5	31	32	20	6	1
2. Kind	9	3	37	33	16	2	1
3. Kind	14	9	49	13	5	5	5

Als günstig ist die Wohnsituation der jungen Werktätigen einzuschätzen. 61 % haben eine eigene Wohnung, 33 % leben bei Eltern oder Schwiegereltern, 3 % in der Wohnung des Lebenspartners und weitere 3 % in anderen Wohnformen (z. B. Untermiete, Wohnheim). Bemerkenswert ist, daß 86 % der Verheirateten über eine eigene Wohnung verfügen und auch 32 % der noch Ledigen bereits eine eigene Wohnung haben. Der hohe Versorgungsgrad mit Wohnraum spiegelt sich auch in der Tatsache wider, daß 93 % der jungen Werktätigen mit zwei und mehr Kindern eine eigene Wohnung haben.

9.1.2. Gruppe der Frauen

Im Mittelpunkt dieser Studie stehen die berufstätigen jungen Frauen. Sie leben zu 22 % in einer Großstadt, 50% in Mittel- und Kleinstädten und zu 28 % auf dem Dorf (Männer nur 21 %).

Im Vergleich zu den Männern stellt sich die Qualifikationsstruktur der Frauen so dar:

	<u>Frauen</u>	<u>Männer</u>
ohne Beruf	2,6 %	1,9 %
Teilfacharbeiter	2,6 %	4,3 %
Facharbeiter	86,2 %	86,0 %
Meister	2,9 %	3,5 %
Fachschulkader	3,8 %	2,0 %
Hochschulkader	1,9 %	2,3 %
	<u>100,0 %</u>	<u>100,0 %</u>

Der Facharbeiteranteil ist bei beiden Geschlechtergruppen gleich, während bei den übrigen Qualifikationsstufen geringe Differenzen auftreten: ~~PS:~~

Insgesamt überwiegt eindeutig der Facharbeiteranteil, der daher auch die Basis für den Vergleich der Geschlechter darstellt. Die Schulbildung der jungen Frauen entspricht weitgehend der oben für die Gesamtgruppe dargestellten Verteilung. Im Unterschied zu den Männern haben die Frauen ^{weniger} ~~etwas~~ häufig einen Abiturabschluß (w: 6 %, m: 10 %), was seine Widerspiegelung auch in dem etwas höheren Hochschulkaderanteil bei den Männern findet. Betrachtet man den Schulabschluß in Abhängigkeit von der Qualifikation, so fällt der hohe Anteil mit Abitur (31 %) bei den jungen Frauen ohne Beruf auf. Gleichzeitig ist in dieser Gruppe aber auch der Anteil jener recht hoch, die nur maximal die 8. Klasse erreichten (28 %). In den übrigen Qualifikationsgruppen entspricht die Schulbildung bei den Frauen der für die Gesamtgruppe dargestellten Tendenz. Mit zunehmendem Alter ist der Abschluß der 8. Klasse bei Frauen häufiger und entsprechend geringer ist der Anteil jener mit 10-Klassen-Abschluß. Die Abiturstufe wird davon nicht berührt. Ähnliche Tendenzen sind in dieser Deutlichkeit bei den Männern nicht festzustellen:

Tab. 53: Alter und Schulbildung (%)

	Frauen		Männer	
	8. Klasse	10. Klasse	8. Klasse	10. Klasse
bis 20 Jahre	4	91	16	73
21 bis 23 Jahre	6	86	6	84
24 bis 26 Jahre	7	84	6	73
27 bis 29 Jahre	18	72	9	79
30 bis 37 Jahre	24	65	16	70

Bildungsunterschiede, für die "älteren" Jahrgänge zwischen Männern und Frauen noch sichtbar, sind gegenwärtig dank der konsequenten Durchsetzung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems bei den unter 40jährigen nicht mehr vorhanden.

Eine Erscheinung, die in unserer Untersuchung nur bei Frauen auftritt, ist die Teilzeitbeschäftigung, in der die Frauen und vor allem die Mütter zumeist eine Möglichkeit sehen, ihre Berufstätigkeit besser mit ihren Aufgaben in Haushalt und Familie zu vereinbaren. Teilzeitarbeit wird von 11 % der befragten Frauen geleistet, ein Wert, der deutlich unter dem DDR-Durchschnitt (etwa 28 %) liegt. Dabei sind keine Unterschiede zwischen den einzelnen Qualifikationsstufen nachweisbar. Mit zunehmendem Jugendalter steigt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen in der Untersuchungsgruppe. Während in der Altersgruppe der maximal 20jährigen 98 % vollbeschäftigt sind, verringert sich dieser Anteil bei den 27 bis 29 Jahre alten Frauen bis auf 82 %. Der Übergang zur Teilzeitarbeit erfolgt zumeist im Zusammenhang mit der Geburt von Kindern. Während bei den jungen Frauen ohne Kinder (unabhängig vom Familienstand) Teilzeitarbeit de facto nicht auftritt, beträgt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen bei jenen, die Kinder haben, in unserer Untersuchung etwa 20 %, wobei Teilzeitarbeit bei verheirateten Frauen mit Kindern häufiger ist als bei unverheirateten mit Kindern.

Bewähnenswert ist die Beziehung zwischen Berufsengagement und Teilzeitarbeit: Je stärker die Frauen beruflich engagiert sind, desto geringer ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten. Und je mehr sie sich ihrem Partner gegenüber völlig gleichberechtigt fühlen, desto weniger neigen sie zu einer Teilzeitbeschäftigung.

Etwa 30 % der befragten Frauen sind Schichtarbeiterinnen (Männer 44 %), wobei 15 % im 3-Schicht-Rhythmus tätig sind (Männer 24 %). Mit zunehmendem Alter, Eheschließung und Familiengründung ist der Anteil der Schichtarbeiterinnen bei den Frauen rückläufig, eine Tendenz, die bei den Männern nicht oder kaum zu verzeichnen ist.

Die überwiegende Mehrheit der Frauen ist zwischen 20 und 30 Jahre alt. Im einzelnen ergibt sich folgende Altersstruktur:

bis 20 Jahre: 18 %
21 bis 23 Jahre: 32 %
24 bis 26 Jahre: 24 %
27 bis 29 Jahre: 19 %
30 bis 37 Jahre: 7 %,

die nur geringfügig von der der einbezogenen Männer abweicht.
Über die politische Organisiertheit der befragten Frauen informiert folgende Übersicht:

Tab. 54: Politische Organisiertheit der Frauen (in Klammern Männer), (%)

Organisation	Mitglied		
	ja, mit Funktion	ja, ohne Funktion	nein
FDJ	24 (29)	44 (41)	32 (30)
FDGB	13 (9)	86 (89)	1 (2)
DPD	3	16	81
SED	10 (13)	16 (26)	74 (61)

Familienstand: 60 % der erfaßten jungen Frauen sind verheiratet, 57 % in erster, 3 % in zweiter Ehe. 34 % sind noch ledig und 6 % geschieden. Der Anteil der geschiedenen Frauen steigt oberhalb des 24. Lebensjahres auf etwa 11 % an, wobei unter den Geschiedenen die jungen Frauen ohne Beruf, Facharbeiterinnen mit Meisterqualifikation und Fachschulkader überdurchschnittlich vertreten sind.

14 % der Frauen geben an, in einer Lebensgemeinschaft zu leben, 17 % haben einen festen Partner, mit dem sie allerdings nicht zusammen wohnen. Von den alleinstehenden Frauen mit Kindern geben etwa 50 % an, in einer Lebensgemeinschaft zu leben.

Die meisten der erfaßten jungen Frauen haben ein oder mehrere Kinder (82 %): 55 % ein Kind, 25 % zwei Kinder und 2 % drei Kinder. Dabei fällt auf, daß der Anteil jener mit 2 oder 3 Kindern in der Gruppe der jungen Frauen ohne beruflichen Abschluß überdurchschnittlich hoch ist (44 %). Da sich das Durchschnittsalter dieser jungen Frauen in unserer Untersuchung 2 bis 2,5 Jahre unter dem der weiblichen Meister und Fachschulkader befindet, (von denen 40 % bzw. 36 % mindestens zwei Kinder haben), liegt die Vermutung nahe, daß ein Zusammenhang zwischen fehlender bzw.

nicht beendeter beruflicher Ausbildung und relativ frühzeitiger Geburt der Kinder besteht.

Als sehr günstig sind die Wohnverhältnisse der jungen Frauen einzuschätzen. 63 % haben eine eigene Wohnung, 30 % wohnen bei den Eltern oder Schwiegereltern, 3 % in der Wohnung des Lebenspartners und der Rest anderswo. Von den verheirateten Frauen leben 86 % in der eigenen Wohnung. Bei jenen mit mindestens zwei Kindern beträgt dieser Anteil gar 93 %.

9.2. Weitere Tabellen

Tab. 15 Fachliche Aktivitäten

Teilnahme an ...		1	ja	2	3	nein	4
		sehr in-	in-	wenig in-	wäre in-	in-	nicht in
		teressiert	teressiert	teressiert	teressiert	teressiert	teressiert
<u>fachlicher Weiterbildung</u>	gesamt	26		13		40	21
	Frauen	21		14		40	25
	Männer	35		11		41	13
	Frauen o. B.	14		7		28	24
	FA	20		15		40	25
	FS	34		5		44	17
	HS	24		5		47	24
<u>Durchsetzung von Rationalisierungsvorhaben</u>	gesamt	17		21		35	27
	Frauen	11		22		34	33
	Männer	30		20		35	15
	Frauen o. B.	14		28		17	41
	FA	10		23		33	34
	FS	24		2		57	17
	HS	19		10		47	24
<u>MRI-/Neuererbewegung</u>	gesamt	11		25		32	32
	Frauen	8		24		31	37
	Männer	19		29		32	20
	Frauen o. B.	3		10		38	49
	FA	8		24		31	37
	FS	19		31		26	24
	HS	5		29		24	42
<u>Kampf um den Titel "Kollektiv der soz. Arbeit"</u>	gesamt	59		24		11	6
	Frauen	61		22		11	6
	Männer	56		27		10	7
	Frauen o. B.	53		17		14	17
	FA	61		23		11	5
	FS	58		15		17	10
	HS	37		29		29	5

Fortsetzung Tab. 15, siehe Blatt

Fortsetzung Tab. 15

Teilnahme an ...		1	ja	2	3	nein	4
		sehr in-		wenig in-		nicht in-	
		teressiert		teressiert		teress.	
<u>FDJ-Bewegung</u>	gesamt	20		23		18	39
"Jeder jeden	Frauen	19		22		17	42
Tag mit guter	Männer	22		25		19	34
<u>Bilanz"</u>	Frauen o. B.	14		17		7	62
	FA	19		24		17	40
	FS	24		7		27	42
	HS	19		0		29	52
<u>Jugendobjekt</u>	gesamt	17		13		44	26
	Frauen	14		13		43	30
	Männer	23		13		46	19
	Frauen o. B.	7		17		38	38
	FA	15		14		42	29
	FS	7		5		61	27
	HS	5		0		62	33
<u>Jugendbri-</u>	gesamt	32		22		27	19
<u>gade</u>	Frauen	31		21		28	20
	Männer	34		23		25	18
	Frauen o. B.	10		24		31	35
	FA	32		22		26	20
	FS	7		10		56	27
	HS	10		0		57	33

Tab. 19: Allgemeine Zufriedenheit

mit	weiblich		männlich		gesamt	
	Platz \bar{x}		Platz \bar{x}		Platz \bar{x}	
meinem Sexualleben	1	1,68	1	1,63	1	1,67
meiner Gesundheit	2	1,80	4	1,77	2	1,79
meinem äußeren Erscheinungs-						
bild	3	1,83	2	1,72	3	1,80
meinen berufl. Entwicklungsmöglichkeiten	4	1,86	7	1,92	4	1,88
meinem bisherigen Leben						
insgesamt	5	1,89	6	1,91	5/6	1,89
meiner Allgemeinbildung	6	1,92	5	1,85	7	1,90
meinen gesell. Aktivitäten	7	1,96	3	1,74	5/6	1,84
meinem jetzigen Fachwissen	8	2,01	8	2,13	8	2,05

Tab. 25: Kinderwunsch bei Frauen und Männern in Abhängigkeit von verschiedenen Differenzierungsmerkmalen (%)

Gruppe	ein Kind		mehrere Kinder	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
gesamt	28	20	56	64
bis 20 Jahre	15	15	69	69
21 bis 23 Jahre	29	20	54	62
24 bis 26 Jahre	31	23	57	62
27 bis 29 Jahre	33	18	52	69
30 bis 37 Jahre	37	24	47	64
ledig	27	15	54	66
verheiratet	31	26	59	67
Großstadt	29	21	61	66
Klein-, Mittelstadt	29	22	56	63
Dorf	25	17	55	62
berufsendagiert				
sehr stark	23	18	56	74
stark	28	20	57	68
etwas	29	19	54	54
nicht	30	30	59	47
berufliche Leistung				
überdurchschnittlich	28	17	57	70
durchschnittlich	28	22	55	61
unterdurchschnittlich	29	22	57	61
Gleichberechtigung gegen- über dem Partner				
vollkommen	31	21	58	71
eingeschränkt	30	23	58	64

Tab. 26: Wohnverhältnisse verheirateter Jugendlicher bis 25 Jahre - entsprechend verschiedener Studien des ZIJ (%)

Jahr	Studie	n	eigene Wohnung	bei Eltern/ Schwiegereltern	andere Wohnformen
1969	FZ 69	320	53	35	12
1973	Junge Ehe	594	61	28	11
1975	U 75	2507	69	25	6
1977	LFA	557	71	24	5
• 1979	U 79	705	71	25	4
<hr/>					
1975	JUL I	276	69	25	6
1978	JUL II	373	71	23	6
1982	JUL III	289	78	17	5
1984/85	Frauen ^{x)} studie	815	86	11	3

x) Die Population der Frauenstudie umfaßt junge werktätige bis etwa 30 Jahre.

Tab. 34: Anteil der (Ehe-) Partner bei der Bewältigung häuslicher, familiärer Angelegenheiten aus der Sicht der Frau (%)

Tätigkeit	Wird erledigt von ...					
	Frauen allein	Frauen überwiegend	beiden gleicher- maßen	Männern überwiegend	Männern allein	trifft nicht zu
Arbeiten in der Küche	14	53	28	1	0	4
Reinigungsarbeiten in der Wohnung	24	48	24	1	0	3
Einkaufen	11	38	41	7	0	3
Arbeiten am Haus	2	9	22	28	6	33
Arbeiten im Garten/Vorgarten	0	7	28	15	2	48
kleine Reparaturen, Maler- arbeiten in der Wohnung	1	2	27	49	15	6
Schulbelange der Kinder	4	10	17	1	0	68
sonstige Betreuung, Umsorgen der Kinder	3	20	42	1	0	34
Fahrzeugpflege	1	0	13	30	24	32
Wäsche waschen	62	28	6	0	0	4
Reparaturen an Wäsche, Kleidung	78	17	2	0	0	3

Tab. 35: Anteil der (Ehe-) Partner bei der Bewältigung häuslicher, familiärer Angelegenheiten aus der Sicht des männlichen Partners (%)

Tätigkeit	wird erledigt von ...					
	Frauen allein	Frauen überwiegend	beiden gleicher- maßen	Männern überwiegend	Männern allein	trifft nicht zu
Arbeiten in der Küche	3	51	36	1	1	8
Reinigungsarbeiten in der Wohnung	7	49	34	1	1	0
Einkaufen	2	25	51	13	2	7
Arbeiten am Haus	1	4	17	30	14	34
Arbeiten im Garten/Vorgarten	0	1	21	22	48	48
kleine Reparaturen, Maler- arbeiten in der Wohnung	0	0	15	47	30	8
Schulbelange der Kinder	2	6	18	2	0	72
sonstige Betreuung, Sorgen der Kinder	1	23	44	0	0	32
Fahrzeugpflege	0	0	5	24	45	26
Wäsche waschen	37	46	9	0	2	6
Reparaturen an Wäsche, Kleidung	47	39	6	0	1	7

Tab. 36: Gemeinsame Erledigung häuslicher Pflichten aus der Sicht von Frauen und Männern unter Berücksichtigung der Kinderzahl in der Familie (%)

Tätigkeit	Wird von beiden gleichermaßen erledigt					
	keine Kinder		1 Kind		mehrere Kinder	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Arbeiten in der Küche	19	34	26	35	38	43
Reinigungsarbeiten in der Wohnung	25	34	26	35	25	43
Einkaufen	39	51	41	50	39	54
Arbeiten am Haus	17	14	21	21	21	19
Arbeiten im Garten/ Vorgarten	22	21	28	27	30	13
kleine Reparaturen, Malerarbeiten in der Wohnung	28	6	30	14	26	17
Schulbelange der Kinder	1	3	18	22	37	32
sonstige Betreuung, Umsorgung der Kinder	0	6	66	71	56	52
Fahrzeugpflege	9	0	11	4	12	4
Wäsche waschen	4	3	6	10	10	10
Reparaturen an Wäsche, Kleidung	3	3	2	6	4	6

Tab. 38: Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Konsumgütern (nur Frauen, %)

Gegenstände	vorhanden	nicht vorhanden, Anschaffung in Kürze geplant	nicht vorhanden, Anschaffung nicht geplant
Radio	97	1	2
Fernsehgerät	96	2	2
Kühlschrank	95	4	1
Staubsauger	93	4	3
Trockenschleuder	85	3	12
Tonband-/Kassettengerät	81	5	14
Küchenmaschine	79	4	17
andere Waschmaschine	57	2	41
Waschautomat (Voll- oder Halb-)	56	12	32
Nähmaschine	56	10	34
Plattenspieler	54	9	37
Motorrad/Moped	46	3	51
PKW	41	11	48
Tiefkühltruhe	17	11	72
Telefon	9	9	85
Wäschemangel	7	3	90
Geschirrspülmaschine	1	1	98

Tab. 43: Freizeitinteressen (%)

Tätigkeit	sehr starkes bzw. starkes Interesse			
	Frauen	Rang- platz	Männer	Rangplatz
g) Radio, Musik hören	91	1	94	1
t) Reisen	87	2	85	3
Geselligkeit mit Freunden	86	3	90	2
o) Spaziergänge	74	4	57	12
x) Gespräche mit einer Freundin/ einem Freund	72	5	74	6
Gemütlichkeit bei Kaffee/Tee	67	7	56	13
Spiel, Unterhaltung mit eigen- en Kindern	63	8	61	9
h) Belletristik lesen	57	10	36	22
s) Fernsehen	53	11	57	11
Ausruhen, Nichtstun	51	12	37	21
selbst Kfz fahren	47	13	80	5
größere Wanderungen	46	14	38	19
y) Gartenarbeit	44	15	48	15
d) sportliche Betätigung	42	16	62	8
a) Kinobesuch	40	17	45	16
v) polit.-weltansch. Informationen	35	18	58	10
n) gesellschaftl. Aktivität	33	19	38	20
l) Theater-, Konzertbesuch	25	20	23	23
z) Geld verdienen durch Zusatzarbeit	23	21	44	17
r) Gaststättenbesuch (ohne Tanz)	22	22	23	24
k) Künstlerische Betätigung (malen, musizieren usw.)	21	23	21	25
Neuererarbeit	20	24	39	18
Besuch von Sportveranstaltungen	20	25	48	14
m) techn.-handwerkli. Betätigung	18	26	82	4
Handarbeiten	61	9	10	26

Tab. 44: Freizeitaktivitäten (%)

Tätigkeit	Dazu bin ich in den letzten Wochen gekommen			
	Frauen	Rangplatz	Männer	Rangplatz
Radio, Musik hören	98	1	98	1
Fernsehen	96	2	96	2
Gemütlichkeit bei Kaffee, Tee	89	3	86	4
Gespräche mit Freundin/Freund	74	4	86	3
polit.-weltansch. Information	71	5	82	6
Spaziergänge	67	6	60	10
Handarbeiten	65	7	14	22
Ausruhen, Nichtstun	64	8	63	9
Geselligkeit mit Freunden	62	9	73	7
Spiel, Unterhaltung mit eigenen Kindern	56	10	47	13
Belletristik lesen	47	11	31	17
Gartenarbeit	39	12	45	15
Tanzen, Diskobesuch	37	13	47	12
gesell. Aktivität	34	14	42	16
sportliche Betätigung	33	15	51	11
Gaststättenbesuch (ohne Tanz)	31	16	46	14
selbst Kfz fahren	29	17	71	3
techn.-handwerkli. Betätigung	25	18	84	5
Kinobesuch	14	19	23	19
künstl. Betätigung (malen, musizieren usw.)	12	20	14	21
Geld verdienen durch Zusatzarb.	10	21	31	18
Neuererarbeit	8	22	20	20
Theater-, Konzertbesuch	5	23	4	23

Tab. 49: Wunsch nach Einschränkung der Berufstätigkeit bei Kind (ern) unter 3 Jahren (%)

	1 unter allen Umständen	2 nur unter bestimmten Bedingungen	3 über- haupt nicht	0 weiß nicht
<u>Erstrebenswert: Einschränkung der eigenen Berufstätigkeit</u>				
gesamt	31	57	12	-
Frauen	38	54	8	-
Männer	14	64	22	-
Frauen o. B.	48	45	7	-
FA	38	54	8	-
PS	48	45	7	-
HS	10	75	15	-

**Erstrebt durch den
(Ehe)mann:
Einschränkung der
Berufstätigkeit der Frau**

gesamt	24	49	15	12
Frauen ¹	21	48	16	15
Männer ²	30	53	11	6
Frauen o. B.	35	30	26	9
FA	21	48	15	16
PS	24	52	14	10
HS	6	75	6	13

1 betrifft Einstellung des Partners

2 betrifft eigene Einstellung